

Wichtige Neuerscheinung.

GEGEN DIE KONTERREVOLUTIONÄREN "LEHREN" DER
BOURGEOISIE UND DER MODERNEN REVISIONISTEN:

REVOLUTIONÄRE LEHREN

DES 12. FEBRUAR 1934

Nein, nicht der bewaffnete Kampf
der österreichischen Arbeiter-
klasse war ein Fehler. Der Fehler
bestand darin, daß dieser Kampf
nicht organisiert war und nicht
auf revolutionäre, bolschewisti-
sche Weise geführt wurde.

GEORGI DIMITROFF

★ "AUS DER VERGANGENHEIT FÜR DIE ZUKUNFT
LERNEN !"

(AUS "ROTE FAHNE" DER MLPÖ NR.149)

★ "BRIEF AN DIE ÖSTERREICHISCHEN ARBEITER"
(VON GEORGI DIMITROFF)

44 Seiten DIN-A-5-Broschüre S 15,-

Bestellungen an: Zentraler Literaturdienst 1150/9 Wien Postfach 582

"Offenlegung" laut § 25 des Mediengesetzes:

Als Zentralorgan der MLPÖ ergibt sich die grundlegende Richtung der "Roten Fahne" aus den Feststellungen der Programatischen Erklärung der MLPÖ:

Die MLPÖ legt ihrer gesamten Tätigkeit die von Marx, Engels, Lenin und Stalin erarbeiteten wissenschaftlichen Lehren des Marxismus-Leninismus zugrunde, deren Richtigkeit sich sowohl in der Geschichte der österreichischen als auch der internationalen revolutionären Bewegung täglich aufs neue beweist.

Die MLPÖ ist entschlossen, diese Lehren gegen alle Angriffe und Entstellungen zu verteidigen und diese Lehren schöpferisch auf die heutige Weltlage und die konkreten Bedingungen des eigenen Landes anzuwenden, um die revolutionäre Sache hier zum Triumph zu führen und um konsequent ihren Verpflichtungen als Abteilung der internationalen marxistisch-leninistischen Bewegung und des Lagers der proletarischen Weltrevolution gerecht zu werden.

Impressum:

Herausgeber: Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs (MLPÖ). Medieninhaber, Verleger und Hersteller: Franz S t r o b l. Alle, sowie Adresse der Redaktion: 1150 Wien, Goldschlagstraße 64. Verlags- und Herstellungsort: Wien.

Proletarier aller Länder vereinigt Euch!
Proletarier aller Länder und unterdrückte Völker, vereinigt Euch!

Rote Fahne

ZENTRALORGAN DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

Nummer 211

1. Ausgabe 1984

Preis S 28,-

Unter Auswertung der reichen Erfahrungen
zweier Jahrzehnte des Kampfes:

Entschlossen vorwärts ins dritte Jahrzehnt !

Unsere "Rote Fahne", in un-
seren Augen immer noch ein
revolutionärer Wiederbeginn,
ein erster Schritt auf einer
langen Reise, ist 20 Jahre
alt geworden !

20 Jahre sind vergangen,
seit im Herbst 1963 die Mar-
xisten-Leninisten Öster-
reichs öffentlich ihre Stim-
me des Protestes und des
Kampfes gegen den Verrat der
KPÖ-Revisionisten erhoben
und mit der Herausgabe der
"Roten Fahne" am 5. Oktober
1963 auch in Österreich das
von den modernen Revisioni-
sten in den Staub getretene
Banner des Marxismus-Leni-
nismus und des proletarischen In-
ternationalismus wieder aufgeho-
ben und vorangetragen haben.



20 Jahre "Rote Fahne" - das sind
zwei Jahrzehnte, ausgefüllt mit
einer Fülle schwerer und kompli-

zierter Kämpfe gegen Imperialismus und Revisionismus, in denen es manche Fortschritte, aber auch nicht wenige Rückschläge gab.

Es waren 20 Jahre, in denen uns wahrlich nichts geschenkt wurde, sich unsere Kräfte trotz aller Anspannung allzu oft als ungenügend, unsere Fähigkeiten und Kenntnisse angesichts der Größe und Schwierigkeit der vor uns stehenden Aufgaben als nicht ausreichend erwiesen, sodaß wir auf unserem Weg viel langsamer als erhofft vorwärtskamen, uns mehr Fehler unterliefen als wir erwartet hatten und allzuvielen nur ansatzweise getan werden konnte oder gänzlich ungetan blieb.

Wir fürchten nicht, das offen auszusprechen und wir tun es ohne Bitterkeit, denn allen Unzulänglichkeiten, Rückschlägen und Enttäuschungen, die es in diesen 20 Jahren gegeben hat, steht als unbestreitbares Plus gegenüber, daß wir uns nicht kleinkriegen ließen, auch angesichts schmerzhaftester Schläge niemals zu kapitulieren bereit waren, keine Sekunde lang daran dachten, jene rote Fahne des revolutionären Kampfes, die wir 1963 voll grosser Hoffnungen erhoben hatten, wieder sinken zu lassen.

Wir haben sie nicht wieder sinken lassen und werden es niemals tun. Was in der Vergangenheit noch nicht gelang, das wird in der Zukunft gelingen. Fehler und Rückschläge haben das Positive, daß man aus ihnen lernen kann. Kriegsführen muß man im Kriege lernen. Wo wir uns als zu schwach erwiesen haben, müssen wir stärker werden, das ist die einzige Möglichkeit. In diesem Sinne hat die "Rote Fahne" 20 Jahre lang gearbeitet und gekämpft und so wird das auch in ihrem dritten Lebensjahrzehnt bleiben.

20 Jahre "Rote Fahne" - dieses

Jubiläum ist für uns kein Anlaß zur Selbstbeweihräucherung und zu Festtagsreden voll von Lobsprüchen und Ehrenbezeugungen. Im Gegenteil. Wir betrachten den Anlaß als Verpflichtung, im Geiste revolutionärer Selbstkritik über den zurückgelegten Weg Rechenschaft zu legen, unsere Erfahrungen zu sichten, Positives und Negatives in proletarischer Offenheit abzuwägen, um aus dem Gestern für das Heute und Morgen zu lernen, um unserer revolutionären Verpflichtung dem Weltproletariat, der Arbeiterklasse unseres Landes und uns selbst gegenüber in der kommenden Etappe besser gerecht werden zu können.

Selbstverständlich kann das Redaktionskollektiv der "Roten Fahne" diese Aufgabe nicht allein leisten. Es braucht dazu nicht nur die Hilfe jedes einzelnen Mitglieds und Kandidaten der MLPÖ, sondern jedes Lesers der "Roten Fahne", aller Freunde und Sympathisanten unseres Kampfes.

Aus dem Inhalt

Aus dem Vorwort des soeben erschienenen Sammelbands: Dokumente des Kampfes gegen den KPÖ-Revisionismus 1963 - 1971	4
Stalin über Lenin als Fortsetzer der Lehre von Marx und Engels	29
Kritik des Buches von Enver Hoxha "Imperialismus und Revolution" (Teil 4):	
Revisionistische Positionen zu Grundfragen der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus	31
Aus einem Beitrag eines Vertreters des ZK der KP Chinas während einer Unterredung mit einer Delegation der "Roten Fahne" in China 1964	59
Offenlegung und Impressum	64

Deswegen hat das ZK der MLPÖ beschlossen, den Beginn des dritten Lebensjahrzehnts der "Roten Fahne", in dem sie als Zentralorgan der Partei vor neuen grossen Aufgaben steht, zum Anlaß einer breiten Diskussion über "20 Jahre 'Rote Fahne'" zu nehmen.

Genossinnen und Genossen !
Freunde und Leser der "Roten Fahne", die Ihr Euch der Sache verpflichtet fühlt, in deren Dienst die "Rote Fahne" steht, wir rufen Euch auf:

BETEILIGT EUCH AKTIV AN DER PRINZIPIELLEN DEBATTE, WELCHE DIE REDAKTION DER "ROTEN FAHNE" ANLÄSSLICH DES 20. JAHRESTAGS IHRER GRÜNDUNG DURCHFÜHRT !

TRAGT MIT EIGENEN BEITRÄGEN, ANREGUNGEN, VORSCHLÄGEN UND KRITIKEN DAZU BEI, DASS DIE "ROTE FAHNE" MIT GESTÄRKTER KRAFT DEN GROSSEN VOR IHR LIEGENDEN AUFGABEN GERECHT WERDEN KANN !



Das Lied von der roten Fahne

Text: Erich Weinert

Musik: Marcel Rubin (1947)

WENN DAS VOLK AUS KELLERN UND SCHÄCHTEN
AUFSTAND, AUS DEN KASERNEN DES TODS,
STAND SIE ÜBER DEN RAUCHENDEN NÄCHTEN,
ERSTE FLAMME DES MORGENROTS,
OBER STRASSEN UND PLÄTZEN
RIEF SIE DAS VOLK ZUM APPEL,
OBER BLUT UND ENTSETZEN
STAND SIE VERKÜNDEND UND HELL.

IMMER WIEDER IM VOLK SICH ERNEUERND,
RIEF SIE DIE MASSES ZUM WIDERSTAND,
IMMER DEN SCHRITT DES AUFRUHS BEFEUERND,
GING SIE IM KAMPFE VON HAND ZU HAND,
OFT ZERTRETEN, ZERSCHOSSEN,
FIEL SIE IN BLUT UND DAMPF,
DOCH DIE LETZTEN GENOSSEN
TRUGEN DIE FETZEN ZUM KAMPF.

IN DAS SCHREITEN DER ARBEITERGARDEN
BRAUSTE SIE IHREN FEUERSPRUCH,
OBER DEN SÄRGEN DER KOMMUNARDEN
LAG SIE, EIN BLUTENDES LEICHENTUCH,
DOCH SIE ERHOB SICH WIEDER
OBER VERNICHTUNG UND HOHN,
ALS SIE DIE RUSSISCHEN BRÜDER
FÜHRTE ZUR REVOLUTION.

DAS IST DAS LIED VON DER ROTEN FAHNE,
DAS DEN ENTBRENNENDEN MORGEN VERKÜNDET,
DAS ÜBER LÄNDER UND OZEANE
ALLER BEDRÄNGTEN HERZEN ENTZÜNDET,
EINMAL, NACH ALL DEN STÜRMEN,
WENN SICH DIE NACHT ERHELLET,
RAUSCHT SIE VON ALLEN TÜRME
EINER BEFREITEN WELT.



SPENDET FÜR DEN RF-FONDS !

Aus dem Vorwort des soeben erschienenen Sammelbands:

Dokumente des Kampfes GEGEN DEN KPÖ-REVISIONISMUS

1963-1971

Die Redaktion der "Roten Fahne" (in der Folge kurz "RF" genannt) nimmt den 20. Jahrestag ihrer Herausgabe zum Anlaß, die bisherige Tätigkeit der RF und der um sie gruppierten Marxisten-Leninisten Österreichs kritisch zu sichten und zu prüfen.

Ein erster Schritt in dieser Richtung ist dieser Sammelband, der Artikel und Dokumente des Kampfes gegen den Verrat der KPÖ-Revisionisten aus den Jahren 1963 bis 1971 umfaßt. Ihm wird ein zweiter Sammelband folgen, der wichtige Artikel und Materialien der RF auch aus der Zeit nach 1971 vereinigen wird.

Weiters ist geplant, einen selbstkritischen ersten kurzen Abriß der Geschichte der MLPÖ zu entwerfen, der voraussichtlich ebenfalls zwei Teile haben wird.

Alle diese Papiere sind keine abschließenden Stellungnahmen, sondern sollen als Diskussionsgrundlage dienen. Wir ersuchen daher besonders um kritisches Studium und ausführliche Kritik.

Die Herausgabe des vorliegenden Sammelbands ist keineswegs ein formaler Akt, um ein Jubiläum zu feiern, sondern steht in einem engen Zusammenhang mit den anstehenden politischen Aufgaben der Marxisten-Leninisten Österreichs. Er soll vor allem als eine Waffe im Kampf für den weiteren Aufbau der Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs verstanden und verwendet werden.

Der Band I enthält eine ganze Fülle überaus wertvoller Erfahrungen von hohem aktuellem und grundsätzlichem Wert, die es kritisch und selbstkritisch auszuwerten und in diesem Sinne sich anzueignen gilt.

Dabei soll dieser Band besonders auch allen jungen Genossinnen und Genossen, allen Freunden der RF, welche die bedeutsamen Jahre des beginnenden organisierten Kampfes gegen den revisionistischen Verrat in Österreich nicht selbst miterlebt haben, eine Hilfe sein, sich mit jenen Kampferfahrungen vertraut zu machen, wie sie sich in den Artikeln der RF und den sonstigen in dem Sammelband enthaltenen Materialien aus dieser Zeit widerspiegeln.

Mit der Veröffentlichung des vorliegenden Sammelbands beginnt die Redaktion der RF ein schon mehrere Jahre lang bestehendes Vorhaben zu verwirklichen. Sie entspricht damit auch den Wünschen vieler ihrer Freunde und Leser, wichtige Artikel der RF und Dokumente der MLPÖ, die oft kaum noch greifbar sind, in kompakter Form wieder zugänglich zu machen.

DEN IM KAMPF GEGEN DEN VERRAT DER KPÖ-REVISIONISTEN GESAMMELTEN ERFAHRUNGSSCHATZ ALS WAFFE FÜR DEN HEUTIGEN KAMPF GEGEN DEN MODERNEN REVISIONISMUS BEGREIFEN UND NUTZEN !

Die von den sich um die RF scharenden Marxisten-Leninisten Österreichs nach 1963 gesammelten Kampferfahrungen und die aus dem harten Kampf gegen den KPÖ-Revisionismus gewonnenen Erkenntnisse umfassen mehrere Aspekte, auf die hier aus aktueller Sicht knapp hingewiesen werden soll.

In ideologischer und theoretischer Hinsicht vermitteln die Materialien des vorliegenden Bandes das Bild eines vielfältigen Kampfes, dessen Grundgehalt, ungeachtet aller aufgetretenen und inzwischen sichtbar gewordenen Fehler, Schwächen und Unzulänglichkeiten, das entschiedene Eintreten für die Verteidigung der grundlegenden Prinzipien des Marxismus-Leninismus ist. Die Lektüre des Sammelbands macht überzeugend klar, daß selbst hinter wirklichen oder vermeintlichen Details immer wieder die großen Fragen stehen, von deren richtiger Beantwortung buchstäblich alles abhängt.

In zahlreichen Artikeln dieses Bands findet der Leser eine treffende Entlarvung der sophistischen Manöver und Tricks, mit denen die KPÖ-Revisionisten die Prinzipien des Marxismus-Leninismus direkt oder indirekt für "überholt" erklärten, um ihre angeblich "schöpferische" Linie und Politik der Klassenversöhnung und des Kapitulantentums zu bemänteln. Dies ist umso aktueller, weil die konterrevolutionäre Ideologie des modernen Revisionismus für die Marxisten-Leninisten heute nach wie vor die ideologische Hauptgefahr darstellt.

Politisch widerspiegelt sich in dem Sammelband ein großer Kampf gegen den Verrat der KPÖ-Revisionisten am Kampf für die proletarische Revolution und die Diktatur des Proletariats, gegen den immer extremeren Reformismus der KPÖ-Führung im Nachtrab der reaktionären österreichischen Sozialdemokratie.

Was die materielle Basis der KPÖ-Revisionisten angeht, wird in dem Sammelband aufgedeckt, daß sich der aufgeblähte KPÖ-Apparat und das privilegierte Leben der verrotteten KPÖ-Funktionäre auf ein riesiges kapitalistisches Wirtschaftsimperium stützt, das besonders große Teile des Handels mit den kapitalistisch-revisionistischen Ländern, speziell der Sowjetunion, monopolisiert und kontrolliert, was ohne Zweifel auch eine entscheidende ökonomisch-materielle Wurzel dafür ist, daß die KPÖ-Revisionisten nicht nur der "eigenen" österreichischen Bourgeoisie dienen, sondern vor allem auch zu eingefleischten Agenten der russischen Sozialimperialisten wurden.

Der Sammelband zeigt, daß im wesentlichen bereits in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre eine richtige politische Einschätzung bestand, wohin die Reise der "KPÖ" unter Führung der Fürnberg, Muhri und Konsorten geht.

Der auf verschiedensten Gebieten geführte Kampf gegen die reaktionäre Ideologie und Politik der Revisionisten (von Fragen des Kampfes gegen den Imperialismus und gegen den imperialistischen Krieg bis zu Fragen der kommunistischen Betriebsarbeit usw.), wie er in diesem Band dokumentiert ist, gibt dem Leser eine Fülle treffender Argumente gegen aktuelle Spielarten des Opportunismus zur Hand. Er findet darin eine ziemlich umfassende grundlegende Kritik am KPÖ-Revisionismus, der damals bereits in allen wesentlichen Bestandteilen ausgeprägt war.

Der Sammelband führt dem Leser gleichzeitig vor Augen, daß sich die Marxisten-Leninisten im Kampf gegen die KPÖ-Revisionisten keineswegs auf das Gebiet der ideologischen und politischen Linie beschränkten. Sie führten auch in Fragen des demokratischen Zentralismus und der bewußten proletarischen Parteidisziplin, in bezug auf scheinbar nur "formale" statutmäßige Fragen, die in Wirklichkeit aber mit dem Wesen der Kommunistischen Partei selbst zusammenhängen, einen aktiven Kampf und setzten den Repressalien und dem Ausschlußterror der KPÖ-Führung einen hartnäckigen Widerstand entgegen.

Ungemein lehrreich ist auch das Studium dieses Sammelbands in bezug auf die Entwicklung des Kampfes gegen den KPÖ-Revisionismus. Die Artikel und Dokumente dieses Bands liefern trotz ihrer notwendig begrenzten Anzahl ein reiches Anschauungsmaterial, mit welch üblen Methoden die Revisionisten in den verschiedenen Stadien des Kampfes ihre antimarxistische Linie und Politik gegen den Widerstand der antirevisionistischen Opposition durchzusetzen sich veranlaßt sahen. Hier kamen zweifellos allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Kampfes zwischen Marxismus und Revisionismus zum Ausdruck, die gründlich verstanden werden müssen, um sich maximal gegen die revisionistische Gefahr zu wappnen.

Das Studium des Sammelbands zeigt auch, daß die Aktivisten der RF ihren Kampf gegen den KPÖ-Revisionismus von Anfang an ganz bewußt als Teil des weltweiten Kampfes gegen den Verrat der modernen Revisionisten führten. Ihr Handeln war wesentlich von dem proletarisch-internationalistischen Bewußtsein inspiriert, als eine Abteilung der marxistisch-leninistischen Weltbewegung in der großen Auseinandersetzung mit dem internationalen Revisionismus den größtmöglichen Beitrag zu leisten.

Dabei begannen die Aktivisten der RF bereits, sich zum Kampf gegen den modernen Revisionismus zu erheben, als sich die internationale antirevisionistische Front erst zu formieren begann, sich in den meisten Ländern Europas, vor allem aber im gesamten deutschsprachigen Raum, noch keine Stimme gegen den modernen Revisionismus erhoben hatte, ja in Österreich selbst zum Beispiel die Dokumente und Materialien des Kampfes der Partei der Arbeit Albaniens gegen den Chruschtschow-Revisionismus noch gar nicht vorlagen.

Ganz gewiß war besonders der Beginn des offenen und öffentlichen Kampfes der KP Chinas und der PdA Albaniens gegen den Chruschtschow-Revisionismus für die Marxisten-Leninisten Österreichs eine wichtige Kraftquelle und ein bedeutender Ansporn für die Intensivierung des eigenen Kampfes. Doch bei der entschiedenen Solidarität besonders mit diesen zwei damals im Kampf gegen den internationalen Revisionismus herausragenden Parteien waren sich

die Marxisten-Leninisten bewußt, daß es nicht um das Bekenntnis zur Linie der einen oder anderen Partei ging, sondern um etwas unvergleichlich Größeres und Entscheidenderes: um den Kampf für die Erfüllung der welthistorischen Mission des internationalen Proletariats, für die Verwirklichung der proletarischen Weltrevolution, für die Sache des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus. Dieses fundamentale Bewußtsein dokumentiert sich in fast allen Artikeln der RF und war die tiefste Quelle des Ernstes und der Beharrlichkeit, des Temperaments und der Entschlossenheit, mit welcher dieser Kampf geführt wurde.

Dennoch darf beim Studium dieses Bandes nicht übersehen werden, daß sich in seinen Dokumenten auch Fehler und Reste von Illusionen widerspiegeln, daß darin auch die Unterschätzung gewisser Probleme und die zum Teil ganz erhebliche Fehleinschätzung von bestimmten Ereignissen deutlich wird, was im Lichte der Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin in aller Offenheit selbstkritisch festgestellt und korrigiert werden muß.

SELBSTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZU FEHLERN IN DEN IDEOLOGISCHEN UND POLITISCHEN GRUNDLAGEN DES KAMPFES GEGEN DEN KPÖ-REVISIONISMUS

Der revisionistische Gesamtcharakter des 20. Parteitags der KPdSU wurde zunächst nicht im vollen Umfang erkannt

Mit dem 20. Parteitag der KPdSU eröffnete der Chruschtschow-Revisionismus 1956 höchst offiziell seinen revisionistischen Frontalangriff gegen den Marxismus-Leninismus. Die Chruschtschow-Revisionisten legten auf diesem Parteitag ihre revisionistische Linie in allen Grundfragen der Aufgaben der kommunistischen Parteien der ganzen Welt offen dar. Zugleich stellten sie diese "neue Linie" als richtungsweisend für die gesamte internationale kommunistische Bewegung hin. Die modernen Revisionisten verbanden die Durchsetzung ihres reaktionären Programms international und in den einzelnen kommunistischen Parteien mit einer großangelegten demagogischen Kampagne gegen den "Dogmatismus", die sich in Wahrheit gegen das Festhalten an den Prinzipien des Marxismus-Leninismus richtete. Dem selben Ziel diente auch ihre unglaubliche Hetze gegen Genossen Stalin, der als Führer der KPdSU(B), des Sowjetvolkes und der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung in seinem großen theoretischen und praktischen Werk bis zu seinem Tode den Revisionismus bekämpfte und den Marxismus-Leninismus konsequent verteidigt und weiterentwickelt hat.

Anfänglich waren es mehr die schmutzigen Methoden der Chruschtschow-Revisionisten und ihrer Epigonen in der KPÖ-Führung, welche die Abscheu und den Widerstand jener Kräfte in der KPÖ hervorriefen, die sich dann 1963 im Kampf gegen den Revisionismus zur Herausgabe der RF zusammenfanden. Erst schrittweise errangen sie in den Jahren zwischen dem 20. Parteitag der

chruschtschowschen KPdSU und 1963 Klarheit über die revisionistischen Inhalte, die auf diesem Parteitag verkündet wurden.

Allerdings gab es auch zur Zeit der Herausgabe der RF und selbst geraume Zeit danach noch nicht die nötige Klarheit über den revisionistischen Gesamtcharakter des 20. Parteitags der KPdSU. So ist in einem RF-Artikel lediglich von den "negativen Seiten des 20. Parteitags" die Rede (S.53). In einer Stellungnahme der RF wird gar von der Möglichkeit gesprochen, daß die "in vielen Fällen zweideutigen und dehnbaren Beschlüsse" des 20. Parteitags und selbst noch des 22. Parteitags der KPdSU "im revolutionären Sinn interpretiert und befolgt werden" könnten (S.176).

Das war eine fatale Verkennung der Tatsache, daß im 20. Parteitag der KPdSU einzelne "richtige" Sätze nur zur Tarnung der revisionistischen Grundlinie dieses Parteitags dienten, die beim besten Willen nicht in einem "revolutionären Sinne" interpretiert werden kann.

- Daß die ganze inhaltliche Bedeutung und Tragweite des Verrats der modernen Revisionisten, der im 20. Parteitag der KPdSU
- 1956 konzentriert seinen Ausdruck findet, nicht genügend
- rasch und nicht genügend umfassend und tiefgehend erkannt
- wurde, muß als ideologisch-politische und theoretische Basis
- für die allermeisten Schwächen, Fehler und Unzulänglichkeiten
- des Kampfes gegen den modernen Revisionismus in Österreich angesehen werden.

Der gefährliche Gesamtcharakter der Deklarationen von 1957 und 1960 wurde verkannt

Besonders in der Anfangszeit ihrer Tätigkeit hat sich die RF programmatisch gegen die modernen Revisionisten immer wieder auf die Beschlüsse der Beratungen der Kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1957 und 1960 berufen, die den Anspruch erhoben, gemeinsame Plattform der marxistisch-leninistischen Weltbewegung zu sein, dafür aber absolut ungeeignet und ungeeignet waren.

Die Gründer und Mitarbeiter der RF erkannten damals durchaus, daß diese Beschlüsse zumindest ein sehr widersprüchliches Konglomerat von richtigen und falschen Positionen sind. Sie sahen jedoch nicht, daß diese Beschlüsse völlig mit der verräterischen Ideologie des chruschtschowschen 20. Parteitags der KPdSU durchsetzt sind, daß es der KP Chinas und der PdAA zwar gelang, einige extrem revisionistische Passagen aus den Resolutionsentwürfen zu entfernen und bestimmte meist sehr allgemein gehaltene, marxistisch-leninistische Positionen in den Text zu setzen, die dort jedoch neben ausgesprochen revisionistischen Positionen stehen, wodurch sie weitgehend entwertet sind, ja bloßen Alibi-Charakter erhalten.

De facto dienten die Resolutionen von 1957 und 1960 dazu, mit

höchster Autorität die Ideologie des modernen Revisionismus in der ganzen kommunistischen Weltbewegung zu verbreiten, auch wenn nicht übersehen werden darf, daß der Kampf der KP Chinas und der PdA Albaniens, der selbst keineswegs prinzipienfest und konsequent war, in diesen Dokumenten sichtbare Spuren hinterlassen hat, welche den Keim des späteren ideologischen Bruchs darstellen, was diese Dokumente auch vom 20. Parteitag der KPdSU unterscheidet.

Die schädliche Wirkung der Dokumente von 1957 und 1960 war umso nachhaltiger, als ihr fauler, prinzipienlos-kompromißlerischer Charakter auch in den folgenden Jahren der "Großen Polemik" von keiner antirevisionistischen Kraft der Welt aufgedeckt wurde. Davon machte auch die RF keine Ausnahme. Die RF stellte sich sogar auf den Standpunkt, ungeachtet aller inhaltlichen Bedenken, diese Dokumente in ganz pauschaler und unkritischer Weise insgesamt zu verteidigen und den Revisionisten den Verrat an diesen international beschlossenen Erklärungen vorzuwerfen. Die Sache wurde dadurch nicht besser, daß sich die RF nur auf die ihr brauchbar erscheinenden Passagen dieser Dokumente berief und die ihr als faul erscheinenden Passagen als "nicht das Wesen betreffend" abtat. Die Revisionisten konnten diese schweren Fehler zu ihren Gunsten ausnutzen und sich ihrerseits auf jene Passagen stützen, welche ihrem Revisionismus entsprachen. Das hat es den Revisionisten bedeutend erleichtert, ihr Gift zu verbreiten, während es den antirevisionistischen Kräften faktisch unmöglich gemacht war, den modernen Revisionisten wirklich unversöhnlich und auf der ganzen Linie entgegenzutreten.

Erst viel später hat die RF solche Haltungen und Methoden als zutiefst unmarxistisch und falsch erkannt und selbstkritisch die erforderlichen Konsequenzen daraus gezogen.

(Siehe dazu: "Zur Geschichte des Kampfes gegen den modernen Revisionismus", RF 172, S.24-36, sowie "Diskussionsfragen und Antworten zu Problemen aus den Gemeinsamen Stellungnahmen zur Kritik der 'Großen Polemik' der 60er Jahre", RF 208, S.8-10)

Es wurde nicht verstanden, daß der "25-Punkte-Vorschlag" der KP Chinas dem Kampf gegen den KPÖ-Revisionismus keine ausreichende marxistisch-leninistische Grundlage geben konnte

Die Marxisten-Leninisten Österreichs verteidigten in der ersten Nummer ihres Organs "Rote Fahne" und auch noch viele Jahre danach uneingeschränkt die Positionen des "Vorschlags" der KP Chinas "zur Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung" (1963) und der ihm folgenden "Kommentare". Faktisch betrachteten sie den "Vorschlag" mehr als ein Jahrzehnt hindurch als ihr ideologisches Grundsatzdokument. Diese unkritische und kritiklose Haltung gegenüber dem "Vorschlag" war falsch und schädlich. Denn im "Vorschlag" und seinen "Kommentaren" sind neben einer großen Zahl sehr wertvoller und völlig richtiger marxistisch-leninistischer Feststellungen auch etliche schwerwiegende Fehler prinzipieller Art enthalten. Grundlage dieser

Fehler ist, daß im "Vorschlag" und den anderen Dokumenten der "Großen Polemik" nicht konsequent die Verteidigung der Prinzipien des Marxismus-Leninismus zum Ausgangspunkt genommen wird, sondern die "konkrete Analyse" der heutigen Weltlage als "Ausgangspunkt für die Bestimmung der Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung" bestimmt wird, was von vornherein die Tür öffnete für Spekulationen in Bezug auf "neue Phänomene", wie zum Beispiel die These von den "nationalistischen Staaten", die angeblich eine antiimperialistische Rolle zu spielen in der Lage seien. Entscheidende Fehler der Dokumente der "Polemik" sind unter anderem die Propaganda der vermeintlichen Möglichkeit "zweier Wege" der Revolution, eines friedlichen und eines nichtfriedlichen, auf die beide es sich vorzubereiten gelte, sowie die These, für alle Länder der Welt den Kampf gegen den US-Imperialismus als "Hauptfeind" für vorrangig zu erklären. Besonders diese beiden opportunistischen Thesen widerspiegeln sich auch in den Artikeln dieses Sammelbands.

Spätestens die erneuten schweren Rückschläge der jungen, sich als marxistisch-leninistisch und antirevisionistisch verstehenden Weltbewegung im Zusammenhang mit dem Hervortreten der "Drei-Welten-Theorie" Anfang der Siebzigerjahre und nochmals dann nach dem Machtantritt der revisionistischen Clique um Deng Hsiao-ping in China 1976 zeigten, daß nach dem Tod Stalins, dem anerkannten Führer der kommunistischen Weltbewegung, und nach dem Vertrat der modernen Revisionisten in der Führung der KPdSU ein wirklich kollektiv ausgearbeitetes internationales Kampfdokument gegen den Revisionismus und für die Einheit der Marxisten-Leninisten von lebenswichtiger Bedeutung gewesen wäre und unbedingt hätte ausgearbeitet werden müssen, um dem allseitigen ideologischen Angriff der Chruschtschow-Revisionisten wohl fundiert und konsequent, einig und geschlossen entgegentreten zu können. Da der "25-Punkte-Vorschlag" der KP Chinas von den Marxisten-Leninisten einfach unkritisch akzeptiert wurde, statt ihn einer gründlichen Überprüfung vom Standpunkt der Lehren von Marx, Engels, Lenin und Stalin aus zu unterziehen, ihn also wirklich als Grundlage einer kritischen Diskussion zu behandeln, bestand keine Möglichkeit, ihn als Sprungbrett zur Erarbeitung eines solchen prinzipienfesten internationalen Grundsatzdokuments zu benutzen.

In dieser Hinsicht unterstreicht das kritische Studium des Sammelbands die unbedingte historische Notwendigkeit der Arbeit, welche die RF gemeinsam mit GEGEN DIE STRÖMUNG (Organ für den Aufbau der marxistisch-leninistischen Partei Westdeutschlands) und WESTBERLINER KOMMUNIST (Organ für den Aufbau der marxistisch-leninistischen Partei Westberlins) seit 1977 in den Mittelpunkt ihrer theoretischen Arbeit stellt: Den Kampf für eine auf der allseitigen Verteidigung und Wiederherstellung der Prinzipien des Marxismus-Leninismus beruhenden Generallinie für die Schmiedung der prinzipienfesten Einheit der marxistisch-leninistischen Weltbewegung.

(Siehe dazu: "Einige brennende Probleme der Entwicklung der marxistisch-leninistischen Weltbewegung und die Notwendigkeit einer Kritik der Dokumente der 'Großen Polemik'", RF 171, so wie die bisher erschienenen Teile der Kritik am "Vorschlag" in den RF Nr. 172, 173, 176, 183, 186 und 189 sowie RF Nr. 208)

Die falsche Einschätzung der Absetzung Chruschtschows - deutlichster Ausdruck der ideologischen und politischen Schwächen der "Roten Fahne"

Im Oktober 1964 wurde Chruschtschow abgesetzt und Breshnew trat an seine Stelle. Die KPdSU-Revisionisten ließen die international und im eigenen Land schon erheblich kompromittierte Person Chruschtschows in der Versenkung verschwinden, um die Chruschtschow-revisionistische Generallinie des 20. Parteitags der KPdSU ohne Chruschtschow nicht nur umso leichter fortzusetzen, sondern noch zementieren und ausbauen zu können.

Die RF sah damals nicht klar, daß die Absetzung Chruschtschows in erster Linie ein großangelegtes Täuschungsmanöver der KPdSU-Revisionisten war. Sie vermochte zunächst nicht, die wirklichen Ursachen und Gründe für den Sturz Chruschtschows zu erkennen. Deshalb reagierte sie auf dieses Ereignis im wesentlichen mit einer groben Fehleinschätzung. Dieser Fehler wird dadurch nicht harmloser, daß ihn faktisch die ganze Weltbewegung beging und die KP Chinas und auch die PdA Albaniens damals zum Teil krasse Illusionen verbreiteten.

Obwohl die RF betonte, daß die Absetzung Chruschtschows an sich "noch keine Abkehr von den schädlichen Auffassungen des Revisionismus" bedeutete (S.170), bezeichnete sie dieses Ereignis doch als "einen großen Sieg der Marxisten-Leninisten" (S.171) und nährte gefährliche Illusionen in die Nachfolger Chruschtschows. So behauptete die RF in einem Aufruf vom 20.10.1964, daß man selbst aus den Bekenntnissen der "neuen Führer" zum 20., 21. und 22. Parteitag der KPdSU an sich noch kein Urteil ableiten könne. Als "besonders begrüßenswert" bezeichnete sie das "uneingeschränkte Bekenntnis der neuen sowjetischen Führung zu den Moskauer Beschlüssen von 1957 und 1960", was angeblich "eine offene Abkehr vom Revisionismus" der Chruschtschow, Togliatti usw., ein Bekenntnis zum "kompromißlosen Kampf gegen den USA-Imperialismus" usw. bedeute (S.176).

Hier schürzten sich die Fehler und Unzulänglichkeiten in den ideologischen und politischen Grundlagen der Linie der RF, die Verkenning des ganzen Ausmaßes und Umfanges dessen, was der 20. Parteitag der KPdSU bedeutete, die Verkenning des faulen Charakters der Beschlüsse von 1957 und 1960, zu einem Knoten. Praktisch zeigte sich, wie rasch Unklarheiten und Illusionen zu katastrophalen politischen Konsequenzen führen.

Ein Spiegelbild dieser folgenschweren Fehleinschätzung war in bezug auf die KPÖ-Revisionisten die von der RF propagierte Lösung "Chruschtschow ist weg - sollen seine Papageien bleiben?". Damit wurde der Blickwinkel unzulässig auf nur einen Teil der Revisionisten, nämlich die "Papageien Chruschtschows" verengt, was eine Verkenning der ganzen Tiefe des revisionistischen Verrats, eine gröbliche Unterschätzung des modernen Revisionismus, seiner Existenzgrundlagen und Möglichkeiten bedeutete.

Gewiß, die Breshnew-Revisionisten machten dann selbst rasch

deutlich, daß von einer Abkehr von der chruschtschowschen Linie und Politik des Verrats an der proletarischen Weltrevolution und der Politik der Restauration des Kapitalismus in der Sowjetunion gar keine Rede sein konnte. Dementsprechend korrigierte die RF in kurzer Zeit ihre krasse Fehleinschätzung, indem sie die KPdSU-Revisionisten offensiv entlarvte. Doch eine Selbstkritik, die Ursachen und Umstände der vorherigen Fehleinschätzung aufdeckte und entscheidende Schlußfolgerungen daraus zog, gab es nicht.

Wie notwendig eine solche Selbstkritik gewesen wäre, die wirklich tiefgehende ideologische und politische Klarheit über den Verrat der modernen Revisionisten hätte herstellen müssen, zeigte sich einige Jahre später, als die Breshnew-Revisionisten im Zusammenhang mit der Okkupation der CSSR durch russische Truppen im Jahre 1968 erneut in großem Maßstab "linke" Betrugsmanöver starteten und den Eindruck einer "Rückkehr" zu einer "harten" leninistischen Linie zu erwecken suchten.

Ohne grundlegende Klarheit über den ganzen revisionistischen Verrat konnte bei nicht ganz klaren Leuten unter diesen Umständen der fatale Eindruck entstehen, daß die Marxisten-Leninisten eigentlich gar nicht so viel von den "harten" Revisionisten trenne, die ihrerseits gegen westlich-revisionistische Leute vom Schlage der Ernst Fischer, Franz Marek, Franz West usw. polemisierten, die sie als "Revisionisten" bezeichneten, weil sie von der Chruschtschow-Breshnew-revisionistischen Linie abwichen.

Besonders im Zusammenhang mit der sozialimperialistischen Aggression gegen die Tschechoslowakei erkannte die RF diese ungeheure Gefahr und führte in der Folge einen harten Kampf gegen jedwede Illusionen in die reaktionären Kreml-Führer. Sie bekämpfte damit auch ganz falsche, und wie sich zeigen sollte, politisch ganz und gar verderbliche Haltungen in den Reihen ihrer eigenen Aktivisten, deren Entwicklung sie durch ihre eigenen vorherigen Fehler, besonders durch die Fehleinschätzung der Absetzung Chruschtschows, zunächst selbst begünstigt hatte.

Die fehlerhaften ideologischen und politischen Grundlagen der RF führten zum Hervortreten und zur zeitweiligen Übernahme neuer Spielarten des modernen Revisionismus

Die Fehler in der ideologischen und politischen Linie der RF, die vor allem Inkonsistenzen und Zugeständnisse gegenüber dem Chruschtschow-Revisionismus darstellen, waren auch Nährboden für die Entstehung neuer, zum Teil sehr wesentlicher Fehler, deren bedeutsamster vor 1971 ohne Zweifel die Übernahme der Propaganda der sogenannten "Mao-Tsetung-Ideen" war, während nach 1971 die bereits vorher dafür bestehenden Ansatzpunkte und Anknüpfungsmöglichkeiten zur Übernahme der mit dem Marxismus-Leninismus ganz und gar unvereinbaren "Theorie der Drei Welten" führten, die, wenn auch nicht in allen Konsequenzen bis 1976 von der RF propagiert und erst 1977 grundsätzlich und

in allen Bestandteilen verworfen wurde. (Siehe "Kritik am Drei-Welten-Schema Deng Hsiao-pings", RF 165).

Bis 1966 bezog sich die RF im allgemeinen richtig auf die Lehren unserer Klassiker Marx, Engels, Lenin und Stalin als der ideellen Grundlage ihres Kampfes, was gewisse Abweichungen und Verstöße gegen diese Lehren natürlich nicht ausschloß. Doch während sie sich noch in einem energischen Kampf gegen die Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten befand, welche die grundlegenden Lehren des Marxismus-Leninismus als "überholt" und "veraltet" über Bord warfen, verfiel sie selbst in den Fehler, dem Marxismus-Leninismus die Kategorie sogenannter "Mao-Tsetung-Ideen" gewissermaßen "hinzuzufügen" und ihn so selbst als nicht mehr ausreichend hinzustellen.

Die RF propagierte damals die falsche Vorstellung, daß die von Marx, Engels, Lenin und Stalin erarbeiteten Lehren des Marxismus-Leninismus "von Mao Tsetung auf die Höhe der Anforderungen der gegenwärtigen Epoche gehoben" (S.284) worden seien, wobei Mao Tsetung als der "hervorragendste Marxist-Leninist unserer Epoche" (S.286) eingeschätzt wurde.

Wie wir in zahlreichen Stellungnahmen inzwischen nachgewiesen haben, ist eine solche Einschätzung und Vorstellung in mehrfacher Hinsicht falsch. Sie ist nicht nur unrichtig, weil sie eine "neue Epoche" konstruiert, die offenbar die von Lenin und Stalin definierte Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution bereits abgelöst habe. Sie ist auch falsch, weil sie Mao Tsetung als einen neuen Klassiker des Marxismus-Leninismus darstellt und in gewisser Beziehung sogar über Marx, Engels, Lenin und Stalin stellt. Ganz unabhängig davon, wie sie definiert wird, muß die Kategorie sogenannter "Mao-Tsetung-Ideen" verworfen werden, weil sie sich, egal wie sie präsentiert wird, immer gegen die universelle Gültigkeit des Leninismus als Marxismus unserer Epoche richtet und mit antileninistischen Abweichungen und Konzeptionen verbunden ist.

Was Mao Tsetung selbst anbetrifft, hat die RF inzwischen bekanntlich gemeinsam mit GDS und WBK in prinzipiellen Stellungnahmen und ausführlichen Untersuchungen eine realistische Einschätzung seiner hervorragenden Verdienste, aber auch seiner Fehler und Irrtümer erarbeitet (Siehe: "Allgemeine Einschätzung der Lehren und des Werkes Mao Tsetungs - Untersuchungen zur Einschätzung der Lehren und des Werkes Mao Tsetungs, Teil I", RF 197/198/199 sowie "Mao Tsetung - Seine Verdienste, seine Fehler", RF 203).

Hinweis für die Leser zum 12.FEBRUAR 1934:

Die bereits für diese Nummer der "Roten Fahne" vorgesehenen Beiträge, Berichte und Kommentare zum Thema "50.Jahrestag des 12. Februar 1934" mußten aus Platzgründen auf die nächste RF verschoben werden. Die Broschüre der MLPÖ "REVOLUTIONÄRE LEHREN DES 12. FEBRUAR 1934" vom Februar 1984 kann über die auf der Rückseite dieser Nummer angegebene Adresse bezogen werden.

SELBSTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZU FEHLERN IN DER METHODE DES KAMPFES GEGEN DEN KPÖ-REVISIONISMUS

Ein falsches Verständnis von "Einheit" und "Solidarität" in der marxistisch-leninistischen Weltbewegung

Die Hauptquelle der ideologischen und politischen Fehler der RF lag in einem mangelnden Studium und Verständnis sowie in der Inkonssequenz bei der Anwendung der Theorie des Marxismus-Leninismus.

Eine zweite wichtige Fehlerquelle lag aber auch im falschen Verständnis der Solidarität mit der KP Chinas, der Pda Albaniens und der gesamten marxistisch-leninistischen Weltbewegung.

Dieses falsche Verständnis ist selbst im Einfluß des modernen Revisionismus auch auf diesem Gebiet begründet. Es hat einen sehr wesentlichen Ursprung in der sogenannten "Norm der ausschließlich internen Beratung", wie sie entgegen den Lehren von Lenin und Stalin und entgegen der Theorie und Praxis der kommunistischen Weltbewegung zu ihrer Zeit auf den Beratungen von 1957 und 1960 als allgemein verbindlich durchgesetzt wurde.

Dieser sogenannten "Norm" liegt die ganz und gar unmarxistische, im Grunde bürgerlich-nationalistische Haltung zugrunde, in jeder Partei offenen und öffentlichen Kritik an Positionen einer Bruderpartei und sei sie auch betont sachlich und brüderlich, eine Verletzung der Solidarität, wenn nicht sogar ihren Bruch zu sehen. Diese "Norm" machte praktisch jeden öffentlichen ideologischen Kampf in der kommunistischen Weltbewegung, wie er zur Zeit der Komintern eine Selbstverständlichkeit war, unmöglich. Diese "Norm", die angeblich ein Erfordernis im Interesse der "Einheit" und der "Solidarität" sei, half den Chruschtschow-Revisionisten gewaltig bei der Durchsetzung ihrer revisionistischen Linie und war ein wesentlicher Grund dafür, daß erst mit jahrelanger Verspätung der offene und öffentliche Kampf gegen die Chruschtschow-Revisionisten aufgenommen werden konnte.

Nicht weniger verhängnisvoll war, daß dieses revisionistische Halbesen praktisch bruchlos von den sich als antirevisionistisch versprechenden Kräften, darunter besonders von der KP Chinas und der Pda Albaniens, weiter übernommen und als korrekt weiterverwendet wurde. Damit wurde die unbedingt erforderliche freimütige und öffentliche Kritik und Selbstkritik, der ideologische Kampf gegen als falsch und fehlerhaft erkannte Positionen von Bruderparteien, schon gar von solchen an der Macht, unmöglich gemacht. Das war gerade auch für unsere RF überaus schädlich und zog viele ansonsten vermeidbare Fehler nach sich. (Siehe: "Mit Fehlern und Halbwahrheiten brechen!", RF 201, S. 51-54)

Revisionsismus

Die Aktivisten der RF führten ihren Kampf gegen den Revisionsmus in der KPÖ bis zum organisatorischen Bruch mit dieser Partei im Jahre 1965 auf der Linie: Wir verteidigen die Prinzipien des Marxismus-Leninismus und des proletarischen Internationalismus, deshalb sind wir die wahren Hüter der Einheit der Partei sowie der Einheit der kommunistischen Weltbewegung. Ihr, die Revisionisten, seid die wahren Spalter, denn ihr verletzt die Prinzipien des Marxismus-Leninismus und ruiniert damit die einzig richtige Grundlage für die Einheit der eigenen Partei bzw. der internationalen kommunistischen Bewegung. Kurzum: Ihr Revisionisten seid die Spalter, wir Marxisten-Leninisten die Wahren der Einheit! - Das war auch die Antwort der österreichischen Antirevisionisten auf das demagogische "Spalter!"-Geschrei der KPÖ-Revisionisten.

Diese Haltung erscheint zunächst einmal richtig. Sie stellt fest, wer der Spalter in ideologischer Hinsicht ist. Dennoch war dieser Standpunkt nicht ausreichend, im Grunde defensiv, im Widerspruch zu den prinzipiellen Anforderungen der Methode des Leninismus stehend. Denn die ideologische Spaltung war schon da und unheilbar. Eben diese Tatsache hätte eindeutig und offensiv festgestellt werden müssen, was auch klarer gemacht hätte, worauf es primär ankam, nämlich welche Konsequenzen die antirevisionistischen Kräfte ziehen mußten, nachdem die Revisionisten den ideologischen Bruch bereits vollzogen hatten.

Angesichts der Sachlage hätten die Marxisten-Leninisten Österreichs unbedeutend von allem "Spalter"-Geschrei aktiv auf den allseitigen Bruch, einschließlich des organisatorischen, mit den modernen Revisionisten hinarbeiten müssen gemäß dem Vorbild Lenins, der schon lange vor dem I. Weltkrieg "eine Linie verfolgt hat, die auf den Bruch, auf die Trennung von den Opportunisten sowohl bei uns, in der Sozialdemokratieschen Partei Rußlands, wie auch dort, in der II. Internationalen, im besonderen in der deutschen Sozialdemokratie, gerichtet war." (Stalin, Über einige Fragen der Geschichte des Bolschewismus, 1931, Stalin-Werke Bd. 13, S. 78)

Das Studium des Sammelbands wird dem Leser zeigen, daß die RF leider nicht klar auf dem Standpunkt stand und diesen offensiv gegen die Revisionisten vertrat: Ja, wir sind für die Spaltung, für den Bruch mit den Verrätern am Marxismus-Leninismus und kämpfen nur für eine prinzipiellste Einheit ohne und gegen die Revisionisten!

Der defensive, grundsätzlich nicht klare, aber auch taktischen Nachteilen ausweichende Standpunkt der RF bedeutete nicht nur, die Initiative den Revisionisten zu überlassen, die auf diese Weise einen weiten Spielraum erhielten, sondern öffnete zwangsläufig auch allen möglichen Illusionen Tür und Tor.

SELBSTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZU EINIGEN FEHLERN UND FEHLEINSCHÄTZUNGEN IN DER ENTWICKLUNG DES KAMPFES GEGEN DEN KPÖ-REVISIONISMUS

Illusionen über die Möglichkeit der Rettung der KPÖ als Ganzes vor dem revisionistischen Ruin

"Überlaßt die Partei nicht den Revisionisten !" - Unter dieser Losung kämpften die Aktivisten und Mitarbeiter der RF von ihrem ersten Auftreten an bis zum 19. Parteitag der KPÖ im Mai 1965, der die revisionistische Entartung der Partei demonstrativ sanktionierte.

Die RF hat bereits in der "Erklärung der Redaktion zur erneuten Herausgabe der ersten Nummer der 'Roten Fahne'" (RF 170) anlässlich des 15-jährigen Jubiläums der RF im Jahre 1978 ausführlich die Problematik der Verwendung dieses Leitmotivs diskutiert. Wir halten diese Bewertung nach wie vor für richtig. Die Ausführungen dieser Erklärung beziehen sich konkret auf die Nr.1 der RF, sie haben aber darüber hinaus für einen ganzen Kampfabschnitt der RF Gültigkeit. Wir können uns deshalb darauf beschränken, diese Erklärung zu zitieren und einige weitere Bemerkungen daran anzuschließen:

"Schon bei der Vorbereitung der 1. Nummer der 'Roten Fahne' und erst recht in späteren Jahren hat es Diskussionen darüber gegeben, ob die Titelparole dieser Nummer richtig war, die Parole 'Überlaßt die Partei nicht den Revisionisten !' Diese Parole bedeutete, den Kampf zunächst innerhalb der KPÖ zu führen, mit dem Ziel, eine grundsätzliche Änderung ihres Kurses zu erzwingen. Sie schloß zwar organisierte Formen dieses Kampfes keineswegs aus, aber enthielt doch den vorläufigen Verzicht auf die Schaffung einer neuen Partei. Aber war denn die KPÖ Anfang der Sechzigerjahre überhaupt noch kommunistisch? War sie als revolutionäre Partei noch zu retten oder richtiger gesagt, gab es damals überhaupt noch eine Chance, sie zu wirklich revolutionären Positionen zurückzubringen ?

Wie in der Folge immer augenscheinlicher wurde, war die Degeneration der KPÖ schon sehr weit fortgeschritten und die innerparteiliche Demokratie zur bloßen Formalität entleert, wobei die Kommandohöhen der Partei und vor allem ihre Geldquellen restlos unter Kontrolle einer kleinen erzrevisionistischen Clique waren. Das war der wichtigste Grund dafür, daß es nicht gelang, einen einigermaßen breiten Kampf für die Revolutionierung der Partei bzw. zur Entlarvung, Isolierung und Beseitigung des sie beherrschenden revisionistischen Klüngels zustandezubringen. Insofern erwies sich die Losung als illusionär. Aber sie hatte auch eine andere, positive, sehr mobilisierende Seite und man kann sie

nicht ausschließlich von der Frage her beurteilen, ob es für die ganze Partei noch die Möglichkeit einer Umkehr gab. Im Grunde ging es darum, die Partei nicht kampflös den Revisionisten zu überlassen, was im Text wiederholt deutlich wird. So etwa war das Argument, die Partei sei nicht das Privateigentum der Fürnberg, Marek und Co., der direkte Appell an die in der Partei noch vorhandenen klassenbewußten Kräfte, den Kampf gegen die revisionistische Führung aufzunehmen. An anderer Stelle heißt es: 'Wir dürfen das Feld nicht länger den Papageien Chruschtschows überlassen', womit die Stoßrichtung der Titelparole bedeutend präzisiert wird: um jede einzelne Grundorganisation, um jede einzelne Position, um jeden einzelnen Kommunisten einen zähen Kampf zu führen, um, wenn schon nicht die ganze Partei, so immerhin gewisse Teile von ihr, zumindest aber eine möglichst große Zahl von für die Revolution noch nicht verlorenen Mitgliedern und Kadern zu gewinnen und für die revolutionäre Sache zu retten. Eine solche Aufgabenstellung aber war richtig und unbedingt notwendig. In einem gewissen, wenn auch bescheidenen Grad war sie auch erfolgreich, denn bekanntlich gelang es nicht nur, einzelne Genossen für den Kampf gegen den Revisionismus zu gewinnen, sondern zeitweilig auch ganze Ortsorganisationen, in zwei Fällen auch Bezirksorganisationen der KPÖ gegen die revisionistische Parteiführung zu mobilisieren. So war es verständlich, daß der KPÖ-Generalsekretär Fürnberg den Anhängern der 'Roten Fahne' damals in einer Versammlung dringend nahelegte, doch so 'anständig' zu sein, aus einer Partei, deren Linie ihnen nicht gefalle, auszutreten und eine eigene Partei zu gründen, nicht aber innerhalb der KPÖ 'Zersetzung' zu betreiben." (RF 170, S.4/5)

Man muß diesen prinzipiell richtigen Ausführungen allerdings hinzufügen, daß das konkrete Ziel der Losung "Überlaßt die Partei nicht den Revisionisten !", die Frage, was sie bringen konnte und sollte und was sie nicht vermochte, also die Frage ihrer Grenzen, niemals ausdiskutiert und eindeutig festgelegt worden war. Vielmehr gab es darüber selbst im engsten Führungskollektiv sehr unterschiedliche Auffassungen, wurde selbst in diesem Kollektiv zwischen der durchaus realen Möglichkeit der Rettung von mehr oder weniger großen Teilen der KPÖ für die revolutionäre Sache einerseits und der tatsächlichen Unmöglichkeit der Rettung bzw. "Gesundung" der ganzen, vom Revisionismus doch schon zutiefst zerfressenen Partei andererseits nicht eindeutig unterschieden. Tatsächlich findet sich beides, sowohl die reale Möglichkeit und Notwendigkeit als auch die krasse Illusion, nebeneinander in RF-Artikeln dieser Zeit.

Da die RF die in dieser Situation extrem schädlichen Illusionen über eine mögliche Rettung der KPÖ als Ganzes nicht scharf bekämpfte, sondern dort und da sogar nährte, war klar, daß sie außerstande war, die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit des organisatorischen Bruchs, der Trennung von den Revisionisten, im ganzen Umfang zu erkennen und den potentiell revolutionären Mitgliedern und Kadern der KPÖ bewußt zu machen. Schlimmer noch: Ließ man Illusionen über die Möglichkeit einer "Gesundung" der KPÖ als Ganzes zu, so erschien die Vorbereitung auf den Neuaufbau der Partei nur als eine von mehreren Möglichkeiten, konnte man diese historisch schon ganz unvermeidlich gewordene Neugründung bestenfalls mit halbem Herzen, defensiv und unkonsequent

betreiben, sodaß man nicht nur wertvolle Zeit verlor, sondern vor allem auch die Möglichkeiten und Potenzen, die sich später, als die Revisionisten ihre Herrschaft noch weiter konsolidiert hatten, überhaupt nicht mehr boten.

Diese die ganze weitere Entwicklung beeinflussende und beeinträchtigende schwerwiegende Unklarheit und Halbheit überschattet das ganze erste Kampfsjahr der RF, das heißt den entscheidenden Teil jener Periode, in der die revisionistische KPÖ-Führung die größten innerparteilichen Schwierigkeiten hatte und am stärksten verunsichert war. So wird in dem Artikel "Das erste Jahr" vom 1. Oktober 1964 zwar offen erklärt, "daß die fortgesetzte revisionistische Entartung an der Parteispitze und eine forcierte Ausschlußkampagne eine neue Lage schaffen kann, in der auch organisatorische Konsequenzen unvermeidlich werden", zugleich heißt es aber selbst zu diesem Zeitpunkt noch:

"Alles, was wir tun, zielt darauf ab, die Möglichkeit einer revolutionären Gesundung unserer Partei nicht nur offenzuhalten, sondern diese Möglichkeit auch zur Wirklichkeit werden zu lassen." (S.161)

Die unrealistische Annahme der Möglichkeit einer "revolutionären Gesundung" der revisionistischen KPÖ noch im Jahre 1964 stellt gewiß auch eine grobe konkrete Fehleinschätzung dar. Vor allem aber ist sie Ausdruck dahinter stehender grundsätzlicher Unklarheiten und einer unrichtigen Vorstellung von Verteidigung der Prinzipien und Wahrung der Einheit, der falschen Vorstellung, daß Marxisten-Leninisten angeblich nie spalten dürfen. (Siehe dazu: "Zur Methode des Kampfes gegen den modernen Revisionismus", RF 173, S.8-17)

Der Fehler der RF, 1964 zur Wahl der KPÖ aufzurufen

1964 faßte die Redaktion der RF den falschen Beschluß, bei den anstehenden Gemeinderatswahlen zur Stimmabgabe für die KPÖ aufzurufen.

Wer die zwei Artikel in diesem Sammelband zu diesem Thema liest, wird feststellen können, daß diese Position der RF einen großen Widerspruch in sich barg. Einerseits prangerte die RF treffend an, daß die von der revisionistischen Parteiführung in der "Wahlkampagne" 1964 betriebene Politik "verhängnisvoll", "äusserst schädlich" und "grundfalsch" war, nur noch eine etwas "linker" verbrämte Version sozialdemokratischen Reformismus darstellte. Andererseits bezeichnete sie es aber auch "für selbstverständlich und für außer aller Diskussion stehend, daß die österreichischen Kommunisten auch kommunistisch wählen!" (S.164)

Die zur Wahl stehende Politik der KPÖ, deren ganzer Inhalt von den Revisionisten bestimmt war, war nicht kommunistisch und deshalb gab es bei diesen Wahlen objektiv keine Möglichkeit, "kommunistisch zu wählen". Darüber kann auch nicht das "Argument" hinwegtäuschen, man werde "kommunistisch" wählen, "weil wir

nicht bereit sind, diese revisionistischen Führer als die Partei zu betrachten!" (S.164)

Gerade um bewußt zu machen, daß die von den Revisionisten durchgeführte Politik den Verrat an der revolutionären Linie bedeutet, hätte dazu aufgerufen werden müssen, daß einer solchen Politik nicht zugestimmt werden darf, daß eine solche Politik von keinem ehrlichen Kommunisten geduldet und nicht unterstützt werden darf, auch nicht mit dem Wahlzettel! Nur so war in Wirklichkeit auch klarzumachen, daß nicht die ganze Partei hinter der von den Revisionisten betriebenen Politik stand.

Diese falsche "Taktik" setzte sich nach den Wahlen von 1964 noch fort. In Wien konnte die KPÖ die 5-Prozent-Hürde nur dank der Stimmen des RF-Kollektivs überspringen. Dieser Umstand wurde von der RF propagandistisch so ausgenutzt, daß solche Retter der Parteipositionen doch wohl keine "Parteifeinde" sein konnten, gerade so, als ob es zwischen den Revisionisten und den Marxisten-Leninisten noch irgendeinen gemeinsamen Maßstab dafür geben konnte, wer "Parteifeind" und "Spalter" ist und wer nicht.

- Hier äußert sich krass ein Fehler, der sich durch die ganze
- Anfangsperiode der RF zieht und seinerseits Quelle und Ausgangspunkt vieler weiterer Fehler war: ein auf Kosten der
- Prinzipien und der strategischen Zielsetzungen des Kampfes
- gegen den Opportunismus gehendes Überborden der "Taktik",
- das kurzfristig unter Umständen sogar gewisse "Effekte" bringen konnte, langfristig aber auf jeden Fall Schaden bringen
- und die eigenen Kampfpositionen untergraben und unterhöhlen
- mußte, weil diese "taktischen" Konzessionen und Manöver dem
- unversöhnlichen Kampf für den allseitigen Bruch mit dem Opportunismus nicht dienten, sondern widersprachen.

Unterschätzung des revisionistischen Entartungsprozesses der KPÖ vor dem 19. Parteitag - Überschätzung des 18. Parteitags

Nach dem 19. Parteitag der KPÖ im Mai 1965 stand für die Aktivisten der RF endgültig fest: "In Österreich gibt es keine revolutionäre Partei mehr!" (RF 37). Das war eine richtige und absolut notwendige Feststellung. Allerdings stellt sich die Frage: Gab es denn bis dahin noch eine revolutionäre Partei? War mit dem 19. Parteitag der KPÖ tatsächlich eine "völlig neue Lage" entstanden, wie es im Aufruf der Gründungskonferenz der MLÖ vom 1. Mai 1966 hieß (S.266)?

Die RF verfügt noch nicht über eine detailliert ausgearbeitete Einschätzung des Entartungsprozesses der ehemals wirklich revolutionären und kommunistischen KPÖ. Mit Sicherheit steht jedoch fest:

Seit 1945, als sie programmatische Leitsätze beschloß, die sich auf einen "friedlichen Weg zum Sozialismus" orientierten, verfolgte die KPÖ bereits eine im Grunde revisionistische Linie.

Daß diese Linie nicht einheitlich, sondern oft widerspruchsvoll war, daß nicht wenige Parteiführer selbst nicht an die angeblichen Möglichkeiten glaubten, die sie aus "taktischen" Gründen propagierten, daß die KPÖ - vor allem unter dem Einfluß der Stalinschen KPdSU(B) - nicht wenige richtige und revolutionäre Haltungen in bezug auf Detailfragen einnahm und zum Beispiel den Tito-Revisionismus scharf verurteilte - all dies ändert nichts am revisionistischen Grundcharakter ihrer Linie seit 1945, die nie kritisiert und verworfen wurde, sondern ließ ihn nur schwerer erkennen.

Von der Frage des Charakters der Linie einer kommunistischen Partei muß man jedoch die Frage des Charakters der Partei selbst klar unterscheiden. Die Annahme und zeitweilige Beibehaltung einer grundsätzlich falschen Linie hat nicht den sofortigen Verlust des revolutionären kommunistischen Charakters der Partei selbst zur Folge, sondern die Partei hört erst dann auf, kommunistisch zu sein, wenn die falsche Linie so zementiert ist, daß sie praktisch nicht mehr korrigierbar ist, insbesondere wenn sich der führenden Positionen der Partei eine revisionistische Clique bemächtigt hat, die praktisch nicht mehr zu vertreiben ist, weil der demokratische Zentralismus im allgemeinen und die innerparteiliche Demokratie im besonderen schon weitgehend ausgehöhlt, untergraben und aufgehoben sind.

Ab welchem Zeitpunkt nach 1945 das in der KPÖ der Fall war, das vermag nur eine ausführliche Analyse zu klären, über die wir noch nicht verfügen. Außer jedem Zweifel steht heute allerdings, daß für die KPÖ als Ganzes schon lange vor ihrem 19. Parteitag 1965 keine Möglichkeit einer revolutionären Gesundung mehr existierte, weil zu dieser Zeit unverbesserliche Revisionisten schon längst alle entscheidenden Positionen in der Partei usurpiert und monopolisiert hatten, den ganzen im Vergleich zur schmalen Basis der Partei riesenhaften und übermächtigen Parteiapparat beherrschten und für ihre Zwecke fast uneingeschränkt einsetzen konnten, und den demokratischen Zentralismus und die innerparteiliche Demokratie in eine demagogische Farce verwandelt hatten.

Die RF hatte den Entartungsprozess der KPÖ eindeutig u n t e r - s c h ä t z t. Das zeigte sich auch in der nach dem 19. Parteitag der KPÖ erschienenen Sondernummer "Vor fünf Jahren und heute - Der 18. Parteitag der KPÖ über den Verrat ihrer heutigen Führung" (siehe S.192).

Die Gegenüberstellung des 18. und des 19. Parteitags der KPÖ war nicht an sich unzulässig, sondern konnte durchaus ein die KPÖ-Revisionisten zusätzlich entlarvendes Mittel sein; allerdings nur unter der Voraussetzung, daß unmißverständlich bewußt gemacht wurde, daß der 18. Parteitag der KPÖ ebenfalls eine revisionistische Linie vertrat, insbesondere daß deutlich gemacht wurde, daß die Ablehnung der extrem revisionistischen Frischauer-Linie durch den 18. Parteitag den Fürnbergs auch dazu gedient hatte, i h r e n zunächst nicht so plump auftretenden Revisionismus als korrekt durchzubringen und sich sogar in die Pose "antirevisionistischer" Kämpfer zu werfen.

In der RF-Sondernummer wurde zwar geschrieben, daß die zur Zeit

des 18. Parteitags im Jahre 1961 "schon weitgehend vom Chruschtschow-Revisionismus ergriffene Parteispitze" die Frischauerschen Vorstellungen nur ablehnte, "weil sie ihr unzeitgemäß und verfrüht erschienen und die Gefahr bestand, ihre offizielle Duldung und Anerkennung würde einen innerparteilichen Konflikt heraufbeschwören, auf den man noch nicht genügend vorbereitet war". Eine Klarstellung über die vom 18. Parteitag proklamierte revisionistische Linie fehlt jedoch. Es wurde fälschlich erklärt, "daß sich die gesunde, revolutionäre Stimmung der Massen der Parteimitglieder und unteren Funktionäre auf dem 18. Parteitag weitgehend durchsetzen konnte":

"So endete der Parteitag mit der Annahme einer Reihe, wenn schon nicht immer sehr konsequenter, so doch eindeutig g e g e n den Revisionismus gerichteter Beschlüsse" (S.192, Sperrung im Original)

Tatsächlich hat der 18. Parteitag nicht "d e n" Revisionismus überhaupt verurteilt, sondern nur eine besondere, "unzeitgemäße" Ausprägungsform desselben!

Die Methode, deren sich die RF-Redaktion bediente, um ihre falsche Einschätzung zu begründen, war dieselbe wie bei der Beurteilung der Dokumente von 1957 und 1960: Man suchte aus dem Text heraus, was scheinbar antirevisionistisch war und ließ alles übrige einfach weg. Daß eine solche Methode prinzipiell unzulässig ist und nur zu falschen Einschätzungen führen kann, wurde nicht klar erkannt, was wieder eng mit der zweifellos opportunistischen Tendenz zusammenhing, wirklichen oder vermeintlichen "taktischen" Vorteilen und Möglichkeiten auf Kosten der Prinzipien und der strategischen Erfordernisse den Vorrang einzuräumen.

Es bleibt eine wichtige Aufgabe der RF, die Ursprünge und die Entwicklung des Revisionismus in der KPÖ genau zu untersuchen, denn wie alle Erfahrungen zeigen, sind die revisionistischen "Traditionen" sehr hartnäckig und setzen sich unvermeidlich fort, wenn sie nicht tiefgehend erkannt und bewußt bekämpft werden.

Unterschätzung der Folgen der revisionistischen Entartung der KPÖ nach dem 19. Parteitag

Die RF verband die Einschätzung, daß es in Österreich nach dem 19. Parteitag der KPÖ keine kommunistische Partei mehr gab, mit der Feststellung, "daß sich in der KPÖ nach wie vor tausende ernster und ehrlicher Kommunisten befinden, denen der Marxismus-Leninismus, der proletarische Internationalismus und die Interessen der revolutionären Arbeiterbewegung wenn schon nicht Sache theoretischer Klarheit, so doch Sache des Herzens sind." (S.229)

Vor und unmittelbar nach dem 19. Parteitag der KPÖ mochte diese

Einschätzung - in einem viel eingeschränkteren Rahmen allerdings - noch eine gewisse Berechtigung haben, doch um nicht schädliche Illusionen daraus abzuleiten, hätte der sehr beschränkte Umfang ihrer Gültigkeit erkannt und beachtet werden müssen. War es schon zu dieser Zeit zweifellos falsch, von "vielen tausenden" zu reden, so erwies sich in der weiteren Entwicklung sehr deutlich, daß es in der KPÖ im Grunde überhaupt kein revolutionäres Potential mehr gab.

Wie sich zeigte, genügt es nicht, gefühlsmäßig für die Sache des Kommunismus zu sein. Die M a s s e derer, die nach dem 19. Parteitag der KPÖ nicht erkannten, wohin die Reise geht oder keinen Mut hatten, sich den Revisionisten entgegenzustellen und die Konsequenzen zu ziehen, waren für den revolutionären Kampf im allgemeinen und für den Neuaufbau einer marxistisch-leninistischen Partei im besonderen verloren.

Dabei war die Fähigkeit, mit den Revisionisten zu brechen, auch nicht einfach eine Frage theoretischer Klarheit. Theoretische Qualifizierung ist unbedingt notwendige Voraussetzung, um auf die Dauer auf konsequent marxistisch-leninistischer Grundlage kämpfen zu können. Doch es gab in der KPÖ eine ganze Reihe von theoretisch "beschlagenen" Leuten, die zu den eifrigsten Einpeitschern des Revisionismus gehörten und ihre theoretischen Fähigkeiten in den Dienst des Verrats an der proletarischen Revolution stellten. Man denke nur an eine Figur wie etwa Franz Marek, der viele Standardwerke des Kommunismus geradezu auswendig kannte und möglicherweise auch von hinten nach vorne hätte aufsagen können.

Die meisten unserer Genossen, die sich nach 1965 an die schwere Arbeit des Aufbaus einer neuen revolutionären Partei machten, waren keineswegs theoretisch hochqualifizierte Kader, sondern einfache Arbeiter und Werktätige, die aber eins auszeichnete: ausgeprägtes Klassenbewußtsein und ideologische Klarheit, die Standfestigkeit, sich dem revisionistischen Druck nicht zu beugen, die in der Austrittserklärung einer Gruppe von Genossen aus dem Burgenland auf den Punkt gebracht wurde: "Wir lassen uns nicht zu Sozialdemokraten umerziehen !" (S.232).

Die Illusionen der RF drückten sich darin aus, lange Zeit in der KPÖ das ausschlaggebende, wenn nicht fast ausschließliche Reservoir zu sehen, aus dem man die Kräfte und Kader rekrutieren müsse. Diese Orientierung, die auch noch längere Zeit nach der Gründung der MLPÖ vorherrschend war, trug wesentlich dazu bei, daß außerhalb der Reihen der alten Partei lange keine oder fast keine gezielte Arbeit zur Gewinnung neuer Kräfte geleistet wurde und viele Möglichkeiten versäumt wurden, deren sich dann kleinbürgerliche Gruppierungen umso leichter bedienen konnten. Erst auf dem 2. Parteitag der MLPÖ im Jahre 1971 wurde die Orientierung auf die Mitglieder und unteren Kader der KPÖ als Hauptreservoir zur Stärkung der eigenen Kräfte ausdrücklich verworfen und eindeutig klargestellt: "Die revolutionären Kräfte unseres Landes müssen ihr Augenmerk auf wichtigere Dinge lenken" (S.354).

ZU EINIGEN FEHLERN UND PROBLEMEN IN DER LINIE DES NEUAUFBAUS DER MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI ÖSTERREICHS

Nach dem 19. Parteitag der KPÖ setzte sich in den schon längere Zeit geführten Auseinandersetzungen innerhalb des RF-Kollektivs die Linie durch, Kurs auf die Gründung einer neuen marxistisch-leninistischen Partei zu nehmen. Der erste Schritt in dieser Richtung war die Bildung eines "Vorbereitungskomitees zur Neugründung der Kommunistischen Partei in Österreich" am 12. Juni 1965. Die nächste organisatorische Vorstufe zur Parteigründung war ein knappes Jahr später die Gründung der Organisation "Marxisten-Leninisten Österreichs (MLÖ)" am 1. Mai 1966. Am 12. Februar 1967 erfolgte dann die Gründung der "Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs (MLPÖ)".

Diese Orientierung auf eine rasche Gründung der Partei, eine Orientierung, die auch von der PdA Albaniens unterstützt wurde, war richtig. Die Gründung der MLPÖ war ein wichtiger, wenn zunächst auch eher propagandistischer Akt. Er bedeutete, ganz bewußt eine sehr große Verpflichtung auf sich zu nehmen, an sich die höchsten Ansprüche zu stellen, zu deren Erfüllung es alle Kräfte zu mobilisieren galt.

Bemerkenswert ist jedoch: Es gab zwar nach dem 19. Parteitag der KPÖ im RF-Kollektiv keine Debatten mehr über die Frage, ob man zur Gründung einer neuen Partei schreiten sollte, doch der Schein trügte. Denn hinter der immer intensiveren Debatte, wann man die Gründung vornehmen könne und welche Voraussetzungen dafür noch geschaffen werden müßten, stand bei einigen wichtigen Kadern im Grunde die Tendenz, die Parteigründung auf den St. Nimmerleinstag zu verschieben und sich bis dahin mit irgendeiner "Vereinigung", einem "Arbeiterbund" odgl. zu begnügen, das heißt mit einem anspruchslosen Gebilde ohne feste Disziplin, das jedem Sympathisierenden, ja selbst eingeschriebenen Mitgliedern der KPÖ oder auch der SPÖ offenstand. (Der eindeutig führende Vertreter dieser Tendenz war Armin Freudmann, ideologisch ganz in seinem Fahrwasser befanden sich A. Jocha, J. Friedler und andere.)

Während sich aber über die Frage des Zeitpunkts der Gründung und ihrer erforderlichen oder nichterforderlichen Voraussetzungen geradezu leidenschaftliche, oft mit größten Emotionen geführte interne Auseinandersetzungen entwickelten, blieb für die eigentlichen Fragen des Parteiaufbaus selbst in der Diskussion kaum noch Platz. Es gab kaum eine wirkliche Auseinandersetzung, schon garnicht eine tiefgehende Diskussion darüber, wie man nach erfolgter Gründung eine neue Vorhutspartei des österreichischen Proletariats als Abteilung der weltweiten marxistisch-leninistischen Bewegung aufbauen soll, welche zentralen Aufgaben angepackt und gelöst werden müssen, um die gestellten Ansprüche und Anforderungen Schritt für Schritt einzulösen, um wirklich im Aufbau dieser Partei voranzukommen. Dadurch wurden überaus wichtige Fragenkomplexe nicht geklärt und konnten in ihrem Bereich schwerwiegende Mängel und Fehler auftreten.

Unterschätzung des theoretischen Kampfes für die Schaffung wirklich marxistisch-leninistischer Grundlagen im Kampf gegen den modernen Revisionismus

Die Aktivisten der RF, die Gründer der MLÖ und dann der MLPÖ hatten die wenn auch nicht durchgängige und ausgeprägte, aber doch unverkennbare Vorstellung, den ideologischen Bruch mit dem modernen Revisionismus im Grunde schon vor dem organisatorischen Bruch mit der KPÖ vollzogen zu haben, daß die Erarbeitung der ideologischen Grundlagen, die klare ideologische Abgrenzung zum Revisionismus also eine mehr oder minder gelöste Aufgabe sei. Sie nahmen an, daß durch die Verteidigung der zentralen Thesen des "Vorschlags" und seiner "Kommentare" unter den Bedingungen Österreichs bereits eine grundsätzlich ausreichende Trennungslinie zum modernen Revisionismus gezogen worden sei und es nun in theoretischer Hinsicht vor allem darauf ankomme, die bestehende Grundlage in die Richtung einer konkreten Analyse der Klassenkampfsituation in Österreich zu entwickeln.

Wie bereits erwähnt, war das schon deshalb ein folgenschwerer Irrtum, weil der "Vorschlag" und die anderen Dokumente der "Großen Polemik" mit schweren prinzipiellen Fehlern behaftet waren und auf ihrer Grundlage kein allseitiger Bruch mit dem modernen Revisionismus vollzogen werden konnte.

Diese Einschätzung war zugleich eine sträfliche Unterschätzung der Erfordernisse der Aneignung, Meisterung und Verteidigung des Marxismus-Leninismus in den eigenen Reihen. Die meisten Aktivisten der RF waren langjährige Mitglieder und Kader der KPÖ, in der schon lange der Revisionismus vorherrschte. Sie mußten daher unvermeidlich selbst noch voll von Ansatzpunkten, Bestandteilen, ja ganzen komplexen revisionistischen Vorstellungen und Einstellungen sein, die nur in einem langen und harten, bewußt in den eigenen Reihen geführten prinzipiellen Kampf um die Grundlagen des Marxismus-Leninismus zerschlagen werden können.

Die ideologische Quelle für den Fehler, diese Frage nicht in ihrer ganzen Breite und Tiefe aufgerollt zu haben, liegt in der Unterschätzung der fundamentalen Lehre des Leninismus, daß es ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis gibt. (Siehe dazu ausführlich: "Mit Fehlern und Halbheiten brechen!", RF 201, S.45-51)

Mißachtung der Gesetzmäßigkeit zweier Phasen des Parteaufbaus

Nach dem organisatorischen Bruch mit der revisionistischen KPÖ erkannten die österreichischen Marxisten-Leninisten nicht grundsätzlich, daß jetzt die Kräfte ganz bewußt und zielstrebig auf den Neuaufbau der marxistisch-leninistischen Partei selbst konzentriert werden mußten, um im Kampf gegen die Angriffe der

Reaktion und gegen den Opportunismus überhaupt erst ihre Existenz als Vortrupp der Arbeiterklasse zu ermöglichen und zu sichern, was im wesentlichen bedeutete: Erarbeitung der Theorie der Revolution, Schmiedung revolutionärer Kader, Schaffung einer festen bolschewistischen Organisation.

Die Marxisten-Leninisten Österreichs sahen nicht, daß in der ersten Phase des Parteaufbaus ihre Arbeit unter den Massen vorrangig auf das Ziel der Gewinnung der Fortgeschrittensten des Proletariats für den Kommunismus, für die Kommunistische Partei ausgerichtet sein mußte und dementsprechend die Propaganda die Grundform der Arbeit darstellen mußte. Sie übersahen, daß die Kommunistische Partei erst dann, wenn sie die Bedingungen erfüllt, um wahrhafter Vortrupp der Arbeiterklasse zu sein, in der zweiten Phase ihrer Entwicklung, die Führung breiter Massenaktionen, die Gewinnung der breiten Arbeiter- und Bauernmassen in den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit stellen kann. Dieser Fehler läßt sich gut anhand zweier Beispiele verdeutlichen.

Das erste Beispiel ist die Wahlkandidatur der von Aktivisten der RF getragenen "Arbeiterliste MLÖ" in einem Wahlkreis in Wien im Frühjahr 1966. Mit dieser Kandidatur sollte wenigstens ansatzweise gegen die bürgerlichen Parteien und vor allem gegen die revisionistisch gewordene KPÖ eine revolutionäre proletarische Opposition sichtbar gemacht werden. Sicherlich, mit dieser Kandidatur wandten sich die RF und die "Arbeiterliste MLÖ" ganz besonders an die Mitgliedermassen der KPÖ, um gesunde Kräfte für die Sache der proletarischen Revolution zu retten (siehe S.254). Doch vom Standpunkt der damals konkret und prinzipiell anstehenden Aufgaben des Parteaufbaus war dieser Schritt eindeutig falsch und lenkte von wichtigerem ab. Die jungen anti-revisionistischen Kräfte Österreichs unternahmen damals außerhalb der KPÖ ihre ersten selbständigen Gehversuche. Es war für Österreich eine Situation, in der, wie Lenin in "Was tun?" sagte, von der Konsolidierung dieser oder jener "Schattierung" die Zukunft der Sache des Marxismus-Leninismus für viele, viele Jahre abhängen konnte. Vor den Marxisten-Leninisten standen die Aufgaben eines tiefgehenden Klärungs- und Selbstverständigungsprozesses, eines komplizierten Kampfes, um das Gesicht der Partei herauszuarbeiten. Ja, sie hatten nicht einmal noch eine richtige Organisation - selbst die Organisation "Marxisten-Leninisten Österreichs" war noch gar nicht gegründet! Es liegt auf der Hand, daß es in dieser höchst labilen, von A bis Z von ungelösten Aufgaben geprägten Situation besonders darauf angekommen wäre, sich auf die Arbeit nach innen zu konzentrieren, statt sich in einen Wahlkampf zu stürzen, was nicht so sehr deshalb verfehlt war, weil er nur höchst magere Ergebnisse bringen konnte, sondern vor allem, weil er alle Kräfte von der entscheidenden Kampffront ablenkte und abzog, von einer Kampffront, von der buchstäblich die Zukunft abhing.

Als zweites Beispiel kann unsere ROTE FAHNE selbst genannt werden. Als Sprachrohr der Marxisten-Leninisten Österreichs mußte ihr Gesicht und ihr Charakter den entscheidenden Aufgaben des Parteaufbaus entsprechen und dienen. Das bedeutete: Voranstellen grundsätzlicher Untersuchungen und Artikel im Kampf für die Ausarbeitung einer korrekten ideologischen und politischen Linie, vorrangige Behandlung der zentralen Probleme der Organisa-

tion selbst, Voranstellen der Propaganda, die sich gezielt an die bewußtesten Kräfte des Proletariats wendet.

Trotz ihrer vielfachen Beschäftigung mit theoretischen Fragen entsprach die RF nicht diesen Erfordernissen. Auch wenn sich einzelne ihrer Artikel an die kleine Zahl der fortgeschrittensten Kräfte des Proletariats wandten, stand dem doch der gerade zur Zeit der Vorbereitung und Durchführung der Parteigründung immer wieder sichtbar werdende Versuch gegenüber, eine "Massenzeitung" zu werden, die den Fragen der Tagespolitik den entscheidenden Platz einräumt. Daß die RF oft als "zu theoretisch" kritisiert wurde, widerspricht dem nicht, sondern war gerade durch ihren eigenen, nicht nur an sich verfehlten, sondern auch unerfüllbaren Anspruch herausgefordert - einen Anspruch, der zur Zeit des innerhalb weniger Monate gescheiterten Versuchs, in Massenaufgabe im Rotationsdruck zu erscheinen, am deutlichsten wurde.

So wie in theoretisch-ideologischer Hinsicht der Kampf für die prinzipielle Abgrenzung vom modernen Revisionismus faktisch als erledigt betrachtet wurde, so wurde auch die erste Phase des Parteaufbaus im wesentlichen als erledigt behandelt.

Allerdings war auch das nicht in erster Linie Ausdruck einer falschen konkreten Einschätzung, einer bloßen Überschätzung der bereits erreichten Erfolge. Vor allem war es Ergebnis prinzipieller Unklarheiten. Die Wurzel dafür waren in den Reihen der österreichischen Antirevisionisten vorhandene spontaneistische Vorstellungen und Tendenzen in bezug auf Funktion, Wesen und Entwicklungsgesetze einer wirklich bolschewistischen Partei.

ZU EINIGEN FEHLERN UND PROBLEMEN DES INNERPARTEILICHEN KAMPFES

Zur Beurteilung der Fehler der RF ist hier vor allem noch zu sagen, daß im RF-Kollektiv von Anfang an bis hin zum Vorabend der Parteigründung, in einigen wichtigen Fragen sogar über diese hinaus, keine feste ideologisch-politische Einheit bestand. Einige seiner Mitglieder waren Träger besonders großer Fehleinschätzungen, Illusionen usw., selbst noch voll von ganzen komplexen revisionistischer Einstellungen, andere hatten sich bereits viel weitgehend von revisionistischen Erbsitten freige-macht, doch selbst die fortgeschrittensten Genossen verfügten über keine völlig klare Orientierung.

Gerade die klarsten Genossen des RF-Kollektivs erkannten zwar meist die Tatsache ihrer Unzulänglichkeit, fühlten ihre Schwächen, wenngleich ihnen ihre Fehler natürlich oft nicht konkret und in ihrem ganzen Umfang bewußt waren, doch das Bewußtsein der eigenen Grenzen verführte sie häufig zu falschen Reaktionen. Einerseits der Erhaltung der Einheit zuliebe, andererseits aber auch aus ideologischer und theoretischer Unsicherheit führten sie oft keinen genügenden Kampf gegen das, was sie als bedenklich oder falsch empfanden. So müssen Artikel der RF und selbst Dokumente der MLPÖ im Lichte zweier Faktoren beurteilt werden,

Fortsetzung auf S. 28

+ NEU + NEU + NEU +

IM KAMPF FÜR DIE MARXISTISCH-LENINISTISCHE PARTEI
ÖSTERREICH

Die ROTE FAHNE
ORGAN DER ANTI-REVISIONISTISCHEN KOMBATIVEN ÖSTER-
REICHISCHEN MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI
Jahrgang 1/Heft 1

Rote Fahne
PROLETARIAT ALLER LÄNDER, VEREINIGT SICH!
TRIBUNE DER MARXISTEN-LENINISTEN IN Ö-
STERREICH
11. Mai 1963
Nr. 16
**Marxismus
oder
REVISIONISMUS
?**
Zu den Themen über "Propaganda" der
von Ernst Strauß
und in der Geschichte der
Marxismus-Leninismus-Bewegung
aus dem

Rote Fahne
PROLETARIAT ALLER LÄNDER, VEREINIGT SICH!
TRIBUNE DER MARXISTEN-LENINISTEN IN Ö-
STERREICH
1. Juni 1963
Nr. 17
**In Österreich gibt es
keine revolutionäre
Partei mehr!**
Warum wir von Revisionisten unterstützt werden, was wir gegen
Veränderung und Zersetzung der Partei tun müssen, was wir
tun müssen, um die Partei zu erneuern, ist das Thema der
19. Fortsetzung der Kampagne "Keine revolutionäre Partei mehr!"
aus dem

Rote Fahne
PROLETARIAT ALLER LÄNDER, VEREINIGT SICH!
TRIBUNE DER MARXISTEN-LENINISTEN IN Ö-
STERREICH
11. Februar 1967
Nr. 18
**WEITERENTWICKLUNG DER M.L.O. ZUR
MARXISTISCH-LENINISTISCHEN PARTEI
ÖSTERREICHS (MLPÖ)**
Der Kampf um die Weiterentwicklung der M.L.O. zur
Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs (MLPÖ) ist
das Thema der 18. Fortsetzung der Kampagne "Keine
revolutionäre Partei mehr!" aus dem

**Dokumente des Kampfes
GEGEN DEN
KPÖ-REVISIONISMUS**

1963-1971

MLPÖ

354 Seiten Großformat S 170,-
Bestellungen an: Zentraler Literaturdienst 1150/9 Wien Postfach 582

Fortsetzung von S. 26

als Kompromisse zwischen oft sehr divergierenden Auffassungen, aber auch von Unklarheiten des ganzen Kollektivs beeinflusst.

Die RF wurde im Grunde nicht als Tribüne gerade auch des ideologischen Kampfes unter den eigenen Genossen verstanden und genutzt. Das wird schon an der Tatsache sichtbar, daß eine Reihe wichtiger Debatten und Polemiken, die intern geführt wurden, für "Nichteingeweihte" in der RF gar nicht identifizierbar sind, weil sie dort nur in verschleierte Form und ohne direkten Adressaten erscheinen. So findet etwa die wichtige Auseinandersetzung mit Armin Freudmann, welcher in unseren Reihen damals der hauptsächliche - und weitaus fähigste und geschickteste - Träger ganzer Komplexe von revisionistischen Anschauungen war, in der RF überhaupt keine direkte Widerspiegelung und bleibt dem Leser verborgen!

Diese fehlende Atmosphäre des offenen ideologischen Kampfes und der öffentlichen Debatte führte dann auch dazu, daß Spaltungen sogar für den näheren Umkreis ganz überraschend kamen und ihre politischen Ursachen nicht in vollem Umfang verstanden werden konnten.

Als weiterer Fehler kommt hinzu, daß auch die Vertreibung von Fraktionisten und Provokateuren in der Regel nicht mit einer breiten prinzipiellen ideologischen und politischen Aufklärungskampagne verbunden wurde, aus der alle Genossinnen und Genossen hätten lernen können. Ansatzweise geschah das nur im Falle von Hronek und Rosner (siehe Abschnitt 17).

Werden die bestehenden ideologischen und politischen Gegensätze aber nur im engsten Kreis behandelt, wird der unbedingt notwendige ideologische Kampf nicht nur vor der proletarischen und fortschrittlichen Öffentlichkeit, sondern sogar innerhalb der eigenen Reihen verschwiegen, wie sollen dann die eigenen Genossen und die Arbeiterklasse überhaupt an Hand dieser Auseinandersetzungen geschult und erzogen werden? Wie sollte man auf diese Weise massive Unterstützung für den als richtig erkannten Standpunkt bekommen und wie sollte man, wenn dieser Standpunkt aus irgendwelchen Gründen doch siegreich bleiben sollte, verhindern, daß die alten Fehler und Abweichungen schon bei der allernächsten Gelegenheit wieder auftauchen? Wie sollte man ohne Öffentlichkeit und Öffentlichkeit im ideologischen und politischen Kampf verhindern, daß die in Ausschlüssen und Austritten schließlich doch sichtbar werdenden Gegensätze jenen Genossen und Sympathisierenden, die über ihre Ursachen und Hintergründe nichts oder nur allgemeine Hinweise post festum erfahren und so gar keine Möglichkeit haben, sich in die Diskussion einzuschalten und an der prinzipienfesten Lösung der Probleme mitzuwirken, lediglich als prinzipienloser "Machtkampf", als Cliquenstreit, als Ausdruck persönlicher Rivalitäten odgl. erscheinen?!

Besonders in der Zeit vor der Gründung der MLPÖ, zum Teil aber auch danach, wurde all das viel zu wenig beachtet, was sehr viel Lehrgeld kostete.

Sich mit diesen Fragen ausführlicher zu beschäftigen, wird jedoch Gegenstand einer gründlichen selbstkritischen Aufarbeitung der Vorgeschichte und Geschichte der MLPÖ selbst sein.

Zum 60. Todestag von W.I. Lenin:

Stalin über Lenin als Fortsetzer der Lehre von Marx und Engels

Lenin setzte nicht bloß die Lehre von Marx und Engels in die Tat um. Er war gleichzeitig der Fortsetzer der Lehre von Marx und Engels.

Was bedeutet das?

Das bedeutet, daß er die Lehre von Marx und Engels entsprechend den neuen Entwicklungsbedingungen, entsprechend der neuen Phase des Kapitalismus, dem Imperialismus, weiterentwickelte. Das bedeutet, daß Lenin, indem er die Marx'sche Lehre unter den neuen Verhältnissen des Klassenkampfes weiterentwickelte, die allgemeine Schatzkammer des Marxismus um etwas Neues bereichert hat im Vergleich zu dem, was Marx und Engels gegeben haben, im Vergleich zu dem, was in der Periode des vorimperialistischen Kapitalismus gegeben werden konnte, wobei dieses Neue, womit Lenin die Schatzkammer des Marxismus bereichert hat, voll und ganz auf den von Marx und Engels gegebenen Prinzipien fußt.

In diesem Sinne sprechen wir denn auch vom Leninismus als dem Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen.

Hier einige Fragen, in denen Lenin Neues gegeben und die Lehre von Marx weiterentwickelt hat.

Erstens, die Frage des Monopolkapitalismus, des Imperialismus, als der neuen Phase des Kapitalismus.

Marx und Engels haben im „Kapital“ eine Analyse der Grundlagen des Kapitalismus gegeben. Aber Marx und Engels lebten in der Periode der Herrschaft des vormonopolistischen Kapitalismus, in der Periode der stetigen Evolution des Kapitalismus und seiner „friedlichen“ Ausbreitung über den ganzen Erdball.

Diese alte Phase fand Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Abschluß, als Marx und Engels nicht mehr lebten. Es ist begreiflich, daß Marx und Engels die neuen Entwicklungsbedingungen des Kapitalismus nur ahnen konnten, die mit der neuen, die alte Phase des Kapitalismus ablösenden Phase, mit der imperialistischen, monopolistischen Entwicklungsphase eintraten, als die stetige Evolution des Kapitalismus durch eine sprunghafte, katastrophenartige Entwicklung des Kapitalismus abgelöst wurde, als die Ungleichmäßigkeit der Entwicklung und die Widersprüche des Kapitalismus mit besonderer Schärfe zutage traten, als der Kampf um Absatzmärkte und um Märkte für den Kapitalexport unter den Verhältnissen der äußersten Ungleichmäßigkeit der Entwicklung periodische imperialistische Kriege zum Zwecke periodischer Neuanteilungen der Welt und der Einflusssphären unvermeidlich machte.

Das Verdienst Lenins und folglich das Neue bei Lenin besteht hier darin, daß er, gestützt auf die grundlegenden Thesen des „Kapitals“, eine tief begründete marxistische Analyse des Imperialismus als der letzten Phase des Kapitalismus gab, seine Eiterbeulen und die Bedingungen seines unvermeidlichen Untergangs enthüllte. Auf der Grundlage dieser Analyse entstand der bekannte Satz Lenins, daß unter den Verhältnissen des Imperialismus der Sieg des Sozialismus in einzelnen, einzeln genommenen, kapitalistischen Ländern möglich ist.

Zweitens, die Frage der Diktatur des Proletariats.

Die Grundidee der Diktatur des Proletariats als der politischen Herrschaft des Proletariats und als der Methode des gewaltsamen Sturzes der Macht des Kapitals wurde von Marx und Engels gegeben.

Das Neue auf diesem Gebiet besteht bei Lenin darin:

- a) daß er die Sowjetmacht als die beste Staatsform der Diktatur des Proletariats entdeckte, wobei er die Erfahrungen der Pariser Kommune^[1] und der russischen Revolution auswertete;
- b) daß er die Klammern der Formel Diktatur des Proletariats unter dem Gesichtspunkt des Problems der Verbündeten des Proletariats



auflöste und die Diktatur des Proletariats definierte als eine besondere Form des Klassenbündnisses des Proletariats, als des Führers, mit den ausgebeuteten Massen der nichtproletarischen Klassen (der Bauernschaft usw.), die geführt werden;

c) daß er mit besonderem Nachdruck die Tatsache hervorhob, daß die Diktatur des Proletariats der höchste Typus der Demokratie in der Klassengesellschaft ist, die Form der proletarischen Demokratie, die die Interessen der Mehrheit (der Ausbeuteten) zum Ausdruck bringt, im Gegensatz zur kapitalistischen Demokratie, die die Interessen der Minderheit (der Ausbeuter) zum Ausdruck bringt.

Drittens, die Frage der Formen und Methoden des erfolgreichen Aufbaus des Sozialismus in der Periode der Diktatur des Proletariats, in der Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus, in einem von kapitalistischen Staaten umringten Lande.

Marx und Engels haben die Periode der Diktatur des Proletariats als eine mehr oder weniger lang anhaltende Periode betrachtet, als eine mit revolutionären Schlachten und Bürgerkriegen ausgefüllte Periode, in deren Verlauf das an der Macht stehende Proletariat die notwendigen Maßnahmen wirtschaftlicher, politischer, kultureller und organisatorischer Natur ergreift, um an Stelle der alten, kapitalistischen Gesellschaft die neue, sozialistische Gesellschaft, eine Gesellschaft ohne Klassen, eine Gesellschaft ohne Staat, zu schaffen. Lenin stand voll und ganz auf dem Boden dieser Grundsätze von Marx und Engels.

Das Neue auf diesem Gebiet besteht bei Lenin darin:

a) daß er die Möglichkeit der Errichtung der vollendeten sozialistischen Gesellschaft in einem von imperialistischen Staaten umringten Lande der Diktatur des Proletariats begründete, unter der Voraussetzung, daß dieses Land nicht durch eine militärische Intervention der es umgebenden kapitalistischen Staaten erdrückt wird;

b) daß er die konkreten Wege der Wirtschaftspolitik („Neue Ökonomische Politik“) aufzeigte, mittels deren das Proletariat, im Besitze der wirtschaftlichen Kommandohöhen (Industrie, Grund und Boden, Verkehrswesen, Banken usw.), die sozialisierte Industrie mit der Landwirtschaft zusammenschließt („Zusammenschluß der Industrie mit der bäuerlichen Wirtschaft“) und auf diese Weise die gesamte Volkswirtschaft zum Sozialismus führt;

c) daß er die konkreten Wege der allmählichen Heranführung der Hauptmassen der Bauernschaft an den sozialistischen Aufbau und ihre Einbeziehung in diesen Aufbau mittels der Genossenschaften aufzeigte, die in der Hand der proletarischen Diktatur ein überaus mächtiges Mittel zur Umgestaltung der bäuerlichen Kleinwirtschaft und zur Umerziehung der Hauptmassen der Bauernschaft im Geiste des Sozialismus sind.

Viertens, die Frage der Hegemonie des Proletariats in der Revolution, in jeder Volksrevolution, sowohl in der Revolution gegen den Zarismus als auch in der Revolution gegen den Kapitalismus.

Marx und Engels haben die Idee der Hegemonie des Proletariats in ihren Grundzügen skizziert. Das Neue bei Lenin besteht hier darin, daß er diese Skizze weiterentwickelt und zu einem geschlossenen System der Hegemonie des Proletariats ausgebaut hat, zu einem geschlossenen System der Führung der werktätigen Massen in Stadt und Land durch das Proletariat nicht nur beim Sturz des Zarismus und des Kapitalismus, sondern auch beim sozialistischen Aufbau unter der Diktatur des Proletariats.

Es ist bekannt, daß die Idee der Hegemonie des Proletariats dank Lenin und seiner Partei eine meisterhafte Anwendung in Rußland gefunden hat. Daraus erklärt sich unter anderem die Tatsache, daß die Revolution in Rußland zur Herrschaft des Proletariats geführt hat.

Früher gingen die Dinge gewöhnlich so vor sich, daß die Arbeiter während der Revolution auf den Barrikaden kämpften, ihr Blut vergossen, das Alte stürzten, die Macht aber in die Hände der Bourgeoisie geriet, die dann die Arbeiter unterdrückten und ausbeuteten. So war es in England und in Frankreich. So war es in Deutschland. Bei uns in Rußland hat die Sache eine andere Wendung genommen. Bei uns waren die Arbeiter nicht nur die Stoßkraft der Revolution. Als Stoßkraft der Revolution suchte das russische Proletariat gleichzeitig der Hegemon, der politische Führer aller ausgebeuteten Massen in Stadt und Land zu sein, indem es diese Massen um sich scharte, sie von der Bourgeoisie löste und die Bourgeoisie politisch isolierte. Und als Hegemon der ausgebeuteten Massen kämpfte das russische Proletariat dafür, die Macht zu erobern und sie im eigenen Interesse, gegen die Bourgeoisie, gegen den Kapitalismus auszunutzen. Daraus erklärt sich denn auch, daß jeder machtvolle Ausbruch der Revolution in Rußland, im Oktober 1905 wie auch im Februar 1917, die Sowjets der Arbeiterdeputierten auf die Bildfläche brachte als die Keimform des neuen Machtapparats, der dazu berufen ist, die Bourgeoisie zu unterdrücken — im Gegensatz zum bürgerlichen Parlament als dem alten Machtapparat, der dazu berufen ist, das Proletariat zu unterdrücken.

Zweimal machte bei uns die Bourgeoisie den Versuch, das bürgerliche Parlament wiederherzustellen und den Sowjets ein Ende zu machen: im September 1917, während des Vorparlaments, vor der

Machtergreifung durch die Bolschewiki, und im Januar 1918, während der Konstituierenden Versammlung, nach der Machtergreifung durch das Proletariat — und jedesmal hat sie eine Niederlage erlitten. Warum? Weil die Bourgeoisie bereits politisch isoliert war, die Millionenmassen der Werktätigen das Proletariat als den einzigen Führer der Revolution betrachteten und die Sowjets bereits von den Massen als ihre eigene Arbeitermacht geprüft und erprobt waren, die gegen ein bürgerliches Parlament einzutauschen für das Proletariat Selbstmord gewesen wäre. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß der bürgerliche Parlamentarismus bei uns nicht Wurzel faßte. Das ist der Grund, warum die Revolution in Rußland zur Herrschaft des Proletariats geführt hat.

Das sind die Ergebnisse der Verwirklichung des Leninschen Systems der Hegemonie des Proletariats in der Revolution.

Fünftens, die nationale und koloniale Frage.

Als Marx und Engels seinerzeit die Ereignisse in Irland, in Indien, in China, in den Ländern Mitteleuropas, in Polen, in Ungarn analysierten, lieferten sie die richtunggebenden Grundideen für die nationale und koloniale Frage. Lenin fußte in seinen Arbeiten auf diesen Ideen.

Das Neue auf diesem Gebiet besteht bei Lenin darin:

a) daß er diese Ideen zu einem geschlossenen System von Ansichten über die nationalen und kolonialen Revolutionen in der Epoche des Imperialismus zusammenfaßte;

b) daß er die nationale und koloniale Frage mit der Frage des Sturzes des Imperialismus verknüpfte;

c) daß er die nationale und koloniale Frage zu einem Bestandteil der allgemeinen Frage der internationalen proletarischen Revolution erklärte.

Schließlich, die Frage der Partei des Proletariats.

Marx und Engels skizzierten die Grundthesen über die Partei als Vorhut des Proletariats, das seine Befreiung sowohl im Sinne der Machtergreifung als auch im Sinne der Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft ohne sie (ohne die Partei) nicht erreichen kann.

Das Neue auf diesem Gebiet besteht bei Lenin darin, daß er diese Skizze, entsprechend den neuen Bedingungen des Kampfes des Proletariats in der Periode des Imperialismus, weiterentwickelte und zeigte:

a) daß die Partei die höchste Form der Klassenorganisation des Proletariats ist im Vergleich zu anderen Formen der Organisation des Proletariats (Gewerkschaften, Genossenschaften, Staatsorganisation), deren Arbeit sie zusammenzufassen und zu lenken berufen ist;

b) daß die Diktatur des Proletariats nur durch die Partei als ihre lenkende Kraft verwirklicht werden kann;

c) daß die Diktatur des Proletariats nur dann vollkommen sein kann, wenn eine einzige Partei, die Partei der Kommunisten, sie führt, die die Führung nicht mit anderen Parteien teilt noch teilen darf;

d) daß ohne eiserne Disziplin in der Partei die Aufgaben der Diktatur des Proletariats zur Unterdrückung der Ausbeuter und zur Umgestaltung der Klassengesellschaft in die sozialistische Gesellschaft nicht erfüllt werden können.

Das ist im wesentlichen das Neue, das Lenin in seinen Werken gegeben hat, indem er die Marxsche Lehre entsprechend den neuen Bedingungen des Kampfes des Proletariats in der Periode des Imperialismus konkretisierte und weiterentwickelte.

Deshalb sagen wir auch, daß der Leninismus der Marxismus der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen ist.

Daraus geht hervor, daß man den Leninismus vom Marxismus nicht trennen und noch weniger dem Marxismus entgegenstellen darf.

Aus der Unterredung mit der ersten amerikanischen Arbeiterdelegation

9. September 1927



Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“: (Teil 4)

Revisionistische

Positionen

zu

Grundfragen der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus

- I. ENVER HOXHA MISSACHTET DIE VORAUSSETZUNGEN UND KRITERIEN DES ÜBERGANGS VON DER DEMOKRATISCHEN ZUR SOZIALISTISCHEN REVOLUTION
- II: ENVER HOXHA SETZT DEMAGOGISCH DIE MACHTERGREIFUNG DES PROLETARIATS MIT DER ENDGÜLTIGEN "LÖSUNG" DES WIDERSPRUCHS ZWISCHEN PROLETARIAT UND BOURGEOISIE GLEICH
- III. ENVER HOXHA LEUGNET IN REVISIONISTISCHER MANIER DIE QUALITATIVEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS



Gemeinsame Stellungnahme der Redaktionen von

ROTE FAHNE (Zentralorgan der Marxistisch-Leninistischen Partei Österreichs)

GEGEN DIE STRÖMUNG (Marxistisch-Leninistisches Organ für Westdeutschland)

WESTBERLINER KOMMUNIST (Organ für den Aufbau der Marxistisch-Leninistischen Partei in Westberlin)

I N H A L T

Seite

Vorbemerkung	33
I.) ENVER HOXHA MISSACHTET DIE VORAUSSETZUNGEN UND KRITERIEN DES ÜBERGANGS VON DER DEMOKRATISCHEN ZUR SOZIALISTISCHEN REVOLUTION	35
=====	
1.) Grundlegend ist, den Unterschied der Ziele und Aufga- ben der demokratischen Revolution einerseits und der sozialistischen Revolution andererseits herauszuar- beiten	36
2.) Enver Hoxha unterschlägt den Kern des Verrats der Re- visionisten der II.Internationale, ihre These von der Errichtung der "Diktatur der Bourgeoisie" als Er- gebnis der demokratischen Revolution	37
II.) ENVER HOXHA SETZT DEMAGOGISCH DIE MACHTERGREIFUNG DES PROLETARIATS MIT DER ENDGÜLTIGEN "LÖSUNG" DES WIDERSPRUCHS ZWISCHEN PROLETARIAT UND BOURGEOISIE GLEICH	40
=====	
1.) Im Nachtrab der modernen Revisionisten entstellt En- ver Hoxha die grundlegende Aufgabe der proletarischen Revolution, die Bourgeoisie als Klasse zunächst zu unterdrücken	40
2.) Die unbedingt nötige sofortige umfassende <u>politische</u> <u>Entmachtung</u> der Bourgeoisie k a n n n i c h t gleichzeitig auch die sofortige umfassende <u>Enteignung</u> der <u>gesamten</u> Bourgeoisie durchsetzen	44
3.) Wie E.Hoxha ganz nebenbei die Lehren Lenins und Sta- lins über die NÖP der Diktatur des Proletariats "er- ledigt"	46
III.) ENVER HOXHA LEUGNET IN REVISIONISTISCHER MANIER DIE QUALI- TATIVEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS	51
=====	
Schlußbemerkung	55
Anmerkung: Zu den Passagen des Teils III von Hoxhas Buch, de- ren Inhalt wir entweder schon an anderer Stelle be- handelt haben oder deren Inhalt "unter jeder Kri- tik" ist.	57

Alle Hervorhebungen sind von uns, falls sie nicht anders gekennzeichnet sind.

Kritik des Buches von Enver Hoxha "Imperialismus und Revolution"

Teil 4

REVISIONISTISCHE POSITIONEN ZU GRUNDFRAGEN DER ENTWICKLUNG DES SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

.....

VORBEMERKUNG

Nach fast zweijähriger "Pause" liegt nun der vierte und letzte Teil der Kritik an E.Hoxhas "Imperialismus und Revolution" vor.

Diese Unterbrechung war diktiert von der Notwendigkeit einer umfassenden Arbeit zur Gesamteinschätzung Mao Tse-tungs und insbesondere der Erstellung des Teils II der "Untersuchungen zur Einschätzung der Lehren und des Werkes Mao Tse-tungs".

Zudem zeigte sich, daß in diesen zwei Jahren die Bedeutung der Partei der Arbeit Albaniens und Enver Hoxhas durch ihren 1978 eingeschlagenen Kurs auf ein Minimum zusammengeschmolzen ist. So gut wie niemand, auch unter den "Bruderparteien" der PdAA, beruft sich noch auf "Imperialismus und Revolution" oder argumentiert damit, so daß im unmittelbaren Sinne für die aktuelle Polemik nichts, aber auch garnichts zum Abschluß der Arbeit drängte.

Es ist im Grunde eine Situation eingetreten, die fast den Schluß erlaubt, daß es vielleicht doch besser gewesen wäre, gar nicht erst mit einer ausführlicheren Kritik auf das Buch "Imperialismus und Revolution" einzugehen.

Wir meinen aber, daß diese Argumentation dennoch kurzsichtig und falsch ist. Denn das Wesentliche ist, daß E.Hoxhas Buch "Imperialismus und Revolution" trotz allem d a s zentrale Werk der "Wende" der Partei der Arbeit Albaniens ist, einer Partei, die uns selbst und andere revolutionäre und marxistisch-leninistische Kräfte auf der Welt über 15 Jahre lang bedeutend beeinflusst hat.

Die Analyse dieses Buches zeigt, daß im Grunde der moderne Revisionismus der eigentliche Adressat unserer Kritik ist, daß Enver Hoxha mit "Imperialismus und Revolution" im Grunde nur Sprachrohr des modernen Revisionismus und dessen schon längst ausgearbeiteter "Kritik" an Mao Tse-tung war.

So ist über die Kritik an E.Hoxha hinaus, langfristig gesehen, gerade auch von Bedeutung, daß wir selbst gezwungen waren, die diversen theoretischen Machwerke des modernen Revisionismus durcharbeiten und i h r e zentralen "Argumente" direkt oder indirekt zu bekämpfen.

Die Entwicklung der PdAA bestätigt ein weiteres mal die überaus große Gefahr des modernen Revisionismus, der aufs größte unterschätzt und gerade auch auf theoretischem Gebiet viel zu wenig konsequent bekämpft wurde, so daß er, besonders durch die restlose Entartung der KP Chinas nach dem Tod Mao Tse-tungs, weltweit erheblich an Boden wiedergewinnen konnte!

In diesem Sinne meinen wir, daß die 4 Teile der Kritik an Enver Hoxhas Buch "Imperialismus und Revolution" ebenso wie vor allem die Teile I und II der "Untersuchungen zur Einschätzung der Lehren und des Werkes Mao Tse-tungs" zusammen mit der noch nicht abgeschlossenen Serie der Kritik am "Vorschlag" der KP Chinas "zur Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung", 1963, in einem direkten Zusammenhang gesehen werden müssen. Diese Beiträge dienen sämtlich der großen anstehenden Aufgabe, im ideologischen Kampf grundlegende Klarheit über die Hauptfragen der Linie im Kampf gegen Imperialismus und modernen Revisionismus aller Schattierungen zu schaffen, ohne die an eine wirkliche Einheit der Marxisten-Leninisten der verschiedenen Länder nicht zu denken ist.

Redaktion der "Roten Fahne" der MLPÖ
Redaktion des "Westberliner Kommunist"
Redaktion von "Gegen die Strömung"

April 1984

STUDIERT:



I. ENVER HOXHA MISSACHTET DIE VORAUSSETZUNGEN UND KRITERIEN DES ÜBERGANGS VON DER DEMOKRATISCHEN ZUR SOZIALISTISCHEN REVOLUTION

Im Teil 3 unserer Kritik an "Imperialismus und Revolution" haben wir Punkt für Punkt bewiesen, daß Hoxha in Bezug auf Charakter, Notwendigkeit und Aufgaben einer demokratischen Etappe der Revolution in China im Nachtrab der Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten auf gänzlich antileninistischen Positionen steht:

★ Hoxha attackiert in revisionistischer Weise die richtige, dem Marxismus-Leninismus entsprechende Linie Mao Tse-tungs, daß in dem kolonialen, halbkolonialen und halbfeudalen China ohne die gründliche Durchführung einer demokratischen Revolution unter der Hegemonie des Proletariats nicht an die Durchführung einer sozialistischen Revolution gedacht werden konnte.

★ Hoxha attackiert die Lenin-Stalinschen Lehren über die Möglichkeit und Notwendigkeit einer antiimperialistischen Staatsmacht in China, welche jene Teile der Bourgeoisie einschließen konnte, die in der demokratischen Etappe der Revolution wirklich gegen den Imperialismus kämpften.

Im Teil 3 unserer Kritik an Hoxhas Buch sind wir auch schon auf die hauptsächlichsten "Belege" eingegangen, die als "Beweis" dafür erhalten sollen, daß Mao Tse-tung angeblich gegen das Hinüberwachen der demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution gewesen sei. Tatsächlich hat die Analyse dieser "Belege" jedoch ergeben, daß E.Hoxha nicht nur Mao Tse-tungs wirkliche Positionen schamlos entstellt und diesen großen kommunistischen Führer der KP Chinas böswillig verleumdet. Vor allem haben wir dort auch den Beweis erbracht, daß es Hoxha wesentlich gar nicht um den Übergang zur sozialistischen Revolution geht, sondern seine Attacken gegen Mao Tse-tung im Kern auf die Revision des Marxismus-Leninismus in Bezug auf Erfordernisse, Aufgaben und Zielsetzungen einer demokratischen Etappe der Revolution in China abzielen.

Im folgenden geht es nun darum, daß Hoxha auf der Grundlage der Mißachtung der Notwendigkeit einer demokratischen Etappe der Revolution in China auch die Frage des Übergangs von der demokratischen Etappe der Revolution zur sozialistischen Etappe der Revolution entstellt.

Die opportunistischen Verdrehungen E.Hoxhas zu dem einen wie zu dem anderen Themenkomplex stehen notwendig in einem inneren Zusammenhang: Wie soll bei Leugnung der Notwendigkeit, des Charakters und der umfangreichen Aufgaben und Ziele der demokratischen Revolution in einem Land wie China eine korrekte Position zur Frage des Verhältnisses zwischen diesen beiden Etappen, zu der komplizierten Frage des Übergangs von der ersten zur zweiten Etappe der Revolution richtig dargelegt und prinzipienfest entwickelt werden? Das ist ganz unmöglich!

Die nachfolgenden Abschnitte über Voraussetzungen und Kriterien des Übergangs von der demokratischen zur sozialistischen Revolution müssen folglich in einem engen Zusammenhang mit dem Teil 3 unserer Kritik an "Imperialismus und Revolution" gesehen werden.

Da E.Hoxha zur Frage des Übergangs zur sozialistischen Revolution außer plumpen Verleumdungen Mao Tse-tungs (die wir großteils schon im Teil 3 unserer Kritik (*) entlarvt haben) herzlich wenig zu bieten hat, müssen wir uns im folgenden auf die Klarstellung einiger prinzipieller Punkte zu diesem Fragenkomplex beschränken.

1. Grundlegend ist, den Unterschied der Ziele und Aufgaben der demokratischen Revolution einerseits und der sozialistischen Revolution andererseits herauszuarbeiten

Die Frage des Übergangs von der demokratischen zur sozialistischen Etappe der Revolution kann nur richtig verstanden werden, wenn ein richtiges Verständnis der unterschiedlichen Triebkräfte, Aufgaben und Ziele dieser Etappen und ihres Verhältnisses zueinander da ist.

Lenin wies immer wieder darauf hin, daß sich sehr wohl in der Geschichte einzelne Teilelemente der demokratischen und der sozialistischen Umwälzung miteinander verflechten, die Frage daher sehr kompliziert sei, betonte zugleich aber auch:

- ◆ "Das hindert uns jedoch keineswegs, die großen Entwicklungsprioden logisch und historisch voneinander zu scheiden. Wir alle stellen ja die bürgerliche Revolution der sozialistischen gegenüber, wir alle bestehen unbedingt auf der Notwendigkeit, strengstens zwischen ihnen zu unterscheiden". (Lenin, "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution", LW 9, S.74, 1905)

Diese Unterscheidung ist überaus wesentlich, um überhaupt zu verstehen, was der Übergang von der einen Etappe der Revolution zur anderen bedeutet. Denn während in der demokratischen Etappe der Revolution die Volksmassen zur Zerschlagung der ökonomischen und politischen Macht des Imperialismus, Feudalismus und Kompradorenkapitalismus mobilisiert werden und sich die Spitze dieses Kampfes noch nicht gegen die kapitalistische Ausbeutung überhaupt richtet, bedeutet der Übergang zur sozialistischen Revolution, zur Diktatur des Proletariats, eine Kriegserklärung an alle Ausbeuterklassen, vor allem an die gesamte Bourgeoisie, deren klassenmäßige Vernichtung planmäßig propagiert und angepackt werden muß.

Über die Ziele, welche die siegreiche demokratische Revolution, d.h. die revolutionär-demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern, im betreffenden Land verwirklichen kann, sagte Lenin bekanntlich:

- ◆ "Sie wird (ohne eine ganze Reihe Zwischenstufen der revolutionären Entwicklung) nicht imstande sein, die Grundlagen des Kapitalismus anzutasten. Sie wird im besten Fall imstande sein, eine

(*) Siehe "Kritik des Buches von Enver Hoxha 'Imperialismus und Revolution' (Teil 3): Enver Hoxha im Kielwasser der modernen Revisionisten: Ein grundlegend falscher Standpunkt zu den Problemen der demokratischen Etappe der chinesischen Revolution" (RF 204, GDS 29, WBK 25).

- ◆ radikale Neuverteilung des Grundeigentums zugunsten der Bauernschaft vorzunehmen, einen konsequenten und vollen Demokratismus bis zur Errichtung der Republik durchzuführen, alle asiatischen Wesenszüge und Knechtschaftsverhältnisse im Leben nicht nur des Dorfes, sondern auch der Fabrik auszumerzen, für eine ernsthafte Verbesserung der Lage der Arbeiter, für die Hebung ihrer Lebenshaltung den Grund zu legen... die demokratische Umwälzung wird über den Rahmen der bürgerlichen gesellschaftlich-ökonomischen Verhältnisse nicht unmittelbar hinausgehen." (Ebenda, S.44)

Es liegt im Wesen der demokratischen Etappe der Revolution, daß nur der vom Imperialismus abhängige Sektor des Kapitalismus in dieser Etappe vernichtet wird, während der andere Sektor des Kapitalismus sich durch den gleichzeitigen Vernichtungskampf gegen den Feudalismus, insbesondere auf dem Land, "weiterentwickelt". Dies muß jeder Kommunist wissen, verstehen und genau analysieren. Wenn man aber den Kampf zur Vernichtung dieses Sektors beginnt, dann heißt das eben im Kern überzugehen zur sozialistischen Revolution, zur Errichtung der Diktatur des Proletariats.

Der Übergang zur sozialistischen Revolution hängt entscheidend vom Bewußtsein und der Organisiertheit des Proletariats und der werktätigen Massen ab, denn er bedeutet eine grundlegende Wende hin zum Aufbau des Sozialismus, dem ersten Gesellschaftssystem, das auf allen Gebieten, ökonomisch, politisch und ideologisch usw. von der aktiven Teilnahme, der bewußten und organisierten Teilnahme der werktätigen Massen getragen werden muß.

2. Enver Hoxha unterschlägt den Kern des Verrats der Revisionisten der II.Internationale, ihre These von der Errichtung der "Diktatur der Bourgeoisie" als Ergebnis der demokratischen Revolution

Enver Hoxhas Standpunkt zur Frage des Verhältnisses zwischen der demokratischen und der sozialistischen Etappe der Revolution ist in der folgenden Passage seines Buches enthalten:

In der Frage des Verhältnisses zwischen der demokratischen und der sozialistischen Revolution steht Mao Tsetung auf den Positionen der Führer der II. Internationale, die als erste die marxistisch-leninistische Theorie über das Hinüberwachen der Revolution attackierten und verdrehten und mit der These auftraten, dass zwi-

schen der bürgerlich-demokratischen Revolution und der sozialistischen Revolution ein langer Zeitraum liege, in dessen Verlauf die Bourgeoisie den Kapitalismus entwickle und die Bedingungen für den Übergang zur proletarischen Revolution schaffe.

S.485/486

In dieser Passage steht im Vordergrund, daß E.Hoxha Mao Tse-tung verleumdete. Um Mao Tse-tung auf eine Stufe mit den alten (und modernen) Revisionisten stellen zu können, muß er dafür den Kern des Verrats der Revisionisten der II.Internationale in dieser Frage unterschlagen.

- ◆ Der Kern des Verrats der Revisionisten der II.Internationale bestand nicht einfach in einer These vom "langen Zeitraum" zwischen demokratischer und sozialistischer Revolution, sondern

darin, daß sie als Ergebnis der demokratischen Revolution eine Diktatur der Bourgeoisie installieren wollten.

Stalin, der den Kern des Verrats der Revisionisten der II. Internationale in dieser Frage bloßlegte, sprach nicht einfach von einem "langen Zeitraum", sondern sagte deutlich:

◆ "Die Helden der II. Internationale behaupteten (und behaupten auch weiter), daß zwischen der bürgerlich-demokratischen Revolution einerseits und der proletarischen andererseits ein Abgrund klappe oder jedenfalls eine chinesische Mauer bestehe, die die eine von der anderen durch ein mehr oder minder langes Intervall trennt, in dessen Verlauf die zur Macht gelangte Bourgeoisie den Kapitalismus entwickelt" (Stalin, "Grundlagen des Leninismus", SW 6, S.88, 1924)

Mao Tse-tung lehnte eindeutig und unmißverständlich eine Zwischenphase der "Diktatur der Bourgeoisie" ab. In voller Übereinstimmung mit Lenin und Stalin propagierte Mao Tse-tung schon zu einer Zeit, als in China die demokratische Etappe der Revolution noch im vollen Gange war,

"daß von den zwei Stadien der Revolution das erste die Voraussetzungen für das zweite schafft und das zweite unmittelbar auf das erste folgen muß, ohne daß sich ein Stadium der bürgerlichen Diktatur dazwischenschalten darf". (Mao Tse-tung, "Über die Neue Demokratie", AW Bd.II, S.420, 1940, vgl. auch AW I, S.341)

Die nun zunächst übrigbleibende Polemik gegen den "langen Zeitraum" entpuppt sich bei näherer Betrachtung auch als unhaltbar. Von einem angeblich "langen Zeitraum" zwischen der demokratischen und der sozialistischen Revolution kann gar keine Rede sein, weil es Mao Tse-tung um die Länge der demokratischen Revolution ging, nicht aber um ein extra Zwischenstadium zwischen dem Ende der demokratischen und dem Beginn der sozialistischen Revolution. Mit vollem Recht polemisierte Mao Tse-tung wiederholt gegen Leute, die ignorierten und leugneten, daß die demokratische Revolution einen "bestimmten eigenen Zeitraum" (ebenda) einnehmen mußte.

Zum einen versteht es sich von selbst, daß der Sieg der demokratischen Revolution in China in politischer Hinsicht, d.h. die Errichtung der revolutionär-demokratischen Volksmacht unter Führung der Kommunistischen Partei im gesamtchinesischen Maßstab tatsächlich einen "langen Zeitraum" erforderte, weil ein gigantischer Volkskrieg (der nebenbei bemerkt nicht, wie Hoxha behauptet, "endlos und ohne Perspektive" war) nötig war, um gewaltige Feinde niederzuringen.

Zum anderen waren mit dem politischen Sieg nicht einfach die strategischen und programmatischen Aufgaben der demokratischen Revolution automatisch gelöst: Es galt nun mit Hilfe der zentralen Staatsmacht des neuen China wirklich Feudalismus und Imperialismus zu beseitigen, mit Stumpf und Stiel auszurotten. Das heißt, die demokratische Revolution hatte politisch gesiegt, hatte die alte Staatsmacht zerschlagen und eine neue aufgebaut, war aber noch nicht abgeschlossen.

Schließlich hing das Tempo des Übergangs zur sozialistischen Revolution, der "Zeitraum" des Übergangs von der demokratischen Dikta-

tur der Arbeiter und Bauern zur sozialistischen Diktatur des Proletariats wesentlich von der "Kraft des klassenbewußten und organisierten Proletariats" (vgl. Lenin, LW 9, S.232), vom "Grad der Vorbereitung des Proletariats" und dem "Grad seines Zusammenschlusses mit der Dorfarmut" (vgl. Lenin, LW 28, S.301) ab.

Solange die Organisiertheit und Bewußtheit des Proletariats noch nicht ausreichte, um von der demokratischen Diktatur der Arbeiter und Bauern zur sozialistischen Diktatur des Proletariats überzugehen, solange konnte auch noch nicht über die Enteignung der Kompradorenbourgeoisie hinaus die Liquidierung der Grundlagen des Kapitalismus überhaupt unmittelbar auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Man kann die Volksmassen nach dem Sieg der demokratischen Revolution nicht "unbewußt" in die sozialistische Revolution hineinmanövrieren: Die werktätigen Massen, welche in der demokratischen Etappe der Revolution gegen den Imperialismus, die vom Imperialismus abhängige Kompradorenbourgeoisie und den Feudalismus mobilisiert wurden, können nicht einfach in die sozialistische Etappe der Revolution, die sich gegen den Kapitalismus überhaupt richtet und die Liquidierung jeglicher Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zum Ziel hat, hineinrutschen. Denn wie Lenin prinzipiell feststellte:

◆ "Ohne Klassenbewußtsein und ohne Organisiertheit der Massen, ohne ihre Schulung und Erziehung durch den offenen Klassenkampf gegen die gesamte Bourgeoisie kann von der sozialistischen Revolution keine Rede sein." (Lenin, "Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution", LW 9, S.15, 1905)

An das alles verschwendet E.Hoxha in seiner primitiven und vulgären "Polemik" gegen Mao Tse-tung nicht einen einzigen Gedanken und das zeigt, daß seine Verleumdungen Mao Tse-tungs tatsächlich auf einer zutiefst bürokratisch-revisionistischen Geisteshaltung beruhen:

Hinter Hoxhas Mißachtung der Aufgaben und Ziele der demokratischen Etappe der Revolution in China, hinter seiner unhaltbaren Polemik gegen den "langen Zeitraum", die gänzlich die Kriterien und Voraussetzungen des Hinüberwachsens der demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution außer acht läßt, steht die revisionistische Herabsetzung der entscheidenden Bedeutung der Bewußtheit und Organisiertheit des Proletariats, die bürokratische Verachtung der revolutionären Bewußtheit der Millionenmassen.

Werter Abonnent !

Haben Sie Ihr RF-Abonnement schon verlängert ? Sie können das mit dem beiliegenden Erlagschein tun. Der Preis beläuft sich für 10 Ausgaben S 165,- (incl.Porto). Das Auslands-Abonnement kostet S 280,- (incl.Porto).

II. ENVER HOXHA SETZT DEMAGOGISCH DIE MACHTERGREIFUNG DES PROLETARIATS MIT DER ENDGÜLTIGEN "LÖSUNG" DES WIDERSPRUCHS ZWISCHEN PROLETARIAT UND BOURGEOISIE GLEICH

1. Im Nachtrab der modernen Revisionisten entstellt Enver Hoxha die grundlegende Aufgabe der proletarischen Revolution, die Bourgeoisie als Klasse zunächst zu unterdrücken

Bekanntlich hat die proletarische, sozialistische Revolution als Endziel die Lösung des Widerspruchs zwischen Proletariat und Bourgeoisie.

Bekanntlich beginnt die proletarische Revolution mit der bewaffneten Zerschlagung des "alten" Staatsapparats der Bourgeoisie und der Errichtung der allseitigen Diktatur des Proletariats, welche die ehemals herrschende Klasse nun beherrscht und unterdrückt!

Ist damit die proletarische Revolution "erschöpft", beendet, ist allein das ihre Aufgabe? Beileibe nicht! Dies ist der Beginn, ein großer, gewaltiger qualitativer Sprung vorwärts in Richtung auf die endgültige Liquidierung der Bourgeoisie als Klasse, bis die letzten Überreste dieser Klasse beseitigt sind!

Ist es möglich, auf diesen "Platzwechsel" in der Position als herrschende Klasse zwischen Proletariat und Bourgeoisie zu verzichten, ohne Unterdrückung der Bourgeoisie durch das nun mit dem Staatsapparat herrschende, das als herrschende Klasse organisierte Proletariat, zu diesem Ziel zu kommen? Ganz gewiß nicht! Es entspricht dem ABC des Marxismus-Leninismus, daß die Diktatur des Proletariats zur Weiterführung der proletarischen Revolution eine ganze Epoche hindurch bis zum Weltkommunismus, bis zur endgültigen und eigentlichen Lösung des Widerspruchs zwischen Proletariat und Bourgeoisie erhalten und gestärkt werden muß!

In seiner Darlegung "Über den Widerspruch" erklärt Mao Tse-tung diese beiden Punkte im Zusammenhang mit der Darlegung des dialektischen Materialismus über die "hauptsächliche Seite des Widerspruchs" und über "Identität und Kampf der gegensätzlichen Seiten des Widerspruchs" eben am Beispiel der proletarischen Revolution. Mao Tse-tung schreibt,

"daß sich jede der beiden einem Ding innewohnenden gegensätzlichen Seiten unter bestimmten Bedingungen in ihr Gegenteil verwandelt, daß sie die Position der ihr entgegengesetzten Seite einnimmt." (Mao Tse-tung, "Über den Widerspruch", AW Bd.I, S.397, 1937)

Als Beispiel für diese Verwandlung, für das Einnehmen der Position der entgegengesetzten Seite, erklärt Mao Tse-tung weiter:

"Durch die Revolution wird das Proletariat von einer unterjochten Klasse zur herrschenden Klasse, während sich die Bourgeoisie, die bis dahin geherrscht hat, in eine Klasse verwandelt, die be-

herrscht wird und den Platz einnimmt, den ursprünglich ihr Widerpart innehatte." (Ebenda)

Diese Position ist völlig richtig, da die Revolution dies tatsächlich leistet und leisten muß. Ist damit alles über die Aufgaben der proletarischen Revolution gesagt? Gewiß n i c h t, und es ging auch um ein Beispiel für einen "Platzwechsel" und nicht um eine Darlegung des Verlaufs der Revolution.

Die Gesetzmäßigkeit der Revolution (der bürgerlichen wie der proletarischen) beinhaltet, daß zwar zuerst ein Platzwechsel in Bezug auf die politische Macht stattfindet, d a n n aber die gestürzte Klasse in Fortsetzung und Vollendung der Revolution z u g r u n d e geht, als Klasse liquidiert wird. Mao Tse-tung legt dementsprechend eindeutig klar:

"Mit der Entwicklung der Produktivkräfte verwandelt sich die Bourgeoisie aus einer neuen Klasse, die eine fortschrittliche Rolle gespielt hat, in eine Klasse, die eine reaktionäre Rolle spielt, bis sie schließlich vom Proletariat gestürzt und in eine entmachtete Klasse, deren private Produktionsmittel enteignet sind, verwandelt wird; sie geht dann ebenfalls mit der Zeit zugrunde." (Ebenda, S.392)

Die modernen Revisionisten und mit ihnen Enver Hoxha bemühen sich nun, Mao Tse-tung zu unterstellen, daß er "nur" oder "bloß" einen Platzwechsel als Ergebnis der Revolution sehe, während die Revolution doch diesen Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie "lösen" müsse.

Wenn man genauer unter die Lupe nimmt, zu welchem Zweck die modernen Revisionisten und in ihrem Gefolge Enver Hoxha zu einer solchen Unterstellung gegen Mao Tse-tung greifen, so läßt sich tatsächlich zeigen: Mit der Fixierung auf die "Lösung" des Widerspruchs, so als ob das ein sofortiges Resultat der proletarischen Revolution sein könnte, wird die notwendige Phase der Beherrschung der Bourgeoisie als Klasse, jene entscheidende politische Voraussetzung, damit die Bourgeoisie dann beseitigt werden kann, wegoperiert.

Bei den modernen Revisionisten funktioniert das so: Ein gewisser W.Rumjanzew schreibt in seinem Buch "Quellen und Entwicklung der Ideen Mao Tse-tungs" (Berlin, DDR, 1973), nachdem er zitiert hat, daß Mao Tse-tung von einem Platzwechsel von Proletariat und Bourgeoisie in Bezug auf die Staatsmacht gesprochen hat:

"Er spricht davon, daß jede Seite eines Widerspruchs unter bestimmten Bedingungen auf den Platz der anderen übergeht. Die Seiten wechseln also n u r ihren Standort." (Ebenda, S.53)

Und E.Hoxha sekundiert unter Bezug auf den selben Gedanken bei Mao Tse-tung, wenn er behauptet, Mao Tse-tung bediente sich angeblich

"des Umschlagens ins Gegenteil, verstanden als b l o ß e r Platzwechsel... als formales Schema, dem alles untergeordnet wird." (S.480)

Abgesehen davon, daß Mao Tse-tung keineswegs "nur" oder "bloß" vom Platzwechsel spricht, sondern ausdrücklich auch von der Lösung des Widerspruchs ausgeht und darlegt, daß später die Bourgeoisie als Klasse "zugrunde geht", dies also eine direkte Lüge und eine gemei-

ne Verleumdung ist, enthält das Gerede von Rumjanzew und Hoxha auch den abgegriffenen Taschenspielertrick von geschulten Demagogen, bei der Darlegung e i n e s Sachverhalts mit geheuchelter Empörung die "vernichtende Kritik" zu äußern: "Nur das ?" Es wäre dasselbe, als wenn man die These "Marx erklärte tiefgehend die Diktatur des Proletariats" "empört" und "vernichtend" kritisieren würde mit der Bemerkung: "Nur Marx ?"

Entscheidend ist jedoch, was h i n t e r der Verleumdung steht, daß Mao Tse-tung angeblich "nur" oder "bloß" vom Platzwechsel sprechen würde. Tatsächlich ist den modernen Revisionisten und in ihrem Nachtrab Enver Hoxha dieser Platzwechsel selbst, eben die Ausübung der Diktatur des Proletariats, ein Greuel, das sie wegoperieren oder unter sophistischer Berufung auf die große "Lösung" im Kommunismus als völlig nebensächliche, untergeordnete Sache verniedlichen, obwohl die Diktatur des Proletariats, ihre Notwendigkeit und Aufgaben, die Quintessenz, den Lebensnerv des Marxismus-Leninismus betrifft !

Rumjanzew bekennt sich direkt zu folgender These:

"Die proletarische Revolution 'verwandelt' die Bourgeoisie n i c h t aus einer h e r r s c h e n d e n ausbeutenden Klasse in eine b e h e r r s c h t e, ausgebeutete." ("Quellen und Entwicklung der Ideen Mao Tse-tungs", S.53)

Rumjanzew verkündet hier zunächst eine Binsenwahrheit, die überhaupt nicht zur Debatte stand und steht, da es noch nie und ganz gewiß auch nicht bei Mao Tse-tung irgendwann darum ging, daß das Proletariat durch den "Platzwechsel" zur Ausbeuterklasse wird, die nun "Mehrwert" usw. aus der Bourgeoisie herausschlägt oder ähnlichen Unsinn. Hiergegen zu "polemisieren", einen derartigen Kampf gegen Windmühlen zu führen, das braucht dieser Erzrevisionist nur, um seine eigenen revisionistischen Thesen durchzubringen: Die proletarische Revolution, so erklärt dieser "Philosoph", man höre, verwandelt die Bourgeoisie n i c h t aus einer herrschenden in eine beherrschte Klasse ! Das ist offen !

Ganz unverhüllt kommt hier der Revisionismus zum Vorschein und ist förmlich mit Händen zu fassen: Der "Platzwechsel" als eine von mehreren notwendigen Aufgaben der proletarischen Revolution wird im Grunde überhaupt angegriffen, weil es für einen Revisionisten eben unerträglich ist, daß die Bourgeoisie zur beherrschten Klasse wird !

Hinter der revisionistischen Polemik gegen Mao Tse-tungs korrekte Position steht nichts anderes als die berüchtigte These des 20. Parteitags der KPdSU, daß die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft, der Gegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie, auch o h n e Diktatur des Proletariats "aufgehoben" werden könnten !

Im Kern läuft auch Hoxhas "Polemik" gegen Mao Tse-tung in der Frage des "Platzwechsels" auf nichts anderes hinaus. Hoxhas entscheidende Äußerungen zu dem Thema entsprechen fast wortwörtlich dem, was die Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten gegen Mao Tse-tung behaupten:

Des
Umschlagens ins Gegenteil, verstanden als blosser
Platzwechsel und nicht als Lösung des Wider-
spruchs und als qualitative Veränderung des Phä-

nomens selbst, dem diese Gegensätze innewohnen,
bedient sich Mao Tsetung als formales Schema,
dem alles untergeordnet wird.

So betrachtet er die sozialistische Revolution nicht als eine qualitative Veränderung der Gesellschaft, bei der die antagonistischen Klassen und die Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen verschwinden, sondern er stellt sie sich als blossen Platzwechsel zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat vor. Um diese "Entdeckung" zu

untermauern, schreibt Mao: "Wenn die Bourgeoisie und das Proletariat nicht den Platz tauschen könnten, wie wäre es dann möglich, dass das Proletariat durch die Revolution zur herrschenden Klasse wird, und die Bourgeoisie zur beherrschten?..."

S.480/481

In einer verklausulierten Sprache, Mao Tse-tung nur im Ton der Empörung zitierend, ohne ihn eigentlich wirklich zu kritisieren oder sich mit ihm auseinanderzusetzen, unterstellt Hoxha ihm "bloßen Platzwechsel", so als ob er n i c h t für die Lösung des Widerspruchs zwischen Proletariat und Bourgeoisie eingetreten sei. Aber das ist nicht alles. Er treibt es im Grunde noch ärger, indem er den ersten großen Schritt der proletarischen Revolution faktisch n i c h t als qualitative Veränderung begreift und bezeichnet, indem er sich hinstellt und behauptet, daß der Platzwechsel zwischen Proletariat und Bourgeoisie (gewiß noch nicht die Lösung des Widerspruchs !!) auch nicht "als qualitative Veränderung des Phänomens selbst" gesehen werden dürfe und das Verbrechen Mao Tse-tungs anscheinend darin besteht, daß er in der Errichtung der Diktatur des Proletariats, im "bloßen Platzwechsel" bereits eine qualitative Veränderung gesehen hat. Wie man sieht, hat Hoxha den Demagogen des Revisionisten Rumjanzew wirklich nichts bemerkenswertes hinzugefügt.

Fassen wir zusammen:

Errichtung der Diktatur des Proletariats bedeutet ja gerade nicht, daß die Unterdrückung des Menschen durch den Menschen bereits aufhört zu existieren, sondern ist das entscheidende Machtinstrument des Proletariats, um die Bourgeoisie niederzuhalten, die am Tage nach der Revolution nicht vom Erdboden verschluckt wird, sondern erst in einem zähen Klassenkampf vollständig als Klasse liquidiert werden kann, in einem komplizierten Kampf gegen die Restaurationsversuche der alten Ausbeuter und gegen alle Überbleibsel, Mächte und Traditionen der alten Gesellschaft sowie auch gegen neuentstehende reaktionäre Elemente, welche dem Vormarsch der Arbeiterklasse zum Kommunismus den Weg zu verstellen suchen.

Auch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kann mit der siegreichen Machtergreifung des Proletariats nicht sofort oder in kürzester Zeit zur Gänze beseitigt werden, obwohl zentrale Kommandohöhen der Wirtschaft vom Proletariat geführt und wesentliche Bereiche bereits von Ausbeutung befreit sind. In der Anfangszeit der Diktatur des Proletariats bleiben unvermeidlich neben dem sich entwickelnden sozialistischen Sektor noch eine zeitlang Wirtschaftselemente des Kapitalismus und der Kleinproduktion bestehen, die erst in einem mehr oder weniger langen Prozeß des Klassenkampfes zerschlagen bzw. durch Formen sozialistischer Produktionsverhältnisse ersetzt werden können.

Faktisch bedeutet Hoxhas im Kielwasser der modernen Revisionisten vorgenommene Gleichsetzung des "Platzwechsels" von Proletariat und Bourgeoisie mit der Lösung des Widerspruchs zwischen diesen beiden Grundklassen der kapitalistischen Gesellschaft die Diktatur des Proletariats als das entscheidende Instrument der proletarischen Revolution auf dem Wege zur Verwirklichung des kommunistischen Endziels für überflüssig zu erklären.

2. Die unbedingt nötige sofortige umfassende politische Entmachtung der Bourgeoisie k a n n n i c h t gleichzeitig auch die sofortige umfassende Enteignung der gesamten Bourgeoisie durchsetzen

Ganz ohne "dialektische" und "philosophische" Verkleidungen bringt Hoxha an anderer Stelle in "Imperialismus und Revolution" seine antileninistische Position zur sozialistischen Revolution allgemein zum Ausdruck:

Der Übergang von der bürgerlich-demokratischen Revolution zur sozialistischen Revolution kann nur dann verwirklicht werden, wenn das Proletariat die Bourgeoisie entschlossen von der Macht entfernt und sie enteignet. Solange die Arbeiterklasse in China die Macht mit der Bour-

geoisie teilte, solange die Bourgeoisie ihre Privilegien wahrte, konnte die in China errichtete Macht nicht die Macht des Proletariats sein, demnach konnte auch die chinesische Revolution nicht in die sozialistische Revolution hinüberwachsen.

S.497/498

In dieser kurzen Passage zeigt sich eine Grundcharakteristik einer revisionistischen Methodik: Richtiges wird mit falschem so durcheinandergemixt, daß es scheinbar nicht schlecht aussieht, tatsächlich aber einen ganz unverdaulichen revisionistischen Brei ergibt. Das läßt sich hier gleich zweimal zeigen:

Erstens. R i c h t i g ist, daß der Übergang von der demokratischen zur sozialistischen Revolution nur dann verwirklicht werden kann, wenn das Proletariat die Bourgeoisie entschlossen "von der M a c h t entfernt".

Gefährliche H a l b w a h r h e i t ist dagegen der Zusatz "und sie e n t e i g n e t".

Tatsächlich bedeutet der Übergang zur sozialistischen Revolution, daß die uneingeschränkte politische Alleinherrschaft des Proletariats errichtet wird. Sehr wohl ist es aber bereits der Beginn der sozialistischen Revolution - und nicht irgendetwas anderes -, wenn die Diktatur des Proletariats errichtet und mit der Enteignung der Bourgeoisie b e g o n n e n wird, der sofort die entscheidenden wirtschaftlichen Machtpositionen gewaltsam entrissen werden. Das ist der Beginn der sozialistischen Revolution, wenn auch noch nicht der Prozeß der Enteignung der g e s a m t e n Bourgeoisie abgeschlossen ist. Gänzlich irreführend ist also Hoxhas These, den Be-ginn der sozialistischen Revolution mit der Enteignung der gesamten Bourgeoisie gleichzusetzen.

Zweitens. R i c h t i g ist, daß nicht von der Macht des Proletariats gesprochen werden kann, solange es nicht wirklich seine ungeteilte Klassendiktatur ausübt.

Gefährliche H a l b w a h r h e i t dagegen ist der eingefügte Halbsatz, daß es keine Macht des Proletariats geben kann, "solange die Bourgeoisie ihre Privilegien wahrte".

Hier geht es nicht in erster Linie darum, daß unter der Diktatur des Proletariats in einer gewissen Anfangszeit noch Überreste der kapitalistischen Ausbeutung vorhanden sind und das "Privileg" der

Ausbeutung erst mit der durchgängigen Errichtung sozialistischer Produktionsverhältnisse in Stadt und Land vollständig liquidiert ist. Wir meinen, daß es vor allem darauf ankommt, was Lenin nach der Oktoberrevolution ausdrücklich betonte:

- ◆ "Die Ausbeuter behalten noch lange Zeit nach dem Umsturz unvermeidlich eine Reihe gewaltiger tatsächlicher Vorteile: Es bleibt ihnen das Geld (die sofortige Abschaffung des Geldes ist unmöglich), es bleiben ihnen gewisse, oft bedeutende Mobilien, ferner Beziehungen, die Routine in der Organisation und Verwaltung, die Kenntnis aller 'Geheimnisse' (Gebräuche, Methoden, Mittel, Möglichkeiten) der Verwaltung, es bleibt ihnen die höhere Bildung, der enge Kontakt mit dem (bürgerlich lebenden und denkenden) leitenden technischen Personal, es bleibt ihnen die unvergleichlich größere Routine im Militärwesen (das ist sehr wichtig) und so weiter und so fort." (Lenin, "Die proletarische Revolution und der Renegat Kautsky", LW 28, S.252, 1918)

Das zeigt: Hoxhas These, die Machtergreifung des Proletariats gleichzusetzen mit dem Entzug sämtlicher Privilegien der Bourgeoisie, heißt nicht nur die Verwirklichung der Diktatur des Proletariats faktisch für unmöglich zu erklären, indem er die Existenz gewisser "Privilegien" oder "Vorteile", die nach der Machtergreifung des Proletariats für eine gewisse Zeit noch "unvermeidlich" sind, für unvereinbar mit der proletarischen Staatsmacht erklärt. Vor allem ist diese These Rechtsopportunisten reinsten Wassers, denn politisch bedeutet sie: Ist einmal die Macht des Proletariats errichtet, so ist das gleichbedeutend mit der Beseitigung sämtlicher "Privilegien" der Bourgeoisie! So wird die Wachsamkeit des Proletariats eingeschlafert, so werden die großen Aufgaben vertuscht, welche sich der Diktatur des Proletariats im harten Klassenkampf gegen alle ihre Feinde stellen. Denn bei ihren konterrevolutionären Sabotageakten und Restaurationsversuchen stützen sich die ehemals herrschenden Ausbeuter eben auf eine Reihe von "Vorteilen" und "Privilegien", die ihnen eine ganze zeitlang noch verbleiben, weil das Proletariat, welches die Macht in seine Hände genommen hat und mit dem Aufbau einer neuen, von kapitalistischer Ausbeutung befreiten Gesellschaft b e g o n n e n hat, nicht ebensoschnell diese "Privilegien" bzw. "Vorteile" aus der Welt schaffen kann, wie es die Fabriken, Bergwerke, Banken usw. nach der Machtergreifung enteignet.

Daß hinter diesen zwei hier kritisierten Thesen Enver Hoxhas in der Tat tiefsitzende revisionistische "Logik" steckt, zeigt sich noch deutlicher, wenn wir uns ansehen, wie Hoxha entscheidende Erfahrungen der sozialistischen Oktoberrevolution, des Aufbaus des Sozialismus in der Sowjetunion Lenins und Stalins geradezu als historische Kuriosität verunglimpft.

3. Wie E.Hoxha ganz nebenbei die Lehren Lenins und Stalins über die NÖP der Diktatur des Proletariats "erledigt"

Kleidet Hoxha in "Imperialismus und Revolution" seine revisionistischen Thesen und Konzeptionen zumeist in die Form prinzipienloser Attacken gegen Mao Tse-tung, so zeigt er besonders in einer Passage seines Buches besonders deutlich und ganz offen, daß er auch nicht die geringsten Skrupel hat, Lenin im Sinne der Hoxha-Ideen zu "bearbeiten". Die allgemeingültigen Lehren Lenins und Stalins über die Neue Ökonomische Politik (NÖP) revidieren? Für Hoxha kein Problem und nur Sache einiger Zeilen! Bei Hoxha ist tatsächlich zu lesen:

Lenin akzeptiert, dass die NÖP ein Rückzug war, der eine Zeitlang die Entwicklung der Elemente des Kapitalismus zuließ, betont aber:

"Für die proletarische Macht hat das nichts Schreckliches an sich, solange das Proletariat die Macht fest in Händen hält, das Verkehrswesen und die Grossindustrie fest in Händen hält."

• W. I. Lenin, Werke, Bd. 31, alb. Ausgabe, S. 434.

Darüber hinaus betrachtete Lenin die NÖP als eine zeitweilige Sache, die aufgenötigt wurde durch die konkreten Bedingungen des damaligen, durch den langen Bürgerkrieg zerstörten Russland, und nicht als eine allgemeine Gesetzmäßigkeit des sozialistischen Aufbaus. Und es ist eine Tatsache, dass Lenin ein Jahr nach Verkündung der NÖP betonte, dass der Rückzug ein Ende genommen hatte, und die Lösung von der Vorbereitung der Offensive gegen das Privatkapital in der Wirtschaft ausging.

S.496/497

Wir müssen E.Hoxha zubilligen, daß er in seiner Oberflächlichkeit oder auch durch bewußtes oder unbewußtes "lernen" von allen möglichen antisozialistischen Demagogen, die sich über die NÖP ausgelassen haben, phrasenhaft dagegen polemisiert, daß die NÖP "eine allgemeingültige Gesetzmäßigkeit des sozialistischen Aufbaus" sei. Mit dieser Phrase wird tatsächlich gerade zugedeckt, was erhellt werden müßte: In welcher Hinsicht ist die NÖP allgemeingültig, in welcher Hinsicht ist sie es **n i c h t**!

Selbstredend wird die NÖP **n i c h t** bis zum Kommunismus durchgeführt, sondern nur in der ersten Phase des Aufbaus des Sozialismus. Insofern ist sie tatsächlich kein allgemeines Gesetz des Aufbaus des Sozialismus!

Doch geht es Hoxha wirklich darum, daß die NÖP nicht bis hin zum Kommunismus andauern kann? Nein! Schaut man sich die Passage genauer an, zeigt sich: Ihm geht es offensichtlich darum, die NÖP als gesetzmäßige, zwingende Notwendigkeit für alle Länder, als Vorbild für alle proletarischen Revolutionen, als unvermeidliche Phase der sozialistischen Revolution in jedem Lande, **a b z u l e h n e n**, weil die NÖP in Rußland damals angeblich nur durch die "konkreten Bedingungen" Rußlands "aufgehört worden sei"!

Nicht allein gegen Mao Tse-tung geht es. So nebenbei wird die ganze Theorie und Praxis der NÖP in der Sowjetunion Lenins und Stalins nach dem Sieg der proletarischen Revolution 1917 als peinliche, störende, kaum wiederholbare **A u s n a h m e** beiseitegedrängt und nebenbei als bloßer "Rückzug" heruntergemacht. Dabei kann Hoxha eigentlich nicht unbekannt sein, daß Stalin bereits prinzipiell dagegen Stellung genommen hat, daß die NÖP angeblich nur durch "die konkreten Bedingungen Rußlands" aufgenötigt worden und lediglich

ein "Rückzug" gewesen sei.

In der Auseinandersetzung mit Leuten, die - wie Hoxha heute - die Allgemeingültigkeit der NÖP als unvermeidliche Phase der sozialistischen Revolution nach der Machtergreifung des Proletariats verneinten, legte Stalin grundsätzlich dar, daß die von Lenin entwickelte NÖP auf dem Wirken bestimmter Gesetzmäßigkeiten beruht, die im wesentlichen in allen Ländern vorhanden sind, in denen das Proletariat vor der Aufgabe des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus steht. Stalin führte darüber aus:

◆ "Die NÖP ist die Politik der proletarischen Diktatur, die gerichtet ist auf die Überwindung der kapitalistischen Elemente und den Aufbau der sozialistischen Wirtschaft durch Ausnutzung des Marktes, vermittelt des Marktes, nicht aber durch direkten Produktaustausch, ohne Markt, unter Ausschluß des Marktes. Können die kapitalistischen Länder, zumindest die entwickeltesten von ihnen, beim Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus ohne die NÖP auskommen? Ich denke, sie können das nicht. In diesem oder jenem Grade ist die Neue Ökonomische Politik mit ihren Marktbeziehungen und der Ausnutzung dieser Marktbeziehungen in der Periode der Diktatur des Proletariats für jedes kapitalistische Land absolut unerlässlich.

◆ Bei uns gibt es Genossen, die diese These in Abrede stellen. Was bedeutet es aber, diese These in Abrede zu stellen?

◆ Das bedeutet erstens, davon auszugehen, daß wir unmittelbar nach Machtantritt des Proletariats bereits über hundertprozentig fertige, den Austausch zwischen Stadt und Land, zwischen Industrie und Kleinproduktion vermittelnde Verteilungs- und Versorgungsapparate verfügen würden, die es ermöglichen, sofort einen direkten Produktaustausch ohne Markt, ohne Warenumsatz, ohne Geldwirtschaft herzustellen. Man braucht diese Frage nur zu stellen, um zu begreifen, wie absurd eine solche Annahme wäre.

◆ Das bedeutet zweitens, davon auszugehen, daß die proletarische Revolution nach der Machtergreifung durch das Proletariat den Weg der Expropriation der mittleren und kleinen Bourgeoisie beschreiten und sich die ungeheuerliche Last aufbürden müsse, den künstlich geschaffenen Millionen neuer Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen und für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Man braucht diese Frage nur zu stellen, um zu begreifen, wie unsinnig und töricht eine solche Politik der proletarischen Diktatur wäre. Ein Vorzug der NÖP ist es unter anderem gerade, daß sie die proletarische Diktatur von diesen und ähnlichen Schwierigkeiten befreit.

◆ Hieraus aber folgt, daß die NÖP in allen Ländern eine unvermeidliche Phase der sozialistischen Revolution bildet." (Stalin, "Über das Programm der Komintern", Rede, gehalten vor dem Plenum des ZK der KPdSU(B), 1928, SW 11, S.128/129)

Wes' Geistes Kind Hoxhas Vorstellungswelt über die NÖP ist, zeigt auch seine zweite revisionistische These, daß die NÖP lediglich ein "Rückzug" und sonst nichts gewesen sei. Stalin bezeichnete dergleichen Auffassungen als "Unsinn":

◆ "Manche glauben, die Offensive sei unvereinbar mit der NÖP, die NÖP sei im Wesen der Sache ein Rückzug, und da der Rückzug beendet sei, müsse mit der NÖP Schluß gemacht werden. Das ist natürlich Unsinn. Ein Unsinn, ausgehend entweder von den Trotzlisten, die vom Leninismus nichts begriffen haben und die NÖP 'im Handumdrehen' 'abschaffen' möchten, oder von den Rechtsopportunisten, die ebenfalls vom Leninismus nichts begriffen haben und glauben, durch ihr Geschwätz von der 'Gefahr der Abschaffung der NÖP' sich den Verzicht auf die Offensive erhandeln zu können. Wenn es bei der NÖP mit dem Rückzug sein Bewenden hätte, dann hätte Lenin auf dem XI. Parteitag, als die NÖP bei uns mit aller Konsequenz durchgeführt wurde, nicht gesagt, daß der 'Rückzug beendet ist'. Hat Lenin, als er von der Beendigung des Rückzuges sprach, denn nicht gleichzeitig erklärt, daß wir die NÖP 'ernstlich und auf lange' durchführen wollen? Man braucht nur diese Frage zu stellen, um die ganze Ungereimtheit des Geschwätzes von der Unvereinbarkeit der NÖP mit einer Offensive zu begreifen. In Wirklichkeit sieht die NÖP nicht nur einen Rückzug und die Zulassung einer Belebung des Privathandels vor, die Zulassung einer Belebung des Kapitalismus bei Sicherung einer regulierenden Rolle des Staates (Anfangsstadium der NÖP). In Wirklichkeit sieht die NÖP gleichzeitig in einem bestimmten Entwicklungsstadium die Offensive des Sozialismus gegen die kapitalistischen Elemente vor, die Einnengung des Betätigungsfeldes des Privathandels, die relative und absolute Einschränkung des Kapitalismus, das wachsende Übergewicht des vergesellschafteten Sektors über den nicht vergesellschafteten Sektor, den Sieg des Sozialismus über den Kapitalismus (gegenwärtiges Stadium der NÖP). Die NÖP wurde eingeführt im Interesse des Sieges des Sozialismus über die kapitalistischen Elemente. Mit dem Übergang zur Offensive an der ganzen Front schaffen wir die NÖP noch nicht ab, denn der Privathandel und die kapitalistischen Elemente bleiben noch bestehen, der 'freie' Warenumsatz bleibt noch bestehen - wir machen aber eindeutig Schluß mit dem Anfangsstadium der NÖP, indem wir ihr nächstes Stadium entwickeln, das gegenwärtige Stadium der NÖP, das das letzte Stadium der NÖP ist." (Stalin, "Politischer Bericht des ZK an den XVI. Parteitag der KPdSU(B)", SW 12, S. 268/269, 1930, Sperrungen im Original)

Schließlich konnte Stalin in seinem Bericht auf dem Außerordentlichen VIII. Sowjetkongreß der UdSSR im November 1936 in Bezug auf die Veränderungen in der Periode von 1924 bis 1936 feststellen:

◆ "Hatten wir damals die erste Periode der NÖP, den Beginn der NÖP, die Periode einer gewissen Belebung des Kapitalismus, so haben wir jetzt die letzte Periode der NÖP, das Ende der NÖP, die Periode der restlosen Liquidierung des Kapitalismus in allen Sphären der Volkswirtschaft." (Stalin, "Über den Entwurf der Verfassung der Union der SSR", SW Bd. 14, S. 59/60, 1936)

E. Hoxha, für den NÖP gleichbedeutend ist mit "Rückzug", "Entwicklung der Elemente des Kapitalismus" und sonst nichts, steht genau auf den antileninistischen Positionen der von Stalin entlarvten opportunistischen "Opposition" (Trotzki, Sinowjew usw.) in der KPdSU(B), gegen die Stalin 1926 sagte:

◆ "Die NÖP sei Kapitalismus, sagt die Opposition. Die NÖP sei vor-

◆ wiegend ein Rückzug, sagt Sinowjew. Das ist natürlich falsch. In Wirklichkeit ist die NÖP eine Politik der Partei, die den Kampf der sozialistischen und der kapitalistischen Elemente zuläßt und auf den Sieg der sozialistischen Elemente über die kapitalistischen Elemente berechnet ist...

◆ In Wirklichkeit vollzieht sich bei uns jetzt nicht der einseitige Prozeß der Wiederherstellung des Kapitalismus, sondern der doppelseitige Prozeß der Entwicklung des Kapitalismus und der Entwicklung des Sozialismus, der widerspruchsvolle Prozeß des Kampfes der sozialistischen Elemente gegen die kapitalistischen Elemente, der Prozeß der Überwindung der kapitalistischen Elemente durch die sozialistischen Elemente." (Stalin, "Zu den Fragen des Leninismus", SW 8, S. 74/75, 1926)

Im Nachtrab der opportunistischen "Opposition" in der KPdSU(B), die von der gesamten kommunistischen Weltbewegung verurteilt wurde, zeichnet sich der Standpunkt E. Hoxhas aus durch "das Unverständnis für den zwiespältigen Charakter der NÖP, die Überschätzung der negativen Seiten der NÖP und die Auffassung, daß die NÖP vorwiegend ein Rückzug sei" (ebenda, S. 73).

Ja, dergleichen Zeug vertritt jener Enver Hoxha, der sich von der Partei der Arbeit Albaniens bereits als großartiger Fortsetzer von Marx, Engels, Lenin und Stalin feiern läßt, in Wirklichkeit aber nur mehr in die Fußstapfen jener tritt, welche den Kampf gegen die allgemeingültigen Lehren unserer Klassiker auf ihre Fahne geschrieben haben.

Fassen wir zusammen:

Ohne Zweifel entbehrt Enver Hoxhas gegen die Diktatur des Proletariats, gegen die Aufgaben der sozialistischen Revolution gerichtete Argumentation nicht einer gewissen Konsequenz, was allerdings der Übernahme zentraler gegen das marxistisch-leninistische Werk Mao Tse-tungs gerichteter Thesen revisionistischer Machwerke zuzuschreiben ist.

Enver Hoxha stellt uns dieses ganze theoretische "Gebäude", dessen Nährstoff die in dutzenden und aberdutzenden Büchern ausgefeilten Standarddemagogien und "Argumentationen" der Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten sind, natürlich als sein eigenes "schöpferisches" Werk vor. Aber das ist im Grunde schon völlig uninteressant.

Das ganze von Hoxha präsentierte "Gebäude" hatte sozusagen drei Stockwerke: eine allgemeine philosophische "Grundlage", eine "Anwendung" auf ein besonderes gesellschaftliches Problem, nämlich das Verhältnis von Proletariat und Bourgeoisie und zuletzt eine zusammenfassende Anwendung im einzelnen auf - genauer gesagt: gegen - die Politik Lenins und Stalins in Rußland!

Als theoretische "Grundlage" versucht Hoxha zunächst als dialektischen Materialismus zu verkaufen, daß angeblich der Kern eines jeden qualitativen Sprungs die s o f o r t i g e Lösung des ursprünglichen Widerspruchs sei, ansonsten sei - so Hoxha - eben kein qualitativer Sprung eingetreten. In Wahrheit jedoch bedeutet der

qualitative Sprung oft genug nur, daß eine qualitative Veränderung herbeigeführt wurde, die einen entscheidenden Schritt hin zur Lösung des Widerspruchs darstellt und jenen qualitativ neuen Rahmen schafft, der den Weg zur vollständigen Lösung des Widerspruchs eröffnet.

Bei seiner Revision des dialektischen Materialismus geht es Hoxha jedoch von vornherein nicht um die Philosophie, sondern um eine krasse Entstellung der Aufgaben der Diktatur des Proletariats. Nach seiner "Theorie" muß die proletarische Revolution zur sofortigen und völligen Vernichtung der Bourgeoisie, zur sofortigen und völligen politischen und ökonomischen Lösung der Widersprüche zwischen Proletariat und Bourgeoisie führen. Diese Position ist auch die "logische" Grundlage seines Frontalangriffs gegen die allgemeingültigen Lehren Lenins und Stalins über die Neue Ökonomische Politik der Diktatur des Proletariats !

Enver Hoxha macht sich damit zum Sprecher einer zentralen, von den modernen Revisionisten betriebenen theoretischen Konfusion: Er setzt den ersten revolutionären Schritt der proletarischen Revolution, die Errichtung der Diktatur des Proletariats, die sofort entscheidende Programmpunkte der sozialistischen Revolution zu verwirklichen beginnt g l e i c h mit der erst später und nur in einem langwierigen Kampf zu erreichenden vollständigen Vernichtung der gesamten Bourgeoisie als ökonomisch existierende Klasse, sowie vor allem dann der Vernichtung ihres Einflusses auf allen Gebieten. In der Tat, was ist das anderes als die modern-revisionistische Absage an die Weiterführung der Revolution unter der Diktatur des Proletariats ?

Dagegen müssen wir an die Worte Lenins erinnern:

- ◆ "Die Aufhebung der Klassen ist das Werk eines langwierigen, schweren, hartnäckigen K l a s s e n k a m p f e s, der n a c h dem Sturz der Macht des Kapitals, n a c h der Zerstörung des bürgerlichen Staates, n a c h der Aufrichtung der Diktatur des Proletariats n i c h t v e r s c h w i n d e t (wie sich das Flachköpfe vom alten Sozialismus und von der alten Sozialdemokratie einbilden), sondern nur seine Formen ändert und in vieler Hinsicht noch erbitterter wird."
- ◆ (Lenin, "Gruß an die ungarischen Arbeiter", LW 29, S.378, 1919, Sperrungen im Original)

III. ENVER HOXHA LEUGNET IN REVISIONISTISCHER MANIER DIE QUALITATIVEN UNTERSCHIEDE ZWISCHEN SOZIALISMUS UND KOMMUNISMUS

Wenn wir abschließend zu dem Fragenkomplex des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus übergehen, so zeigt sich auch hier, daß Enver Hoxha offensichtlich nichts anderes bietet als einen dünnen Aufguß dessen, was die Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten zu dieser Frage nach dem XX. Parteitag der KPdSU "entwickelten" und auch schon lange als ihre "Kritik" an Mao Tse-tung und der KP Chinas vortragen.

Die vollständige Revision des Marxismus-Leninismus in Bezug gerade auch auf die Frage des Verhältnisses zwischen der sozialistischen und der kommunistischen Gesellschaftsordnung ist natürlich kein Zufall. Die Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten brauchten und brauchen die Entstellungen in der Frage der Entwicklungsperspektiven des Aufbaus des Sozialismus, um ihr konterrevolutionäres Programm des Verrats am Kampf für den Kommunismus, ihre reaktionäre Linie und Politik der Restauration des Kapitalismus unter einem "sozialistischen" Mäntelchen plausibel zu machen. Die KPdSU-Revisionisten, die in der ehemals sozialistischen Sowjetunion Lenins und Stalins praktisch sehr wohl "qualitative Veränderungen" herbeigeführt haben, indem sie dort eine reaktionäre Ausbeuterordnung wiederhergestellt haben, leugnen zur Verschleierung ihrer konterrevolutionären Ziele theoretisch, daß die Entwicklungsperspektive des Aufbaus des Sozialismus - der Übergang zum Kommunismus - selbstverständlich "qualitative Veränderungen" a) erfordert und b) herbeiführt. Wer nicht wirklich dafür kämpft, den Sozialismus qualitativ zum Kommunismus zu entwickeln, sondern sogar das Gegenteil anstrebt und betreibt, wird eben auch "theoretisieren", warum das eigentlich auch gar nicht nötig ist, wird davon faseln, daß sich Sozialismus und Kommunismus angeblich sowieso "nur graduell" unterscheiden usw. usf.

Es versteht sich, daß die modernen Revisionisten ihre antimarxistischen Positionen auch in dieser Frage gegen die unter Führung Mao Tse-tungs stehende KP Chinas ins Feld führten. So verurteilt etwa das KPdSU-revisionistische Machwerk "Kritik der theoretischen Auffassungen Mao Tse-tungs" einen Artikel des Zentralorgans der KP Chinas, Remnin Ribao, von 1960, der sich in Übereinstimmung mit dem Marxismus gegen die revisionistische Vorstellung wandte, die sozialistische Gesellschaft

"als stabile historische Periode ohne Veränderungen, oder NUR quantitativer, nicht aber qualitativer Veränderungen (zu) betrachten." ("Kritik der theoretischen Auffassungen Mao Tse-tungs", Frankfurt/M.1973, S.219)

Nach alledem, was Enver Hoxha bis dahin an revisionistischen Verdrehungen aufgetischt hat, kann es kaum mehr verwundern, daß er zu der Frage des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus eine Position vertritt, die sich im Kern keinen Deut von jener der Chruschtschow-Breshnew-Revisionisten unterscheidet. Auch Hoxha attackiert dabei ein Zitat, das unserer Meinung nach ganz richtig ist und sich prägnant gegen die revisionistische "Theorie" des "Sozialismus" wendet. Bei Hoxha lautet die Passage:

Mao Tse-tungs Ausgewählten Werken bildet die Hauptquelle von Enver Hoxhas Kritik an Mao Tse-tung, NF 191, GOS 22, WK 20, S.14)

Die selbe Logik führte Mao Tsetung auch zur Revision der marxistisch-leninistischen Theorie über die zwei Phasen der kommunistischen Gesellschaft. «Der Dialektik entsprechend wird, so sicher der Mensch sterben muss, das sozialistische System als eine historische Erscheinung eines Tages zu bestehen aufhören, und seine Negation wird das kommunistische System sein. Würde man behaupten, das sozialistische System mit seinen Produktionsverhältnissen und seinem Überbau werde nie absterben, was für ein Marxismus wäre das? Wäre das nicht dasselbe wie ein

Glaubensbekenntnis, wie eine Religionslehre, die die Unsterblichkeit Gottes predigt?»

Mao Tsetung revidiert offen das marxistisch-leninistische Verständnis vom Sozialismus und Kommunismus, die im Kern zwei Phasen gleichen Typs, der gleichen sozialökonomischen Ordnung sind und sich nur durch den Grad ihrer Entwicklung und ihrer Reife unterscheiden, und stellt auf diese Weise den Sozialismus als etwas dem Kommunismus diametral Entgegengesetztes hin.

S.482

Der modern-revisionistische Kern der Position Hoxhas in dieser Passage besteht in der falschen These, daß sich Sozialismus und Kommunismus "n u r" durch den G r a d ihrer Entwicklung und ihrer Reife unterscheiden". Dieses "n u r" ist der springende Punkt, denn der Marxismus-Leninismus hat wissenschaftlich festgestellt, daß sich Sozialismus und Kommunismus keineswegs n u r graduell, keineswegs n u r quantitativ unterscheiden.

Marx hat in seiner "Kritik des Gothaer Programms" bereits festgestellt, daß sich die "erste" oder niedere Phase der kommunistischen Gesellschaft, die allgemein Sozialismus genannt wird, qualitativ dadurch von der höhern Phase der kommunistischen Gesellschaft unterscheidet, daß sie "in jeder Beziehung, ökonomisch, sittlich, geistig, noch behaftet ist mit den Muttermalen der alten Gesellschaft, aus deren Schoß sie herkommt". Weiters hat Marx auf den qualitativen Unterschied aufmerksam gemacht, daß im Sozialismus das "bürgerliche Recht" lediglich in Bezug auf die Produktionsmittel abgeschafft wird, indem sozialistische Produktionsverhältnisse errichtet werden, nicht jedoch in Bezug auf die Verteilung der Konsumtionsmittel. Der Sozialismus verwirklicht in Bezug auf die Verteilung der Konsumtionsmittel das Prinzip "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung !" und erst beim Übergang zum Kommunismus kann der bürgerliche Rechtshorizont ganz überschritten und das Prinzip verwirklicht werden "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen !". Schließlich hat der Marxismus festgestellt, daß es zum vollständigen Absterben des Staates des vollständigen Kommunismus bedarf, während die niedere Phase des Kommunismus, der Sozialismus, noch nicht ohne Staatsmacht auskommen kann, einer Staatsmacht, die ihrem Wesen nach nichts anderes sein kann als die Diktatur des Proletariats. (Siehe dazu Lenin, "Staat und Revolution", V.Kapitel, Lenin-Werke Bd.25)

Modern-revisionistische Entstellungen dieser marxistischen Grunderkenntnisse über das Verhältnis zwischen Sozialismus und Kommunismus traten auch schon in den letzten Lebensjahren Stalins in der KPdSU(B) zutage, wurden allerdings von der bolschewistischen Partei unter seiner Führung massiv bekämpft und verurteilt, während sie unter Chruschtschow und Breschnew weiter systematisiert und zur Parteilinie erhoben wurden.

Es war Genosse Stalin, der in seinem hervorragenden Werk "Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR" bereits typisch modern-revisionistische Auffassungen bekämpfte, welche die qualitativen Unterschiede zwischen Sozialismus und Kommunismus ignorierten und leugneten und es so hinstellten, als genüge es für den Übergang zum Kommunismus, nur die Produktivkräfte mehr und mehr zu entwickeln.

Dagegen entwickelte Stalin die ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Grundbedingungen für die Vorbereitung des Übergangs zum Kommunismus und betonte gerade das qualitative Moment dieses Übergangs.

Im diametralen Gegensatz zu dem Geschwätz Enver Hoxhas, daß sich Sozialismus und Kommunismus "n u r" durch den "G r a d" ihrer Entwicklung unterscheiden würden, schrieb Stalin gegen die Anhänger der "Theorie der Produktivkräfte", die es so erscheinen ließen, als ob den Sozialismus nur der Grad der Entwicklung der Produktivkräfte vom Kommunismus trennen würde und der Übergang zum Kommunismus so eine leichte Sache sein würde, in Bezug auf die Ökonomie:

- ◆ "Das wird ein g r u n d l e g e n d e r Übergang von einer
- ◆ Ökonomik, der Ökonomik des Sozialismus, zu einer a n d e r e n,
- ◆ h ö h e r e n Ökonomik, der Ökonomik des Kommunismus, sein.
- ◆
- ◆ Wie man sieht, ist der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus
- ◆ nicht so einfach, wie sich Genosse Jaroschenko das einbildet."
- ◆ (Stalin, "Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR",
- ◆ SW 15, S.361, 1952)
- ◆

Und wie Enver Hoxha in seiner Einbildung Jaroschenko folgt, könnte man hinzufügen. Faktisch bedeutet Hoxhas revisionistische Position, keine qualitativen Unterschiede zwischen Sozialismus und Kommunismus anzuerkennen, eine erklärte Absage an den Kampf für den Übergang zum Kommunismus.

Das kommt deutlich in seiner Polemik gegen das von ihm angeführte Zitat zum Ausdruck. Dieses Zitat stammt aus dem von den Deng-Hua-Revisionisten herausgegebenen "Band V" und darf deshalb keineswegs als authentische und autorisierte Ansicht Mao Tse-tungs behandelt werden (*). Das ändert jedoch nichts daran, daß der Inhalt dessen, was Hoxha angreift, sehr richtig ist und den Revisionismus in dieser Frage treffend charakterisiert - auch den von Enver Hoxha.

Hoxha macht sich lustig über die These, daß das kommunistische System eine "Negation" des sozialistischen Systems sein wird. Aber ist etwa das kommunistische Prinzip "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen" keine "Negation" des sozialistischen Prinzips "Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seiner Leistung" ? Ist etwa der Kommunismus, in dem der Staat abgestorben ist, nicht eine "Negation" des Sozialismus, in dem der Staat noch nicht abgestorben ist ? Und ist schließlich die "höhere Ökonomik" des Kommunismus keine "Negation" der niederen Ökonomik des Sozialismus mit all ihren historisch unvermeidlichen Beschränkungen und Muttermalen der alten Gesellschaft ? Das können nur Leute bestreiten, die auf die revisionistischen Bahnen der Chruschtschow und Breschnew geraten sind.

Primitive Demagogie betreibt Hoxha, wenn er in Dühringscher Manier

(*) Siehe dazu im Teil 2 unserer Kritik an "Imperialismus und Revolution" den Abschnitt: "Der von den Deng-Hua-Revisionisten herausgegebene sogenannte "Band V" zu Mao Tse-tungs Ausgewählten Werken bildet die Hauptquelle von Enver Hoxhas Kritik an Mao Tse-tung", RF 191, GDS 22, WBK 20, S.14)

behauptet, mit der marxistischen These, daß der Sozialismus historisch einmal zu bestehen aufhören wird und an dessen Stelle der Kommunismus treten wird (der den Sozialismus "negiert", ihn dialektisch-materialistisch "aufhebt"), würden Sozialismus und Kommunismus als etwas "diametral Entgegengesetztes" hingestellt.

Selbstverständlich sind Sozialismus und Kommunismus nichts "diametral Entgegengesetztes". Sonst könnte man nicht von einer niederen und einer höheren Phase des Kommunismus sprechen. Der Ökonomik des Sozialismus und des Kommunismus ist gemeinsam, daß die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen liquidiert ist und die auf dieser Ökonomie beruhende Gesellschaft nicht mehr in einander feindliche, sich antagonistisch gegenüberstehende Klassen gespalten ist.

Die zwischen Sozialismus und Kommunismus bestehenden Gemeinsamkeiten bewirken allerdings, daß dieser Übergang die Form eines allmählichen Übergangs, eines Übergangs durch eine allmähliche Ansammlung der Elemente der neuen Qualität, folglich durch ein allmähliches Absterben der Elemente der alten Qualität annimmt, wodurch der alte Zustand zu einem neuen qualitativen Zustand führt. (*) Lenin schrieb darüber:

- ◆ "Die Ablösung des bürgerlichen Staates durch den proletarischen ist ohne gewaltsame Revolution unmöglich. Die Aufhebung des proletarischen Staates, d.h. die Aufhebung jeglichen Staates, ist nicht anders möglich als auf dem Wege des 'Absterbens'."
- ◆ (Lenin, "Staat und Revolution", LW 25, S.413, 1917)

Die Gemeinsamkeiten zwischen Sozialismus und Kommunismus besagen keineswegs, daß es zwischen der sozialistischen und der kommunistischen Gesellschaft keine qualitativen Unterschiede gibt, sie besagen keineswegs, daß der Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus keine grundlegende qualitative Veränderung darstellt.

Enver Hoxha, der sich großspurig als Verfechter der revolutionären marxistischen Dialektik in der Frage des Übergangs vom Sozialismus zum Kommunismus (und anderen Fragen) aufspielt, hat in Wirklichkeit von der materialistischen Entwicklungslehre keinen blassen Schimmer, er tritt sie mit Füßen und ersetzt sie im Nachtrab der alten und modernen Revisionisten durch platteste, undialektische Evolutions"theorie", die von jeher den Reformisten und Revisionisten zur Bemäntelung ihrer Abkehr vom revolutionären Kampf für den Kommunismus diente, insbesondere eine Abkehr vom Kampf für die "Negation", die Vernichtung all der Elemente im Sozialismus, die im Grunde noch Erbe und Muttermale einer in Klassen gespaltenen Jahrtausende alten Menschheitsgeschichte ist, die erst im Weltkommunismus wirklich durch revolutionären Kampf vernichtet sein werden.

(*) Daher wird selbstverständlich dieser qualitative Sprung zwischen Sozialismus und Kommunismus nicht die Form einer Explosion, eines einmaligen Aktes, schon garnicht die Form einer bewaffneten politischen Revolution zum gewaltsamen Sturz der Staatsmacht annehmen.

SCHLUSSBEMERKUNG

Betrachtet man die in diesem Teil aufgedeckten grundlegenden ideologischen Fehler unter dem Gesichtspunkt der dahinter stehenden L i n i e, der tieferen gemeinsamen Ursachen und des inneren Zusammenhangs zwischen diesen Fehlern, so wird unserer Meinung nach klar, daß der Kern all der "Argumentationen" und der Rechtfertigungsklimmzüge Enver Hoxhas im Grunde darin besteht, daß der 1. Sekretär des ZK der PdAA in allen Varianten eine einzige grundlegende These vertritt, die kurzgesagt so lautet:

Ist einmal unter Führung der Kommunistischen Partei die Staatsmacht erobert, dann ist eigentlich die R e v o l u t i o n abgeschlossen, dann geht alles andere wie von selbst, dann ist die Entwicklung der weiteren Geschichte in Form von qualitativen Sprüngen, von Klassenkämpfen der bewußten und mobilisierten Volksmassen z u e n d e !

D a h e r kommt er zwangsläufig zur revisionistischen These, daß mit dem Sieg der demokratischen Revolution ohne weiteres sofort, ohne jegliche - bewußt zu erkämpfende - Voraussetzung mit der sozialistischen Revolution begonnen werden, der Sozialismus erreicht werden kann.

D a h e r auch die These, daß sofort nach der Machtergreifung des Proletariats der Widerspruch zwischen Proletariat und Bourgeoisie "gelöst" sei, womit faktisch in Abrede gestellt wird, daß nach der Errichtung der Diktatur des Proletariats und nach der sofortigen Eroberung der wirtschaftlichen Kommandohöhen durch das siegreiche Proletariat die Bourgeoisie gewaltsam unterdrückt werden und ein allseitiger Klassenkampf geführt werden muß, um die Bourgeoisie als Klasse vollständig zu liquidieren, um alle Überreste der Ausbeutergesellschaft auf allen Gebieten zu liquidieren. Von daher ist auch Hoxhas Polemik gegen die korrekte These vom "Platzwechsel" kein Zufall.

D a h e r weiters auch die These, daß beim Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus nichts Q u a l i t a t i v e s geschieht, von dem einen in das andere nur mittels "gradueller" Veränderungen, sozusagen "unmerklich" hinübergerutscht wird.

Die Machtergreifung (sei es als demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern, sei es als sozialistische Diktatur des Proletariats) ist stets nur "der erste Schritt auf einem 1000 Meilen langen Marsch", ist nicht das Ende, sondern der B e g i n n der revolutionären Umgestaltungen im leninistischen Sinn. Nach der Machtergreifung muß die Revolution konsequent und energisch w e i t e r g e f ü h r t werden. Deshalb darf die Errichtung einer neuen Staatsmacht keinesfalls als Eintritt in eine "Heile Welt" ohne Widersprüche und ohne entschiedenen Klassenkampf dargestellt werden.

Daß nach der Machtergreifung unter Führung der Kommunistischen Partei die Volksmassen weiterhin anhand der auf den verschiedenen Gebieten auftretenden klassenmäßigen und den Klassenstempel tragenden Widersprüche bewußt erzogen und zur Zerschlagung aller Hindernisse auf dem Wege zum Kommunismus, zu qualitativen Entwicklungssprüngen,

zum Klassenkampf zur Weiterführung der Revolution mobilisiert werden müssen, weil sonst a l l e s verloren geht, weil sonst bittere Reaktion und Restauration triumphieren - von all dem ist bei Enver Hoxha nichts zu finden.

Hat unter Führung der Kommunistischen Partei eine Revolution einmal die Staatsmacht erobert, dann ist die Revolution abgeschlossen... ab jetzt rutscht es sich gemütlich, sei es von der demokratischen zur sozialistischen Revolution, sei es zur Schaffung sozialistischer Produktionsverhältnisse, sei es zum Kommunismus. Das ist der Grundtenor bei Hoxha.

Daß mit einer solchen Einstellung, einer solchen Anbetung der Spontaneität und des Selbstlaufs, in Kombination mit einer modern-revisionistischen Theorie und Linie, Albanien ganz sicher nicht den Weg des Sozialismus emporgeführt werden kann, das ist die bittere praktische Schlußfolgerung und Konsequenz aus den theoretischen Ergüssen E.Hoxhas, die heute die Linie der PdAA bilden.

Eine solche Linie m u ß zur völligen Entartung der Partei und des Staates führen oder hat schon zu einer solchen Entartung geführt.

* * *

Mit der Fertigstellung der 4 Teile unserer Kritik an Hoxhas Buch "Imperialismus und Revolution" sowie auch den zahlreichen anderen Beiträgen zur Kritik an der PdAA, welche die drei Redaktionen in den letzten 5 Jahren erstellt haben, sind wir mit der heutigen revisionistischen Linie und Politik Enver Hoxhas und der PdAA im wesentlichen ideologisch und theoretisch "fertig". (*)

Eine wichtige Aufgabe b l e i b t allerdings die kritische Neueinschätzung der gesamten Vergangenheit und Entwicklung der Partei der Arbeit Albaniens. Dazu haben wir zwar in den letzten Jahren da und dort vereinzelt Stellung genommen, die erforderliche systematische Einschätzung der früheren Verdienste und Fehler der PdAA steht jedoch noch aus.

Diese anstehende Aufgabe wird keineswegs hinfällig oder hat sich von selbst erledigt, weil die heutige PdAA vollständig im Sumpf des Revisionismus versunken ist. Die objektive Neueinschätzung der "früheren" Partei der Arbeit Albaniens ist einerseits notwendig, um Wurzeln, Ursachen und Ansatzpunkte für den heute in der PdAA herrschenden Revisionismus aufzudecken, andererseits aber gerade auch, um all das zu verteidigen, was in der Tätigkeit dieser Partei wirklich revolutionär war und heute auch von der revisionistischen Führung der PdAA immer hemmungsloser mit Füßen getreten wird.

Vor allem aber ergibt sich die Notwendigkeit einer Neueinschätzung der Vergangenheit und Entwicklung der PdAA im Zusammenhang mit der großen Aufgabe der kritischen und selbstkritischen Analyse der im Kampf gegen den modernen Revisionismus gesammelten Erfahrungen. An dieser Aufgabe führt im Kampf für die internationale Einheit der Marxisten-Leninisten der verschiedenen Länder kein Weg vorbei.

(*) Siehe Anmerkung: "Zu den Passagen des Teils III von Hoxhas Buch, deren Inhalt wir entweder schon an anderer Stelle behandelt haben oder deren Inhalt "unter jeder Kritik" ist" auf S.57.

Anmerkung: Zu den Passagen des Teils III von Hoxhas Buch, deren Inhalt wir entweder schon an anderer Stelle behandelt haben oder deren Inhalt "unter jeder Kritik" ist

In unserer Kritik des Buches von Enver Hoxha "Imperialismus und Revolution" haben wir n i c h t alle Angriffe gegen Mao Tse-tung behandelt, die Hoxha im Abschnitt III dieses Buches von sich gegeben hat.

Wir haben uns bemüht, die w i c h t i g s t e n und weitreichendsten "Kritiken" Hoxhas herauszunehmen und ausführlicher besonders auf jene Fragenkomplexe einzugehen, die wir inhaltlich nicht schon anderswo genauer ausgeführt haben.

So verbleiben bei den "Kritiken", auf die wir in den 4 Teilen unserer Kritik an Hoxhas Buch nicht eingegangen sind, im wesentlichen noch zwei Kategorien.

Zum einen sind da noch weitere vergebliche Versuche E.Hoxhas, durch Kritiken an nichtautorisierten Passagen aus dem "Band V" zu den ausgewählten Werken Mao Tse-tungs aufzutricksen, der bekanntlich von den Deng-Hua-Revisionisten erst nach dem Tod Mao Tse-tungs herausgegeben wurde.

Wir haben zu fast sämtlichen Hoxha-Kritiken dieser Kategorie i n h a l t l i c h bereits in den "Untersuchungen zur Einschätzung der Lehren und des Werkes Mao Tse-tungs, Teil I" Stellung genommen (siehe besonders den Abschnitt "Die Schriften Mao Tse-tungs 1950 - 1976 und der sogenannte 'Band V'" sowie die "Anmerkungen" in RF 197/198/199, GDS 24, WBK 22).

Ein Teil der Hoxha-Kritiken in "Imperialismus und Revolution" wurde zudem auch in den "Materialien und Stellungnahmen zur Kritik der Partei der Arbeit Albaniens 1978-1979" (Gemeinsame Dokumentation von MLPÖ, WBK und GDS, RF-Sondernummer, 4.Ausgabe 1981) behandelt. Dort findet der Leser besonders auch eine Kritik an dem merkwürdigen Vorwurf Hoxhas, "daß die Kulturrevolution nicht von der Partei geführt wurde" - wo doch offensichtlich die ziemlich weit vorangeschrittenen Entartungserscheinungen in der KP Chinas, besonders in deren Führung, gerade eine der Hauptursachen für die besondere Form des Machtkampfes in der Kulturrevolution waren.

Zum anderen aber gibt es in Hoxhas Buch eine ganze Fülle von völlig undiskutierbaren, verleumderischen, ja lächerlichen "Argumenten", die angeblich Mao Tse-tung vernichten sollen, in Wirklichkeit aber nur ein vernichtendes Urteil über Enver Hoxha selbst abgeben.

Da gibt es die primitive Unterstellung, Mao Tse-tung habe wie ein "Kaiser" regiert. Da wird der gigantische Klassenkampf zwischen Revolution und Konterrevolution in China schamlos als Kette von Palastintrigen verhöhnt und gleich mehrfach werden hinterhältige Versuche unternommen, die Handlungsweisen der heutigen revisionistischen KP Chinas unter Führung Deng Hsiao-pings als "Belege" für die "Verbrechen" Mao Tse-tungs auszugeben, während Hoxha zugleich eben diesen Deng-Hua-Revisionisten nach dem Mund schwätzt, wenn es darum geht, "Entlarvungsmaterial" gegen Mao Tse-tung zusammenzukratzen (so etwa, wenn Hoxha sich zum Propagandisten der verleumderischen

Behauptung der Deng und Hua macht, daß Mao Tse-tung angeblich ein geheimes "Generalbüro" kommandiert habe).

Nur ein Beispiel für das kaum mehr ernst zu nehmende Niveau, auf dem sich Hoxha streckenweise bewegt, ist auch die These, daß die KP Chinas keine kommunistische Partei gewesen sei, weil sie unter anderem 13 Jahre lang keinen Parteitag einberufen habe. Nebenbei bemerkt bezichtigt Hoxha damit indirekt auch die KPdSU(B) Stalins, ebenfalls keine KP gewesen zu sein, denn diese hat bekanntlich zwischen ihrem 18. Parteitag 1939 und ihrem 19. Parteitag im Jahre 1952 ebenfalls 13 Jahre verstreichen lassen - ein Unding für einen Bürokratschädel, für den die Hauptsache ist, daß die Parteitage auf den Tag genau alle 5 Jahre stattfinden müssen.

Alle diese "Argumente" sind so extrem faul und lächerlich, so offensichtlich von blindem Haß und antimarxistischem Bewußtsein getragen, daß sie nur mehr Gelächter hervorrufen könnten, wenn das Ganze nicht einen so ernsten Hintergrund hätte.

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“ (Teil 1)

Eine grundlegend falsche Linie im Kampf gegen den Imperialismus

(Von der „Supermachtstheorie“ zur „Überstützung längerlicher Staaten“)

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“ (Teil 2)

Ein grundlegend falsches Herangehen an die Einschätzung Mao Tse-tungs, der KP Chinas und der chinesischen Revolution

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“ (Teil 3)

ENVER HOXHA IM KIELWASSER DER MODERNEN REVISIONISTEN:

Ein grundlegend falscher Standpunkt zu den Problemen der demokratischen Etappe der chinesischen Revolution

MATERIALIEN UND STELLUNGNAHMEN ZUR KRITIK DER PARTEI DER ARBEIT ALBANIENS 1978-1979

Gemeinsame Dokumentation von:

MLPÖ (Marxistisch-Leninistische Partei Österreichs)

WBK (Westberliner Kommunist)

GDS (Gegen die Strömung), Westdeutschland

Februar 1981 12 5/ 1,50 DM

Wir bitten um Bestellung bei:

ZENTRALER LITERATURDIENST

POSTFACH 582

1150/9 WIEN

DOKUMENTE DOKUMENTE DOKUMENTE

Im Zuge der kritischen Sichtung und Aufarbeitung wichtiger Phasen der Geschichte der "Roten Fahne", zu der wir das zwanzigste Jahr ihres Wirkens zum Anlaß nehmen, stoßen wir auch auf einige Dokumente, die wegen ihres internen Charakters bisher nicht veröffentlicht wurden, aber in der Geschichte der "Roten Fahne" und der MLPÖ bzw. der sie vorbereitenden Organisationsformen einen wichtigen Platz einnehmen. Soweit die Notwendigkeit, solche Dokumente vertraulich zu behandeln, heute nicht mehr besteht, werden wir das eine oder andere davon nunmehr als Originalmaterial zur Geschichte der "Roten Fahne" bzw. zur Geschichte und Vorgeschichte der MLPÖ veröffentlichen.

Nachstehend ein erstes Dokument dieser Art. Es handelt sich um einen wichtigen Teil der Rede, welche der Beauftragte des ZK der KP Chinas namens des Genossen Kang Sheng im Juni 1964 in Peking vor der ersten Delegation von Vertretern der österreichischen "Roten Fahne" in der Volksrepublik China hielt.

Der Rede folgte eine sehr ausführliche Diskussion. Die Übersetzung besorgte

eine Dolmetscherin des ZK der KP Chinas.

* * *

In der Rede, die von großem Optimismus erfüllt ist und eine sehr hohe Wertschätzung des Kampfes der um die "Rote Fahne" zusammengeschlossenen österreichischen Marxisten-Leninisten bekundet, beeindruckte uns vor 20 Jahren besonders die darin ausgedrückte Entschlossenheit, gegen den modernen Revisionismus notfalls auch zwei oder drei Jahrzehnte lang zu kämpfen. Heute wissen wir, daß auch hinter dieser scheinbar so "langen" Perspektive eine grobe Unterschätzung der Tragweite des revisionistischen Verrats und der Gefährlichkeit der revisionistischen Entartung steckt. Zugleich müssen wir heute feststellen, daß sich in der Rede eine Überschätzung, teilweise sogar eine Fehleinschätzung der als "antirevisionistisch" vorgestellten Kräfte äußert. Zum Beispiel kämpfte die Koreanische Arbeiterpartei keineswegs für den prinzipiellen ideologischen und politischen Bruch mit dem modernen Revisionismus, sondern betrieb faktisch die Versöhnung mit ihm. Auch die Behandlung der Frage der Spaltung erscheint uns heute viel zu defensiv und unzureichend.■

"Unsere österreichischen Genossen müssen einen Kampf auf Jahrzehnte planen"

Aus einem Beitrag eines Vertreters des ZK der KP Chinas während einer Unterredung mit einer Delegation der "Roten Fahne" in China 1964

Es ist fast ein Jahr her, seit wir unsere "Generallinie" und die KPdSU ihren "Offenen Brief" veröffentlicht haben. Seit Oktober geben die österreichischen Genossen ihre "Rote Fahne" heraus. Der Kampf gegen den Revisionismus hat sich in dieser Zeit stark entwickelt. Diese Entwicklung hat unsere Erwartungen übertroffen. Vor dem "Offenen Brief" haben wir die KPdSU in den Meinungsverschiedenheiten nicht namentlich erwähnt. Seit dem "Offenen Brief" haben wir schon den

8. Kommentar dazu geschrieben. Wir halten Chruschtschow und seine Gefolgsleute für Revisionisten.

Sie, Genossen, wissen, in diesem Kampf waren und sind auch die Genossen von Korea und Albanien hartnäckig im Kampf und in den letzten Wochen haben sie auch entsprechende Artikel geschrieben. Vor dem "Offenen Brief" hat die KP Indonesiens die KPdSU, wenn auch ohne Namen zu nennen, kritisiert, nachher hat sie

Chruschtschow namentlich kritisiert. Vor dem "Offenen Brief" der KPdSU war die japanische KP auch antirevisionistisch, aber sie meinte, eine offene Auseinandersetzung wäre schädlich. Aber seit dem "Offenen Brief" hat auch die KP Japans eine offene Auseinandersetzung mit der KPdSU begonnen. Der Kampf in Europa, zum Beispiel in Belgien, hat sich ebenfalls sehr schnell entwickelt. Genosse Grippa* hat einen heldenhaften Kampf gegen den Revisionismus geführt. Ebenso ist es in Neuseeland und in Lateinamerika, z.B. in Peru. In Europa hat sich in Österreich, Italien und Frankreich der Kampf in den letzten 11 Monaten weiter entwickelt. Die Genossen haben viele Artikel von hohem Niveau geschrieben. Durch den Kampf gegen den Revisionismus hat sich der Kampf für den Marxismus-Leninismus weiterentwickelt. Das ist ein Beweis dafür, daß - wie Lenin ganz richtig gesagt hat - der Marxismus im Kampf gegen den Revisionismus immer weiterentwickelt wird. Der Kampf beweist auch, daß der Marxismus-Leninismus eine völlig richtige Ideologie ist.

In diesem Kampf haben sich in vielen kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder Linksoptionen gebildet,

* J. Grippa, der sich der revisionistischen Führung der belgischen KP in den Anfangsjahren des Kampfes gegen den modernen Revisionismus entgegenstellte, wurde damals rasch international bekannt, vor allem weil er ein prominenter Führer der KP Belgiens gewesen war, dem ein beträchtlicher Teil speziell der Brüsseler Parteiorganisation folgte. Die KP Chinas und besonders die PdA Albaniens überhäufte ihn mit Lorbeeren und duldeten, ja unterstützten zum Teil sogar Grippas Ambitionen, Chef einer gesamteuropäischen Vereinigung der antirevisionistischen Parteien, Organisationen und Gruppen, wenn nicht sogar überhaupt einer antirevisionistischen Internationale zu werden.

Grippa war und blieb jedoch ein im Grunde unbesserlicher Revisionist, den von den anderen Führern der KP Belgiens weniger prinzipielle Fragen als persönliche Konflikte und Rivalität trennte. Nicht ohne Mitverschulden der KP Chinas und der PdA Albaniens immer eingebildeter, machthungriger werdend, begann er die PdAA und die KP Chinas gegeneinander auszuspielen und wandte sich schließlich offen gegen die proletarische Kulturrevolution in China. Nachdem bereits eine Reihe von jungen Parteien und Organisationen in Europa gegen die angemaßten Chefalüren Grippas protestiert hatten, kam es zum offenen Bruch der PdAA und der KP Chinas mit Grippa. (Siehe dazu ausführlich "Die Lehren aus dem Fall Grippa haben aktuelle Bedeutung I", Gegen die Strömung, Organ für den Aufbau der marxistisch-leninistischen Partei Westdeutschlands, Nr. 5.)

sind herangewachsen und haben sich organisatorisch entwickelt. Besonders in Belgien, Neuseeland und einigen Ländern Lateinamerikas geht diese organisatorische Entwicklung sehr schnell vor sich. Durch diesen Kampf haben einerseits die Marxisten-Leninisten immer größere Zuversicht gewonnen, andererseits haben die Revisionisten immer größere Angst vor ihnen. Deshalb hat die Führung der KPdSU alle Mittel versucht, die öffentliche Polemik einstellen zu lassen. Sie will damit freie Hand gewinnen, die Auffassungen des Revisionismus unbehindert weiter verbreiten zu können. Am 22. Parteitag hat sie einen offenen Angriff gegen die Partei der Arbeit Albaniens begonnen. Dagegen hat die KP Chinas Stellung genommen. Die Führung der KPdSU versucht, durch offene Angriffe gegen die Partei der Arbeit Albaniens sie und die KP Chinas zu isolieren und auch andere Parteien am Kampf gegen den Revisionismus zu hindern. Die Entwicklung ist jedoch entgegen den Hoffnungen der Führung der KPdSU verlaufen. Der Marxismus-Leninismus hat sich durch die Polemik weiterentwickelt. Wenn man den Suslow-Bericht** eingehend gelesen hat, kann man darin den Beweis finden, daß die Führung der KPdSU große Angst vor der Entwicklung des Marxismus-Leninismus hat. Es gibt Beweise dafür, daß der Einfluß unseres antirevisionistischen Kampfes sich immer mehr vergrößert hat. Deshalb hat die Führung der KPdSU Angst davor.

Aus diesem Grund hat die Führung der KPdSU am 29.11.1963 einen Brief an uns geschrieben. Sie unternimmt darin den Versuch, uns mit der Forderung nach Einstellung der öffentlichen Polemik am antirevisionistischen Kampf zu hindern. Nach dieser Verschwörung hat sie wieder einige Bruderparteien dazu aufgestachelt, auf uns zu schimpfen, und im Februar dieses Jahres versucht, die KP Rumäniens und Polens zu veranlassen, uns zur Einstellung der öffentlichen Polemik zu zwingen. Auch die Führung der KPÖ hat eine solche Rolle gespielt.

** Zu diesem Suslow-Bericht siehe RF 10(14), 1964, "Suslow beschimpft österreichische Kommunisten" bzw. denselben Artikel abgedruckt in "Dokumente des Kampfes gegen den KPÖ-Revisionismus 1963 - 1971", S.153.

Es ist interessant: Am 14. Februar hat das ZK der KPdSU und am gleichen Tag auch die Führung der KP Rumäniens von uns die Einstellung der öffentlichen Polemik verlangt. Am 15.2. hat Gomulka unseren Botschafter empfangen und ihm den gleichen Vorschlag gemacht. Die KPÖ hat - so wie auch andere Parteien - am 19.2. ein ähnliches Schreiben an uns gerichtet. Das Schreiben der KPÖ kennt Ihr, Genossen, schon. Es wurde in der "Volksstimme" veröffentlicht - aber erst am 4.4. zugleich mit einem Auszug aus dem Suslow-Bericht. Es ist interessant, zu studieren, warum Fűrberg ein solches Schreiben an die KP Chinas gerichtet hat. Das beweist, sie fürchten sich vor dieser öffentlichen Polemik. Das ist auch ein Beweis dafür, daß die österreichischen Genossen mit ihren vielen Artikeln in der "Roten Fahne" großen Erfolg gehabt haben.

In ihrem Schreiben hat die Führung der KPÖ die Sache so dargestellt, als wäre sie neutral, als wäre sie gegen die öffentliche Polemik. Ich glaube, das ist ein Beweis dafür, daß die Revisionisten jetzt große Angst vor unseren Artikeln haben. Wir meinen, die Situation ist jetzt für uns günstig, der Beweis kommt nicht nur aus der ganzen internationalen Lage, sondern auch von Österreich. Wir sind zuversichtlich, daß der Kampf unserer österreichischen Genossen und unser eigener Kampf gegen den Revisionismus Erfolg haben wird. Wir haben das Schreiben der KPÖ noch nicht beantwortet. Wir behalten uns das Recht vor, es zu gegebener Zeit zu beantworten, wir sind aber nicht bereit, das schon jetzt zu tun. Wir glauben, unsere Antwort an die KPdSU ist auch eine Antwort an die KPÖ.

Das bedeutet natürlich nicht, daß wir die österreichische Arbeiterklasse und das österreichische Volk geringschätzen. Die KP Chinas hat vor der Arbeiterklasse Österreichs und vor der Kampfgeschichte der KPÖ große Achtung. Soweit wir wissen, ist die KPÖ im Jahre 1918, also vor unserer Partei gegründet worden. Sie hat eine ruhmreiche Kampfgeschichte. Sie hat auch eine revolutionäre Tradition. Wir erinnern uns an eure Arbeiterbewegung im Jahre 1927. Für mich sind die Arbeiterkämpfe im Februar 1934 besonders eindrucksvoll. Ich war damals in der Komintern tätig. Dort haben wir viel

über diesen Arbeiterkampf in Wien diskutiert. Ich glaube, die österreichische Arbeiterklasse ist sehr heldenhaft und kampffähig. Seit 1938, d.h. seit der Besetzung durch die deutschen Faschisten, war die KPÖ die einzige Partei, die gegen den deutschen Faschismus kämpfte. Wie ich mich erinnern kann, sind viele führende Genossen der KPÖ im Kampf gegen den deutschen Faschismus gefallen. Es scheint, die Führung dieser Partei ist seit dem 20. Parteitag der KPdSU unter dem Einfluß des Revisionismus immer mehr entartet. Deshalb haben wir große Achtung vor dem Kampf unserer österreichischen Genossen und ihrer Zeitung "Rote Fahne". Wir glauben, daß Ihr, österreichische Genossen, die revolutionäre Tradition der KPÖ und die rote Fahne hochgehalten habt.

Natürlich ist eure Kraft im Augenblick noch verhältnismäßig klein. Wir sind jedoch zuversichtlich, daß eure Kraft sich weiterentwickeln wird. Jetzt beschimpfen viele Revisionisten wie Chruschtschow und auch Fűrberg uns als Spalter. Solche Probleme stehen vor vielen Bruderparteien. Viele Genossen haben Angst vor der Spaltung. Sie meinen, die Tätigkeit der Marxisten-Leninisten wird zur Spaltung der Partei führen. Unsere österreichischen Genossen haben sicher unseren 7. Kommentar gelesen. Darin haben wir Chruschtschow als den größten Spalter bezeichnet. Aber Suslow hat in seinem Bericht uns als die größten Spalter bezeichnet. Das verwirrt viele Leute. Ich habe einige Artikel der "Roten Fahne" gelesen, in denen geschrieben wird, daß die Revisionisten die Spalter sind. Wahrscheinlich hat auch Fűrberg gesagt, daß die Marxisten-Leninisten die größten Spalter sind. Aber um das zu beurteilen, gibt es einen Maßstab. Wir haben die Worte und Taten Fűrbergs studiert. Wir haben seit 1960 viele Artikel und Berichte der KPÖ gesammelt, die gegen den Marxismus-Leninismus gerichtet sind. Die Führung der KPÖ, die der Führung der KPdSU folgt, hat viele Artikel gegen unsere drei Artikel "Es lebe der Leninismus!" geschrieben. Auf der Bukarester Beratung (1960) hat Chruschtschow im Grunde gesagt, der Marxismus-Leninismus sei veraltet und die Führung der KPÖ hat dem zugestimmt. Vielleicht haben Sie schon die Dokumente dieser Beratung gelesen. Die Revisionisten haben dort ge-

sagt, die chinesischen Genossen hätten viele vierzig bis fünfzig Jahre alte Zitate des Marxismus-Leninismus gebraucht und hätten versucht, mit solchen alten Zitaten das Problem von Krieg und Frieden in der Gegenwart zu erklären. Und das sei falsch. Die Revisionisten haben damit öffentlich erklärt, daß der Marxismus veraltet sei. Dadurch haben sich diese Leute selbst vom Marxismus losgelöst. Wir haben auch den Artikel in der "Roten Fahne" Nr. 12* gelesen, der derartige Reden Fürnbergs analysiert. Fürnberg hat auch gesagt, der Beschluß der KP Chinas über Jugoslawien sei unrichtig. Er sagt auch, der diesbezügliche Beschluß der KPÖ, der vor 2 Jahren gefaßt wurde, sei veraltet. Ich glaube, solche Leute haben selbst dem Marxismus den Rücken gekehrt und die Moskauer Deklaration fallengelassen. Spira hat in "Weg und Ziel" einen Artikel über unseren "Großen Sprung nach vorn" und die Volkskommunen veröffentlicht. Ich habe gehört, daß Ihr, Genossen, schon Volkskommunen besucht habt. Ihr könnt daher beurteilen, ob Spira die Wahrheit schrieb, als er behauptete, die Volkskommunen seien unrealistisch. Wir haben auch die Artikel von Marek gelesen, speziell über den friedlichen Übergang zum Sozialismus. Unsere Ansicht ist, daß diese Artikel offen gegen den Weg der Oktoberrevolution gerichtet sind.

Wir könnten noch viele weitere Beispiele anführen, aber diese genügen schon, um zu beweisen, daß diese Revisionisten sich selbst vom Marxismus angewandt haben. Wir glauben, das ist der Maßstab dafür, zu entscheiden, wer die wahren Spalter sind. Sie sind die Spalter. Die Genossen von der "Roten Fahne" dagegen sind Marxisten-Leninisten und keine Spalter, weil sie die rote Fahne des Marxismus-Leninismus hochgehalten haben.

Ich halte es für unmöglich, daß die Marxisten-Leninisten mit den Revisionisten eine friedliche Koexistenz durchführen können. Über dieses Problem hat auch die KP Chinas viel diskutiert und überlegt,

vor allem in den Jahren 1959 und 1960. Wir haben die Situation studiert und kamen zum Ergebnis, daß wir vor zwei Wegen stehen. Der eine ist, mit dem Revisionismus weiter zusammenzugehen. Wenn wir das tun, könnten wir, so scheint es, eine Reihe von Schwierigkeiten beim sozialistischen Aufbau vermeiden. Die SU hätte nicht ihre Spezialisten abberufen und uns weiter ihre Kredite gegeben.

Aber wir durften nicht so handeln. Hätten wir das getan, wären wir schon Verräter am Marxismus geworden. Alle Mitglieder unserer Partei und alle Völker der Welt hätten unsere Partei kritisiert. Jetzt beschimpfen uns die Revisionisten als Nationalisten. Das Gegenteil ist der Fall.

Hätten wir nur an unsere eigenen unmittelbaren Interessen gedacht, dann hätten wir uns mit ihnen nicht auseinandergesetzt und von ihnen mehr Hilfe bekommen können. Doch wir haben den anderen Weg gewählt, nämlich die rote Fahne des Marxismus hochzuhalten und den Revisionismus zu bekämpfen. Wir glauben, dieser Weg ist richtig.

Wir glauben auch, daß der Weg der Genossen der "Roten Fahne" ganz richtig ist. Er ist im Sinn des Marxismus. Sie haben den Prinzipien der Partei und dem demokratischen Zentralismus die Treue gehalten. Die Genossen haben die richtige Richtung gewählt, auch wenn unsere Kraft gegenwärtig noch verhältnismäßig klein ist. Genosse Mao Tsetung hat einmal gesagt, daß ein Funke die ganze Steppe in Brand setzen kann**. Genosse Stalin hat in seinem Artikel über den dialektischen Materialismus geschrieben: Die alte Kraft sieht manchmal sehr stark aus, ist aber von der Geschichte schon zum Sterben verurteilt; die neue revolutionäre Kraft dagegen sieht manchmal sehr schwach aus, aber sie wird zum Sieg geführt werden.***

** Gemeint ist Mao Tsetungs Artikel "Aus einem Funken kann ein Steppenbrand entstehen", Mao Tsetung, Ausgewählte Werke Bd. I, S. 133-146.

*** Der ZK-Genosse der KP Chinas referiert hier aus Stalins Aufsatz "Über dialektischen und historischen Materialismus", der auch ein Kapitel der Stalinschen "Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lehrgang" darstellt. Die angesprochene Passage befindet sich dort auf S. 138.

* Der ZK-Genosse der KP Chinas meint den Artikel "Sind unsere Klassiker veraltet?", RF 8(12), 1964, abgedruckt auch in "Dokumente des Kampfes gegen den KPÖ-Revisionismus 1963-1971", S. 48 ff.

Die Revisionisten sagten oft, sie seien die Mehrheit und wir die Minderheit. Wir sind formal noch in der Minderheit. Welche österreichischen Genossen haben an der Bukarester Beratung teilgenommen? Es waren die Genossen Friedrich Hexmann und Gustl Moser, Mitglieder des ZK der KPÖ. Auf dieser Bukarester Beratung war angeblich die KP Chinas isoliert und in der Minderheit. Damals hat nur der Genosse Kapo von der albanischen Partei für uns gesprochen. Er trat damals nur gegen die Art der Behandlung unserer Partei durch die KPdSU auf, aber er erklärte sich noch nicht mit unserer Meinung einverstanden*. Ähnlich war die Situation bei der Moskauer Beratung der 81 Parteien im Jahr 1960. Damals haben in Moskau 11 Parteien für uns gesprochen. Daran haben die Revisionisten gesehen, daß die Situation für sie nicht mehr so günstig ist. Auf dem 22. Parteitag der KPdSU haben die Revisionisten dann versucht, die Partei der Arbeit Albaniens und die KP Chinas zu isolieren. Aber ihre Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Der antirevisionistische Kampf wurde nicht verhindert, sondern weiterentwickelt. Nach dem "Offenen Brief" der KPdSU sind in ungefähr 50 Ländern antirevisionistische Gruppen und Organisationen herangewachsen. Der einzige Maßstab zur Beurteilung ist, ob die Menschen den Marxismus hochhalten oder sich von ihm losgelöst haben. Deshalb glauben wir, daß nicht die Revisionisten, sondern die Marxisten-Leninisten die Mehrheit der revolutionären Völker vertreten.

Auf dem 7. Parteitag der KP Chinas (1945) hat Genosse Mao Tsetung sehr viel über dieses Problem gesprochen. Er hat damals gesagt, die KPdSU war am Anfang auch sehr klein und hat doch den Sieg errungen. Auch unsere Partei war einmal sehr klein, aber sie wird doch einmal die Macht in die Hand nehmen. Damals hat Genosse Mao ein altes chinesisches Gedicht

* Tatsächlich teilte Enver Hoxha an Hysni Kapo, den Vertreter der PdAA in Bukarest 1960, namens des Politbüros der PdAA als Beschluß mit: "Du darfst Dich nicht über die Meinungsverschiedenheiten äußern, die zwischen der Sowjetunion und China bestehen." (Brief E. Hoxhas an H. Kapo in Bukarest vom 22.6.1960, in: Enver Hoxha - Der Kampf der PdA Albaniens gegen den Chruschtschow-Revisionismus, S. 24)

** Dieses Märchen ist durch Mao Tsetungs Schlussrede auf dem VII. Parteitag der KP Chinas bekannt geworden, die unter dem Titel "Yü Gung versetzt Berge" in die Ausgewählten Werke Mao Tsetungs, Bd. III, aufgenommen wurde.

zitiert: die neue Kraft ist am Anfang klein, in der Zukunft wird sie aber groß sein. Wir sind optimistisch, wir sind zuversichtlich, daß der Marxismus im Kampf gegen den Revisionismus zum vollen Sieg in der ganzen Welt gelangen wird. Wir glauben, daß auch die Genossen von der "Roten Fahne" so optimistisch sind und viele Erfolge erringen werden, weil wir und sie den Marxismus hochgehalten haben, weil wir und sie die Interessen der breiten Massen vertreten und auf ihre Unterstützung rechnen können. Wir sind unbesiegbar; wenn wir mit den Massen engen Kontakt haben und immer auf sie gestützt weiterkämpfen.

Der Kampf wird eine sehr lange Zeit dauern, er wird auch kompliziert sein und einen Zickzack-Weg zu gehen. Wir sind bereit, auch drei Jahrfünfte lang den Kampf gegen den Revisionismus Chruschtschows zu führen. Genosse Mao hat einmal mit einem englischen Genossen gesprochen und ihm gesagt, daß wir bereit sind, den Kampf auch 15 Jahre lang zu führen. Damals fragte ich, wann diese 15 Jahre beginnen. Genosse Mao antwortete mir: Jetzt! Was mich selbst betrifft, bin ich nun schon 66 Jahre alt, d.h. der Kampf wird dauern, bis ich 81 Jahre alt bin. Genosse Mao hat aber auch darauf hingewiesen, daß wir mehr als 28 Jahre lang den bewaffneten Kampf geführt haben, sodaß vielleicht 15 Jahre Kampf gegen den Revisionismus nicht reichen werden. Jetzt ist es kein bewaffneter, sondern ein Federkampf, aber er wird vielleicht auch 28 Jahre dauern, d.h. ich werde dann 94 Jahre sein. Wir müssen im Sinn einer solchen Hartnäckigkeit weiterkämpfen. In der alten chinesischen Geschichte gibt es ein Märchen: Ein alter Mann hat einen hartnäckigen Kampf gegen die Naturkatastrophen geführt, sein ganzes Leben lang, und dann haben seine Söhne und Enkel diesen Kampf weitergeführt.*** Wir glauben auch, die junge Generation wird unseren Kampf weiterführen müssen. Wir glauben, auch unsere österreichischen Genossen müssen einen Kampf auf 28 Jahre*** planen.



*** Selbstverständlich sind diese "28 Jahre" nicht wörtlich zu nehmen, sondern sollen einfach eine sehr lange Zeit charakterisieren.